



MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Dux pro te qui stetit, ille cadit –

Der Liebestod des Johann Leopold von Bärnklaus als um-
gekehrte *Heroides*-Rezeption“

verfasst von / submitted by

Maria-Anna Prischink, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2023 / Vienna 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 683

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Klassische Philologie

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Elisabeth Klecker

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Die <i>Heroides</i> Ovids	5
2.1 Die Vorlage: Ovids <i>Heroides</i>	5
2.2 Der heroische Brief als literarische Gattung	7
3. Der historische Kontext.....	10
3.1 Wirkung und Erfolg Maria Theresias.....	10
3.2 Ausgangssituation und Beginn des Österreichischen Erbfolgekrieges.....	11
3.3 Der Feldzug in Oberitalien 1746.....	13
4. Der kulturell-literarische Kontext	18
4.1 Der heroische Brief im Jesuitenorden	18
4.2 Promotionsgratulationen und Habsburg-Panegyrik	21
4.3 Die Jesuitenuniversität Tyrnau.....	24
5. Die <i>Epistolae Heroum</i> des Josef Szolterer.....	26
5.1 Die Struktur der Briefsammlung	40
5.2 Sprache und Stil Josef Szolterers	43
5.3 Text und Übersetzung des neunten Briefes.....	46
5.4 Interpretation	51
5.4.1 <i>Heroides</i> -Rezeption.....	51
5.4.2 Vorbereitung des letzten Briefes	58
5.4.3 Der „Liebestod“ Johann Leopolds	61
5.4.4 Weitere Besonderheiten	65
6. Fazit	68
7. Anhang	70
8. Literaturverzeichnis.....	107

1. Einleitung

Das Nachwirken der Antike bis in unsere heutige Zeit ist in vielen Lebensbereichen (mehr oder weniger) deutlich erkennbar. Vor allem in der Literatur ist die Rezeption von Klassikern wie der Odyssee oder der Aeneis allgegenwärtig. Auch Ovids Oeuvre hat sich durch die Jahrhunderte großer Beliebtheit erfreut und wurde für den jeweiligen Zweck des Autors bzw. der Gesellschaft entsprechend angepasst. So entstanden im 18. Jahrhundert zahlreiche panegyrische Werke auf Latein, die das Herrscherhaus der Habsburger lobten, wie es bereits Vergil in seiner Aeneis für Augustus getan hatte.¹

Im Zuge meiner Masterarbeit beschäftige ich mich mit eben so einem panegyrischen Werk, nämlich einer Briefsammlung² aus dem Jahr 1747, die an der Jesuitenuniversität Tyrnau (heute Trnava, Slowakei) als Promotionsgratulation anonym veröffentlicht wurde. In dieser Briefsammlung schreiben österreichische Generäle und Offiziere, die sich durch ihr Verdienst im Österreichischen Erbfolgekrieg (besonders im Feldzug in Oberitalien 1746) ausgezeichnet haben, teilweise aneinander, teilweise an die Kaiserin Maria Theresia. Stilisiert werden die Briefe als *Heroides*-Rezeption und reihen sich in die Habsburger-Panegyrik des 18. Jahrhunderts ein.³

Das Hauptaugenmerk liegt aber vor allem auf dem neunten Brief dieser Sammlung, den Johann Leopold von Bärnklaus im Moment seines Sterbens an die Kaiserin schreibt und ihr seine ewige Treue versichert. Um sowohl die Besonderheit des Briefes als auch seine Einreihung in die zeitgenössische Literatur aufzeigen zu können, sollen in Kapitel 2 Ovids *Heroides* sowie eine kurze Rezeptionsgeschichte eben dieser vorgestellt werden. Dabei wird der Fokus auf dem 18. Jahrhundert und den Jesuitenuniversitäten der damaligen Zeit liegen.

Ovids *Heroides* wurden durch die Jahrhunderte immer wieder rezipiert. Dieser Umstand ist wohl auch der vielfältigen Einsetzbarkeit und Umwandlungsfähigkeit dieser literarischen Gattung geschuldet.⁴ Die Besonderheit des heroischen Briefes hat Dörrie in seinem über 500 Seiten langen Werk von 1968 hervorgehoben, in dem er nicht nur die literarischen Eigenschaften dieser Gattung im Humanismus beschreibt, sondern auch eine Bestandsaufnahme vornimmt.⁵

¹ Vgl. Klecker (2002), 233.

² Stiftsbibliothek Admont 86,402,8°; zur Vereinfachung wird die Briefsammlung in der Arbeit mit „*Epistolae Hero-um*“ abgekürzt, der vollständige Titel wird in Kapitel 4.2 und 5 angeführt und genauer besprochen.

³ Vgl. Klecker (2006), 197 und 203.

⁴ Vgl. Klecker (2006), 202.

⁵ Dörrie (1968).

Da der Brief bzw. die gesamten *Epistolae Heroum* historische Figuren sprechen lassen, soll im 3. Kapitel dieser Arbeit der geschichtliche Kontext vorgestellt werden. Alle Beteiligten haben im Österreichischen Erbfolgekrieg mitgekämpft, vor allem handelt es sich aber um Helden des Feldzuges in Oberitalien 1746, deren Taten in diversen Schlachten in den Briefen thematisiert werden.

Verfasst wurde die Briefsammlung als Promotionsgratulation im Jahr 1747 von einem Jesuitenprofessor an der Universität Tyrnau. Damit tut sich ein breiter literarisch-kultureller Kontext auf, der in Kapitel 4 genauer erläutert wird. Bereits am Anfang habe ich die lange und vielfältige Rezeption der *Heroides* erwähnt, die das gesamte Kapitel 2.2 einnimmt. Hier soll nun genauer auf die Rezeption im Jesuitenorden eingegangen werden, und wie Ovid und seine *Heroides* umgeformt wurden, um der aktuellen Zeit entsprechend dem Hause Habsburg zu huldigen, das sich als großer Gönner der Jesuiten präsentierte. Einen kleinen Exkurs soll Kapitel 4.3 bieten, in dem ich die Geschichte der Universität Tyrnau kurz umreißen möchte, die als Entstehungsort der *Epistolae Heroum* wichtig ist, aber auch als gutes Beispiel für Genese und Auflösung von Jesuitenuniversitäten und dadurch aufkommende Probleme dient.

Danach soll die Briefsammlung selbst vorgestellt werden: Sie besteht aus neun Briefen und einem abschließendem Applausus. Im gesamten Werk wird das Lob für Maria Theresia auf unterschiedliche Art und Weise zum Ausdruck gebracht, aber vor allem der neunte Brief wird durch das Thema der Liebe hervorgehoben. Bei der Interpretation soll die Sammlung aus unterschiedlichen Blickwinkeln näher betrachtet werden. Zum einen ist es wichtig, den neulateinischen Kontext und die damit zusammenhängenden Änderungen in Sprache und Stil gegenüber dem antiken Vorbild hervorzuheben. Zum anderen soll die literarische Bewältigung der besonderen Situation, die sich durch den Erbfolgekrieg und Maria Theresia als weibliche Herrscherin ergab, im Vordergrund stehen.

Eine weitere Parallele kann zu Anton Kiffers Briefsammlung gezogen werden, die etwa 50 Jahre vor Josef Szolterers *Epistolae Heroum* erschienen ist. Beide Autoren schrieben Panegyrik für das Hause Habsburg, im Besonderen aber für eine Frau auf dem Thron, in deren Namen militärische Unternehmungen geführt wurden. Auch Anton Kiffer gestaltete sein Werk nach dem Vorbild Ovids, weshalb sich ein Vergleich zu Josef Szolterer lohnt. So soll herausgearbeitet werden, inwiefern eine klare Traditionslinie erkennbar ist bzw. wie eigenständig die einzelnen Werke in ihrer tatsächlichen Ausführung sein konnten.

2. Die *Heroides* Ovids

In diesem Kapitel soll zunächst die Originalität Ovids anhand der *Heroides* und ihrer Neuartigkeit herausgehoben werden. Nach einer einleitenden Vorstellung des Werkes, in der Fragen der Datierung und Autorschaft kurz behandelt werden, soll die Gattung des heroischen Briefes anhand fixer Merkmale beschrieben werden. Dies dient als Vorbereitung für die darauffolgende Rezeptionsgeschichte des heroischen Briefes im Jesuitenorden in Kapitel 4.1.

2.1 Die Vorlage: Ovids *Heroides*

Bei den *Heroides* handelt es sich um fünfzehn Elegien, die Ovid aus der Sicht von Heroinnen, also mythischer Frauen, in Briefform verfasste. Einige Jahre später dürfte er wohl noch drei Briefpaare hinzugefügt haben.⁶ Dass Ovid mit seinen *Heroides*⁷ eine neue Gattung schuf, wird nicht nur durch das Fehlen von Vorbildern⁸ deutlich, sondern auch durch eine Stelle in der *Ars Amatoria*, wo der Autor selbst die Originalität des Werkes beteuert.⁹ Wichtig ist dabei vor allem auch die Tatsache, dass es sich bei den *Heroides* um eine Sammlung von Briefen handelt, die als eigenständiges Werk aneinandergesetzt wurden. Selbst wenn es einzelne mythologische Briefe schon vor Ovid gegeben hätte (wofür es allerdings in der Überlieferung keine Beweise gibt), war doch die Zusammenstellung und Umsetzung Ovids bestimmt etwas völlig Neues.¹⁰

Trotz der Neuartigkeit der *Heroides* gibt es zahlreiche Gattungen, deren Vermischung zur Genese des heroischen Briefes geführt hat. Dazu gehören Rhetorik, Epistolographie, römische Liebeselegie und griechische Lyrik. Vor allem die Monologe von Frauen bei Properz (Elegie 4,3; 4,4; 4,7; 4,11) dürften einen gewissen Einfluss auf Ovid gehabt haben. Jacobson betont allerdings, dass die *Heroides* „much more than the sum of its parts“ sind.¹¹

⁶ Vgl. Holzberg (2016), 79.

⁷ Der Titel des Werkes ist bei Ovid nicht überliefert; *Heroides* – Heldinnen – diente als Gattungsbezeichnung, da die *Epistulae Heroidum* (wie das Werk in der Frühen Neuzeit genannt wurde) zuvor als *Epistulae Heroides* überliefert wurden. Mit dieser Bezeichnung wurde allerdings außer Acht gelassen, dass es auch männliche Briefschreiber gab. Vgl. Dörrie (1968), 7-8.

⁸ Der Arethusa-Brief des Properz handelt von einem Ehepaar der römischen Gesellschaft und könnte als Vorbild für Ovid gedient haben. Allerdings ist die Datierung des Briefes in der Forschung bis heute umstritten, weshalb die Richtung der Vorbildwirkung (Properz für Ovid oder umgekehrt) nicht geklärt werden kann. Vgl. dazu Dörrie (1968), 75, Fußnote 8.

⁹ *Ars Amatoria* III, V. 346.

¹⁰ Vgl. Jacobson (1974), 319-322. Diese Behauptung bezüglich der Sammlung von Briefen bezieht sich explizit auf die *heroische* Briefdichtung. Wulfram hat in seinem Werk „Das römische Versepistelbuch“ festgestellt, dass Horaz als Archeget des *persönlichen* Versepistelbuchs gilt, eine Gattung, die Ovid mit seiner Exildichtung fortgeführt hat. Vgl. dazu Wulfram (2008), 12-15.

¹¹ Jacobson (1974), 348; vgl. ders., 322-348.

Die scheinbar wahllos aneinander gereihten Briefe I-XV können laut Holzberg durch gemeinsame unterliegende Themen in drei Pentaden geteilt werden. Diese Pentadenstruktur entspricht demselben Schema, das Ovid schon bei den *Amores* verfolgt hat, und zeigt so, dass die *Heroides* nicht nur inhaltlich, sondern auch äußerlich als Gegenstück zu diesem früheren Werk gedacht sind. Das gemeinsame Prinzip, das den Briefen I-V zugrunde liegt, ist die Hoffnung, die die Heroinnen beim Verfassen der Briefe hegen, auch wenn ihre jeweilige Situation diese Hoffnung nicht rechtfertigt und auch nur zwei der fünf Heroinnen ihren Wunsch erfüllt bekommen. Die Briefschreiberinnen der Briefe VI-X haben diese Hoffnung bereits verloren und schreiben daher voll Klage und Verzweiflung über die Trennung zu ihren Geliebten. Die letzte Pentade ist geprägt von sehr ausführlichen erzählenden Passagen, in denen die Heroinnen von ihrem Schicksal berichten. Diese drei Überthemen entsprechen wieder der Dreiteilung der *Amores*. Auffällig in der ersten Pentade ist, dass die Briefe I, III und V, die alle im trojanischen Sagenkreis angesiedelt sind, chronologisch rückläufig sind.¹² Zwischen diesen drei „Büchern“ der *Heroides* gibt es wiederum Bezüge zueinander. So sind etwa die Briefe I-V parallel zu den Briefen VI-X angeordnet (Penelope aus Brief I kann mit Hypsipyle aus Brief VI verglichen werden usw.). Von diesen ersten zehn Elegien unterscheiden sich die Briefe XI-XV deutlich, da ihre Inhalte nicht mehr mit Liebeselegien vergleichbar sind, sondern in langen erzählenden Passagen besonders schockierende Geschichten ausführlich geschildert werden.¹³

Die Datierung der *Heroides* bereitet selbst den Ovid-Forschern einige Probleme und kann wohl nicht abschließend geklärt werden. Es gibt drei Anspielungen in den *Amores* und der *Ars Amatoria*, die auf ein ungefähres Datum schließen lassen, jedoch gibt es auch in diesen viel Freiraum für mögliche Interpretationen. Jacobson präsentiert einige unterschiedliche Positionen und setzt für die *Heroides* I-XV den Entstehungszeitraum 10-3 v. Chr. an, die Briefpaare XVI-XXI sieht er in den ersten Jahren nach Christus entstanden.¹⁴

Viel wichtiger als die Frage der Datierung ist für die Rezeptionsgeschichte jedoch die Frage nach der Autorschaft, denn auch über die Authentizität der Briefe wurde in der Forschung viel diskutiert. Anlass dafür ist unter anderem die *Amores* Stelle II, 18, 19-34, in der Ovid nur ausgewählte

¹² Die Umkehr der zeitlichen Abfolge wird in Kapitel 5.4.2 noch einmal genauer geschildert, da dies auch bei den Briefen 8 und 9 der *Epistolae Heroum* der Fall ist.

¹³ Vgl. Holzberg (2016), 84-93.

¹⁴ Vgl. Jacobson (1974), 300-318. Holzberg setzt einen etwas breiteren Zeitraum für die Einzelbriefe an, nämlich 15-1 v. Chr.; vgl. dazu Holzberg (2016), 43.

Briefschreiberinnen und Empfänger aufzählt.¹⁵ Die übrigen Briefe (und auch der Sappho-Brief, da er als einziger von einer historischen Person handelt) wurden von einigen Forschern als unecht angesehen, ebenso wie die Briefpaare. Dafür gibt es aber erstens zu wenige Anhaltspunkte, wie etwa Holzberg argumentiert,¹⁶ und zweitens ist die Echtheitsfrage für diese Arbeit, deren Fokus auf der Rezeption des 18. Jahrhunderts liegt, insofern irrelevant, als es darum geht, welche Briefe zu diesem Zweck herangezogen wurden, egal ob sie echt ovidisch sind oder nicht. Eickmeyer argumentiert daher für die textkritische Ausgabe von Heinrich Dörrie,¹⁷ in der alle 21 Briefe enthalten sind.

2.2 Der heroische Brief als literarische Gattung

Da es sich bei den *Heroides* um eine neue literarische Gattung handelt, gibt es auch zahlreiche Merkmale, die sie als solche kennzeichnen. Dörrie zählt zuerst vier schematische Kriterien auf, durch die der heroische Brief gekennzeichnet ist: Es handelt sich um 1. Dichtung in Versen, die 2. in Briefform geschrieben ist, 3. deren Verfasser im Namen eines Helden schreibt, 4. wodurch die Situation von der Wahl des Helden abhängig und an ihn gebunden ist.¹⁸ Aber es gibt auch stilistische Merkmale, die dieser Gattung eigen sind. Eine Besonderheit besteht darin, dass es fast nur Ovid als Vorbild gibt,¹⁹ während es für die anderen antiken Literaturgattungen zahlreiche Autoren gab, auf die man zurückgreifen konnte. Dadurch stehen alle Werke nach Ovid in einer viel engeren Beziehung zu ihrem Vorbild als sonst. Als Zweck der *Heroides* wird das Hervorrufen von Gemütsbewegung angeführt. Oft wird die heroische Briefliteratur danach unterteilt, welche Art von Gemütsbewegung sie hervorrufen möchte.²⁰ Die Briefform hat von Natur aus einen monologischen Charakter und ist nicht imstande, Handlungen darzustellen. Dadurch liegt der Fokus vor allem auf seelischen Abläufen im Inneren des Helden.²¹ Das Thema muss in einem Brief (oder höchstens einem Briefpaar) abgehandelt werden und darf nicht im Bürgerlichen

¹⁵ Es handelt sich dabei um Penelope und Odysseus, Phyllis, Paris, Macareus, Iason, Theseus, Hippolytus, Dido und Sappho.

¹⁶ Vgl. Holzberg (2016), 79.

¹⁷ P. Ovidii Nasonis *Epistulae Heroidum*, ed. H. Dörrie, Berlin 1971.

¹⁸ Vgl. Dörrie (1968), 10.

¹⁹ Für die neulateinischen Autoren diente wohl auch der in Fußnote 8 bereits erwähnte Arethusa-Brief des Propertius als Vorlage. Daneben gibt es noch drei Antwortbriefe zu *Her.* I, II und V, die aus der Perspektive der jeweiligen Männer verfasst sind (die sogenannten Sabinus-Briefe). Auch wenn es sich dabei wohl um nach-ovidische Werke handelt, deren Verfasserfrage umstritten ist, sind die Briefe doch insofern für die *Heroides*-Rezeption interessant, als sie – im Gegensatz zu Ovid – Handlung darstellen. Dass sich Szolter eben dadurch auch von seinem Vorbild Ovid abhebt, dass seine Briefe eine fortlaufende Handlungslinie bilden und so als Briefroman gelesen werden können, wird in Kapitel 4.1 und 5.1 thematisiert. Vgl. zu den Sabinus-Briefen Braun (2014) und Spieß (2012).

²⁰ Vgl. Dörrie (1968), 11f.; Dörrie unterscheidet zwischen Mahn- oder Sendschreiben, *Heroides Sacrae* und Briefen aus dem Jenseits.

²¹ Vgl. Dörrie (1968), 12.

verortet sein (was durch die Wahl einer Person, die „in Lebensstellung, Schicksal oder Liebeserlebnis außergewöhnlich“²² ist, bewerkstelligt wird). Auch die Sprache muss an diese Gegebenheiten angepasst werden. Da der Held sich beim Verfassen des Briefes in einer zwiespältigen oder bedrohten Lage bzw. vor einer Entscheidung befindet, steigt das Schreiben immer sehr unvermittelt in die Situation ein. Durch eben dieses Fehlen jeglicher Einleitung, muss der Stoff dem Leser im Vorhinein bekannt sein. Das beschränkt die Inhalte, um die sich ein heroischer Brief drehen kann, sehr stark und lässt auch von Seiten des Autors keine Originalität zu. Die Schönheit lag für den Leser dafür in der unterschiedlichen Ausführung und Hervorhebung der Details, die durchaus viel Varianz zuließen.²³

Da es sich immer um Zweitvollzüge bereits bekannter Stoffe handelt, ist der heroische Brief „eine Literatur für Gebildete“²⁴, die sich in ganz Europa verbreitete und dementsprechend in vielen Nationalsprachen verfasst wurde. Ovid selbst hat für seine *Heroides* Liebesgeschichten ausgewählt, für die ein *happy end* bereits nicht mehr möglich war. Das wussten aber die Briefschreiberinnen zum Zeitpunkt des Verfassens noch nicht. Dieser Maßstab galt allerdings für spätere Autoren nicht mehr. Nur eine der drei Untergattungen des heroischen Briefes hat das Thema der Liebe beibehalten, nämlich der literarisch-unterhaltende Brief. Dabei ging es lediglich darum, den Leser zu berühren, wodurch besonders spektakuläre und außergewöhnliche Liebesgeschichten immer beliebter wurden. Durch die Stoffauswahl stellt diese Gattung auch die Fortsetzung Ovids im engsten Sinn dar. Dabei gerieten allmählich auch aktuelle Themen in den Fokus der Dichtung, einzige Voraussetzung war, dass sie trotzdem „rührend“ und „erhaben“ waren.²⁵

Daneben unterscheidet Dörrie zwischen vier weiteren Untergattungen, die nach ihrer jeweiligen Absicht gegliedert sind und deren Abstand zum Vorbild Ovid immer größer wird. Die erbauliche Briefdichtung hält nur Ovids Sprache für nachahmenswert, seine *exempla* jedoch für schädlich. Aus dieser Überlegung heraus entstanden die *Heroides Sacrae*, die inhaltlich in starkem Gegensatz zu den *Heroides* Ovids verfasst wurden und durch den im Vordergrund stehenden *amor divinus*, der für die Briefschreiber und Briefschreiberinnen heilsbringend sein sollte, gekennzeichnet sind. In dieser Untergattung sieht Dörrie den Ursprung der österreichisch-ungarischen Jesuiten-Dichtung, zu denen auch die *Epistolae Heroum* Josef Szolterers zählen. Zu dem erbaulichen

²² Dörrie (1968), 13.

²³ Vgl. Dörrie (1968), 10, 12-14.

²⁴ Dörrie (1968), 14.

²⁵ Vgl. Dörrie (1968), 14f., 18-20 und 32.

Zweck kommt ein politischer hinzu, die Briefe werden nicht mehr von Heiligen, sondern von Helden des Habsburgerhauses verfasst.²⁶

Als dritte Untergattung nennt Dörrie die Mahn- und Sendschreiben, die von personifizierten oder allegorischen Städten, Ländern oder auch Institutionen wie der *Ecclesia* verfasst werden und den Adressaten zum Handeln auffordern. Ihnen war ein politischer oder konfessioneller Zweck inne, der jedoch gegen Ende des 16. Jahrhunderts davon abgelöst wird, dass in diesem Stil Dankesworte oder Kondolenzen verfasst wurden. Mit einer ähnlichen Intention, nämlich den Adressaten zum Handeln aufzufordern, werden Briefe von Toten oder Sterbenden geschrieben. Die Nähe zum Tod verleiht den Briefschreibern dabei eine besondere Autorität. Zum Schluss nennt Dörrie noch die Briefe aus der Hölle, die vom Teufel selbst geschrieben werden und daher eine Empfehlung beinhaltet, die dem Autor selbst zuwider ist.²⁷

Anhand der jesuitischen Heldenbriefe und anderer Beispiele wird die Problematik der Unterteilung in Untergattungen, wie Dörrie sie vorgenommen hat, deutlich. Viele Werke lassen sich nicht eindeutig einem Genre zuordnen und vereinen mehrere Zielsetzungen in sich. Genau das tut auch Jakob Bidermann in seinen *Heroidum Epistolae*, die sowohl zu den *Heroides Sacrae* als auch zu den Mahn- und Sendschreiben zählen, was allerdings von Dörrie nicht gesondert behandelt wird.²⁸ Trotzdem können diese Untergattungen von Vorteil sein, vor allem da die Rezeption der *Heroides* so zahlreich und dadurch ein besserer Überblick geboten werden kann. Wichtig ist dabei, dass keine strengen Grenzen zwischen den verschiedenen Briefarten gezogen werden.

²⁶ Vgl. Dörrie (1968), 29-31, 40-42.

²⁷ Vgl. Dörrie (1968), 42-44.

²⁸ Vgl. Dörrie (1968), 392f.; vgl. auch Eickmeyer (2012), 21.

3. Der historische Kontext

Die Briefsammlung Josef Szolterers wurde im Jahr 1747 verfasst, also noch vor dem Ende des Österreichischen Erbfolgekrieges und unmittelbar nach den Ereignissen in Oberitalien. Neben den Militärs, die in diesem Feldzug eine wichtige Rolle gespielt haben und daher als Würdenträger vom Autor als Briefschreiber ausgesucht wurden, soll auch Maria Theresia selbst kurz vorgestellt werden. Immerhin ist sie die Adressatin des Lobes (sowohl innerhalb des Textes als auch außerhalb) und da sie als erste weibliche Habsburgerin auf dem Thron saß, kam es auch in der Panegyrik zu dementsprechenden Änderungen.

3.1 Wirkung und Erfolg Maria Theresias

„Einmal haben die Habsburger einen Mann, und dann ist es eine Frau.“²⁹

Dieses Zitat von Friedrich II. fasst die Situation des Jahres 1740 sehr gut zusammen, als Maria Theresia den Habsburgerthron bestieg. Vor allem ihre männlichen Tugenden wurden immer wieder hervorgehoben, die sie als gute Herrscherin auszeichnen sollten.³⁰ Immerhin musste sie sich als Frau im 18. Jahrhundert erst beweisen, bevor sie als Herrscherin anerkannt und dann auch geliebt wurde. Zwei wichtige Punkte für ihre Beliebtheit in vergangenen wie auch gegenwärtigen Zeiten sind wohl ihre Durchsetzungskraft und ihre Reformfreudigkeit, die den Zahn der Zeit traf. Dies schlug sich auch in Kunst und Literatur nieder, wie die zahlreich überlieferte Panegyrik zeigt.³¹ Nicht nur in der deutschsprachigen Literatur wurde Maria Theresia und das Haus Habsburg gelobt, sondern auch in der lateinischen, wie etwa an den Jesuitenuniversitäten. Dadurch konnten auch die Grenzen Österreichs überschritten werden, da Latein noch in ganz Europa „als universale Sprache der gebildeten Welt“³² vorhanden war. Ein weiteres verbindendes Element war der Rückgriff auf die Antike, deren Bedeutung für Kultur und Literatur in der Neuzeit durchaus keine geringe war.³³

Wie wichtig vor allem die militärischen Erfolge für die Herrschaft Maria Theresias waren, zeigt sich etwa im Denkmal der Kaiserin, das noch heute zwischen den beiden Museen am Wiener Ring steht. Neben einigen Feldherren und Staatsmännern sind unter anderem auch die Militärs

²⁹ Stollberg-Rilinger (2017), XVI.

³⁰ Vgl. Stollberg-Rilinger (2017), XVI.

³¹ Vgl. Vocolka (2001), 28f.

³² Klecker – Römer (1994), 184.

³³ Vgl. Klecker – Römer (1994), 184.

Nádasdy und Liechtenstein abgebildet³⁴, die in sechs der neun Briefe von Josef Szolterer als Briefschreiber oder Adressaten vorkommen. In diesem Standbild wird die Kaiserin als „majestätische Patronin und Mutter des Staates schlechthin“³⁵ abgebildet, um das Problem zu umgehen, dass Maria Theresia als Frau nicht selbst an den Kriegen teilgenommen hat und daher kein Reiterstandbild für sie errichtet werden konnte (wie es für ihre männlichen Kollegen üblich war).³⁶ Bis heute steht ihr Gemahl Franz Stephan von Lothringen in ihrem Schatten, was sich bereits durch die allgemein verbreitete Bezeichnung von „Franz Stephan“ anstelle von „Kaiser Franz I.“ zeigt. Diese Annahme wird unterstrichen von der Tatsache, dass er etwa auch in dem Denkmal Maria Theresias am Ring keinen Platz gefunden hat. Maria Theresia hatte ihn zwar im November 1740 zum Mitregenten ernannt, um das formale Problem der verdrehten Geschlechterhierarchie zu lösen, allerdings gab sie de facto nichts von ihrer Souveränität ab.³⁷ Einzig den Titel der Kaiserin des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation konnte Maria Theresia, war dieser doch gesetzlich den Männern vorbehalten.³⁸ Bereits seit 1438 hatten die Habsburger durchgehend die römisch-deutschen Kaiser gestellt, wobei es sich dabei eher um einen prestigeträchtigen Titel handelt als um eine tatsächliche Machtposition.³⁹

3.2 Ausgangssituation und Beginn des Österreichischen Erbfolgekrieges

Als Kaiser Karl VI. am 20. Oktober 1740 ohne männlichen Erben stirbt, kommt die Pragmatische Sanktion zum Tragen, die seine Tochter Maria Theresia zur rechtmäßigen Thronfolgerin macht. Außerdem sollte dieser Vertrag, der durch die Anerkennung der Länder der Habsburgermonarchie und der Mächte Europas (mit Ausnahme von Bayern) rechtliche Gültigkeit erlangt hatte, die Unteilbarkeit der habsburgischen Erblande sicherstellen. Im Jahr 1703 wurde die Habsburgerlinie wieder auf Spanien und Österreich aufgeteilt, nämlich im Zuge des *Pactum mutuae successionis*. Durch diesen Vertrag herrschte der ältere Sohn Leopolds I., Joseph, über Österreich, während der jüngere Sohn, Karl, zum spanischen König ausgerufen wurde. Durch einen geheimen Zusatzvertrag wurde zunächst nur die gegenseitige Erbfolge der Brüder, aber

³⁴ Vgl. Vöclka (2001), 29.

³⁵ Stollberg-Rilinger (2017), XI.

³⁶ Vgl. Vöclka (2001), 33f. und Stollberg-Rilinger (2017), XI.

³⁷ Vgl. Stollberg-Rilinger (2017), XI und 75.

³⁸ Ab dem Zeitpunkt, als Franz Stephan zum Kaiser gewählt worden war, trug Maria Theresia als seine Gemahlin trotzdem den Titel der Kaiserin. Bei der offiziellen Krönung hätte sie aus diesem Grund ebenfalls gekrönt werden können, dies hatte sie jedoch abgelehnt. Vgl. Browning (1994), 228.

³⁹ Vgl. Browning (1994), 18f.

auch die Erbfolge der weiblichen Nachkommen geregelt: Der Vertrag „betonte auch das Erbrecht der Erbtochter, also der ältesten Tochter des letzten Herrschaftsinhabers im Falle, daß kein männlicher Erbe zur Verfügung stand.“⁴⁰ Im Falle des Todes eines Bruders erbt also der andere Bruder, wenn der Verstorbene keine Söhne hinterlässt. Die Regelung zur erstgeborenen Tochter kommt erst zum Tragen, als beide Brüder ohne männliche Nachkommen sterben.⁴¹

Joseph I. herrschte allerdings nur kurze Zeit über die österreichische Habsburgerlinie, da er bereits 1711 unerwartet und ohne männlichen Erben starb. Karl war somit der einzige lebende männliche Habsburger und übernahm als Kaiser Karl VI. die Herrschaft über die Donaumonarchie. Trotz dieser Tatsache entstand die Pragmatische Sanktion nicht einzig aus der Furcht Karls heraus, ebenfalls wie sein Bruder ohne männlichen Erben zu sterben, sondern aus dem Bestreben, die Habsburgerlande vor einer Teilung, wie im Falle der spanischen Linie, zu schützen. Im Jahr 1713 gab Karl VI. nach der Verlesung des *Pactum mutuae successionis* eine Erklärung ab, die später als Pragmatische Sanktion bezeichnet wurde. Darin wurde die Erbfolge der weiblichen Nachkommen verändert: War bis dahin die ältere Linie zu bevorzugen (das heißt die Töchter Leopolds I., dann die Töchter Josephs I., zuletzt erst die Töchter Karls VI.), so setzte Karl VI. nun fest, dass seine erstgeborene Tochter in der Thronfolge an erster Stelle stand, sollte er tatsächlich ohne männlichen Erben sterben.⁴²

Nach dem Tod ihres Vaters schien also der Regierungsantritt Maria Theresias durch die Pragmatische Sanktion zunächst gesichert zu sein. Außerdem war sie bereits mit Franz Stephan von Lothringen verheiratet, der anstrebte, zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches gewählt zu werden. Allerdings gab es zwei andere Dokumente neben der Pragmatischen Sanktion, auf die Bayern sich nun stützte, um seine Ansprüche auf das Habsburgerreich geltend zu machen. Das waren zum einen das Testament Ferdinands I. und der Ehevertrag seiner Tochter Anna. Allerdings stammen beide Dokumente aus dem 16. Jahrhundert und regelten nur die Erbfolge der Wittelsbacher, nicht aber – wie von Bayern behauptet – die Erbfolge der Kinder Annas im nun eingetretenen Fall, nämlich dem Aussterben der männlichen Habsburgerlinie. Daneben erhob auch Kurfürst Friedrich August Ansprüche auf die böhmische Kurwürde; auf das Gesamterbe hatte er bereits 1719 verzichtet, als er Maria Josepha, die älteste Tochter von Joseph I., heiratete.

⁴⁰ Vöclka (2001), 84.

⁴¹ Vgl. Vöclka (2001), 84.

⁴² Vgl. Vöclka (2001), 84-86.

Als dann auch noch Friedrich II. von Preußen Ansprüche auf Schlesien erhob, änderte sich die bis dahin noch friedliche Situation rasch.⁴³

3.3 Der Feldzug in Oberitalien 1746

Der Kriegsschauplatz Italien

Der Österreichische Erbfolgekrieg spielte sich im Großen und Ganzen auf drei Schauplätzen ab: Im Westen auf dem Gebiet der heutigen Beneluxstaaten, im Osten in Böhmen, Sachsen, Schlesien, Mähren, Oberösterreich und Bayern, wobei Prag im Zentrum dieses Schauplatzes liegt, weshalb es auch viel umkämpft war; und im Süden bekriegten sich sechs verschiedene Nationen um das Gebiet Norditaliens. Dieses erstreckte sich über die gesamte Poebene, die in den Alpen westlich von Turin ihren Ursprung hat und bis nach Venedig reicht. Auch im Norden wird sie von den Alpen vom restlichen Europa getrennt und genießt so eine sehr sichere und abgeschiedene Position. Das Fürstentum Piedmont im Westen der Poebene grenzte zwar an Frankreich, zeigte sich aber aufgrund dieser geographischen Umstände dennoch sehr unabhängig.⁴⁴

Der wichtigste Gegenspieler der Habsburger in Italien war Spanien. Philipp V. war mit der Italienerin Elisabeth Farnese verheiratet, die die gemeinsamen Söhne Karl und Philipp als Herrscher in Italien einsetzen wollten. Das war ihnen im Polnischen Erbfolgekrieg bereits teilweise gelungen, allerdings verbunden mit großen Verlusten. So wurde Karl zwar im Süden Italiens zum König beider Sizilien, allerdings musste Spanien die Herzogtümer Parma und Piacenza an Österreich abtreten, die beide sehr eng mit dem Haus Farnese verbunden waren. Nun war Elisabeth Farnese darauf erpicht, dass auch Sohn Philipp zum Zug kommen und über eben diese kürzlich erst abgetreten Herzogtümer herrschen sollte. Ihr Bestreben verstärkte aber nur die bereits vorhandene Verbindung zu Italien: Spanien hatte bereits im 16. und 17. Jahrhundert in Teilen Italiens geherrscht, der spanische Adel hatte zahlreiche Besitzungen in Neapel und Sizilien, und umgekehrt lebten viele Italiener in Spanien oder waren prospanisch eingestellt. Spanien begründete seine Herrschaft in Italien durch diese bereits bestehende Herrschaft, die allerdings unter der spanischen Habsburgerlinie etabliert worden war. Jetzt waren die Bourbonen an der Macht, wodurch Österreich seine Ansprüche auf Italien seinerseits durch die Habsburgerdynastie begründen konnte.⁴⁵

⁴³ Vgl. Vögelke (2001), 164.

⁴⁴ Vgl. Browning (1994), 13-15.

⁴⁵ Vgl. Browning (1994), 20f. und 27f.

Das Interesse Spaniens stand außerdem im Widerspruch zum Interesse Karl Emanuels III., der der Herzog von Savoyen und König von Piedmont-Sardinien war. Die einzige Möglichkeit zur Expansion war für Karl Emanuel Richtung Osten, wo jene Herzogtümer lagen, die Österreich – wie oben erwähnt – erst kürzlich erworben hatte. Karl Emanuel konnte darauf hoffen, eben dieses Gebiet als Belohnung für seine Unterstützung im Krieg zu erhalten. Schließlich hatten er und die Habsburger dasselbe Ziel, nämlich die Spanier von Italien fernzuhalten bzw. zurückzudrängen.⁴⁶

Im Herbst 1741, nach langem Stillstand, ergriffen Philipp V und Elisabeth Farnese schließlich die Initiative. Ihr bisheriges Zögern war darin begründet, dass Frankreichs Kardinal Fleury einen Einmarsch spanischer Truppen in Italien verboten hatte. Auch Karl Emanuel hatte sich bis dahin nicht am Krieg beteiligt, da ihm sowohl Frankreichs als auch Österreichs Angebote nicht überzeugt hatten. Im November 1741 und Jänner 1742 landeten die spanischen Truppen in Italien und eröffneten somit den Krieg auch an diesem Schauplatz. Karl Emanuel sah sich dadurch gezwungen, seine Forderungen gegenüber Österreich hintanzustellen und mit Maria Theresia Verhandlungen zu führen.⁴⁷

Nach diversen militärischen Strategiezügen, in denen sich die zwei feindlichen Parteien in unterschiedliche Richtungen auf- und verteilten, und einem Anführerwechsel auf spanischer Seite (von Montemar zu Gages) endete das Jahr 1742 damit, dass die Spanier Bologna einnehmen konnten und von den Österreichern nur durch den Fluss Panaro getrennt waren. Weiter nördlich konnte der andere Teil des spanischen Heeres einen weiteren Sieg für sich beanspruchen, nämlich die Einnahme von Savoyen, das zwar kurz von Karl Emanuel wieder zurückerobert werden konnte, doch bereits im Jänner 1743 wieder in spanischer Hand war. Insgesamt hatten die Spanier zu dieser Zeit in Italien und Savoyen also die Oberhand, aber es war noch zu keiner großen Schlacht gekommen.⁴⁸

Im Februar 1743 kam es dann zum ersten großen Aufeinandertreffen der beiden Heere bei Campo Santo in der Nähe von Modena. Es endete mit dem Rückzug der Spanier nach Bologna und war die bis dahin verlustreichste Schlacht des Krieges. Doch selbst Bologna konnten die stark geschwächten Spanier nicht mehr halten, als die Österreicher vorrückten, und mussten so nach

⁴⁶ Vgl. Browning (1994), 25f.

⁴⁷ Vgl. Browning (1994), 56, 64, 68f., 79-82 und 96.

⁴⁸ Vgl. Browning (1994), 117-120.

Rimini ausweichen. Diese große Niederlage führte allerdings dazu, dass Frankreich nun Spanien seine Hilfe zusicherte.⁴⁹

In der Folge bemühten sich sowohl die Österreicher in Worms als auch die Spanier in Versailles um die Unterstützung von Karl Emanuel. Im September 1743 kamen Österreich und Piedmont-Sardinien schließlich zu einer Vereinbarung, mit der sich die Grenzen der umkämpften Gebiete veränderten und ein gemeinsames italienisches Heer aufgestellt wurde. Als Reaktion darauf kamen auch Frankreich und Spanien zu einem Abkommen, dessen Ziel die Etablierung des spanischen Prinzen Philipp als Herrscher von Mailand, Parma und Piacenza war.⁵⁰

Die Bourbonen änderten 1745 ihre Strategie, indem sie ihre Heere vereinten und das österreichisch-sardinische Heer dazu brachten, sich aufzuteilen, um sowohl Mailand als auch Turin zu verteidigen. So konnte die spanisch-französische Allianz die Situation des Vorjahres umkehren. Diese Strategie zeigte sich als erfolgreich und verschaffte den Bourbonen die Oberhand, sodass sie im Sommer 1745 Tortona und im Herbst Parma, Piacenza, Bobbio und Pavia einnehmen konnten. Obwohl auf österreichischer Seite Fürst Liechtenstein versuchte, Mailand vor den Feinden zu bewahren, musste er sich im Dezember 1745 ebenfalls geschlagen geben, sodass auch diese Stadt an Prinz Philipp fiel.⁵¹

Oberitalien 1746

Der Schauplatz der *Epistolae Heroum* muss natürlich ein für Österreich bzw. Maria Theresia erfolgreicher Feldzug sein. Josef Szolterer wählt dafür Oberitalien 1746 aus, vor allem die Einnahme von Genua. Die wichtigsten Siege für Österreich sind die in Guastalla, Piacenza und Rotofreno. Für die militärischen Erfolge sind einige Personen verantwortlich, deren Ruhm Josef Szolterer durch die Briefe, die er in ihrem Namen verfasst, verewigt. Dabei handelt es sich um Feldmarschall Josef Wenzel Fürst von Liechtenstein (1696-1772), Maximilian Ulysses Reichsgraf von Browne (1705-1757), Franz Leopold Graf Nádasdy-Fogarás (1708-1783), Feldmarschall-Lieutenant Roth⁵², Alexander Marchese di Botta-Adorno und Johann Leopold Freiherr Bärnklaus zu Schönreith (1700-1746).

⁴⁹ Vgl. Browning (1994), 131-133.

⁵⁰ Vgl. Browning (1994), 143-147 und 149.

⁵¹ Vgl. Browning (1994), 231-234 und 238f.

⁵² Bereits in der Einleitung wurde erklärt, dass er nicht genau identifizierbar ist; siehe dazu auch am Ende dieses Kapitels.

Für den weiteren Verlauf des Krieges in Oberitalien ist der Vertrag von Dresden wichtig, der im Dezember 1745 zwischen Österreich und Preußen beschlossen wurde. Darin gesteht Maria Theresia Schlesien Friedrich II. zu und beide erkennen die deutschen Besitzungen des jeweils anderen an. Dadurch konnte Maria Theresia das Heer, das zuvor in Deutschland gekämpft hatte, zur Verstärkung nach Italien schicken. Dieses Heer konnte zu Beginn des Jahres 1746 Mailand sofort zurückerobern, da Prinz Philipp vor der großen Schar der Österreicher nach Pavia floh. Auch Guastalla und Reggio waren bereits im April wieder unter österreichischer Führung.⁵³

Angeführt wurden die Österreicher von Fürst Liechtenstein, der begleitet wurde von Nádasdy, Bärnklaus und Browne; die Spanier standen unter Gages' Führung, die Franzosen unter Maillebois. Während der Kämpfe im Frühling 1746 zogen sich die spanischen Truppen von Mailand und Parma zurück und suchten Schutz vor dem österreichischen Heer, das die Verfolgung aufnahm. Diesen Schutz fanden sie zunächst hinter den Mauern von Piacenza. Auch die Franzosen folgten den verbündeten Spaniern dorthin, nachdem sie von den piemontesischen Truppen bedrängt worden waren. Dies geschah einerseits auf Anordnung des spanischen Königs, Philipp V., Piacenza auf keinen Fall aufzugeben; andererseits hatte aber auch Louis XV. auf französischer Seite befohlen, die Spanier nicht im Stich zu lassen.⁵⁴

Im Juni 1746 kam es zu einer großen Schlacht bei Piacenza, in der das spanisch-französische Heer die Österreicher überlisten wollte. Dieser Plan wurde jedoch von den Österreichern erkannt und so konnten unter Liechtensteins Führung vor allem Browne und Bärnklaus die Feinde schlagen und zurück nach Piacenza drängen. Die Spanier und Franzosen sahen ihre Unterlegenheit und versuchten nun, ihren Rückzug aus Italien gemeinsam zu bewerkstelligen. Bei diesem Rückzug kam es nur zu einer Schlacht, nämlich der bei Rottofreno unter der Führung von Botta d'Adorno. Im September kapitulierte schließlich auch Genua gegenüber Österreich.⁵⁵

Johann Leopold Freiherr Bärnklaus zu Schönreith

Der sich im Brief als *Berncklavius* bezeichnende Schreiber ist durch den Inhalt der Briefe eindeutig als Johann Leopold Freiherr Bärnklaus zu Schönreith zu identifizieren. Bereits im Argumentum des Briefes wird geschildert, wie er in der Schlacht von Rottofreno tödlich verwundet

⁵³ Vgl. Browning (1994), 252, 260 und 269.

⁵⁴ Vgl. Browning (1994), 273.

⁵⁵ Vgl. Browning (1994), 275f und 287.

wird und dann noch in seinen letzten Atemzügen an die Kaiserin schreibt, um ihr seine ewige Treue zuzusichern.

Zur historischen Figur des Johann Leopold sind einige Eckdaten überliefert: Er wurde 1700 in Kreuzberg (damaliges Fürstentum Brieg in Schlesien) geboren und wurde schon mit 36 Jahren Oberst im Generalstab. Bereits im Türkenkrieg von 1737 bis 1739 konnte er sich durch den Sieg bei Slenza auszeichnen. 1742 nahm er dann schließlich auch am österreichischen Erbfolgekrieg teil, zunächst in Bayern, wo er General Töring bei Schärding schlug und danach München besetzte. Im Zuge dessen wurde er auch zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt und besetzte ein halbes Jahr später, im Mai 1743, München ein zweites Mal. Dabei hatte er diesmal Unterstützung von Graf Nádasdy, mit dem er gemeinsam einige französische Soldaten gefangen nahm. 1746 wurde er dann nach Italien geschickt, um dort gegen das französisch-spanische Heer zu kämpfen. Die Feinde hatten bereits den Po überschritten und marschierten Richtung Stradella. Auf dem Weg dorthin kam es am 10. August zur Schlacht bei Rottofreno, wo die Österreicher den Sieg für sich beanspruchen konnten. Dies gelang vor allem durch die Führung Bärnklaus, der dabei allerdings selbst von einer Musketenkugel getroffen wurde und starb.⁵⁶

⁵⁶ Vgl. Janko (1875), 59.

4. Der kulturell-literarische Kontext

In Kapitel 2 wurden die *Heroides* bereits als Grundlage für die vielfältige und jahrhundertelange Rezeptionstradition vorgestellt. Hier soll nun besonders auf den Heroischen Brief bei den Jesuiten eingegangen werden, der auch innerhalb der Ordensgemeinschaft eine weite Bandbreite an *imitationes* erhielt. Besonders ausführlich hat sich Eickmeyer mit diesem Thema auseinandergesetzt.⁵⁷ Einen guten Überblick über den Forschungsstand bietet Mörschbacher in ihrer Diplomarbeit.⁵⁸ Die Rezeption der *Heroides* im Jesuitenorden kann in zwei große Teile gegliedert werden: Zum einen gibt es natürlich zahlreiche Briefe religiösen Inhalts, zum anderen aber auch Briefe historisch-politischen Inhalts. Da die *Epistolae Heroum* Josef Szolterers zu der zweiten Untergruppe gehören, soll der Fokus auf eben dieser liegen.

Außerdem handelt es sich bei diesen Dichtungen oft um Gelegenheitsgedichte, deren Anlass und Inhalt in Kapitel 4.2 genauer beschrieben wird. Im Anschluss folgt eine kurze Beschreibung der Jesuitenuniversität Tyrnau als Entstehungsort der *Epistolae Heroum* und vieler weiterer panegyrischer Dichtungen.

4.1 Der heroische Brief im Jesuitenorden

Während in der neulateinischen Huldigungsdichtung für das Hause Habsburg vor allem Vergil als Vorbild herangezogen wurde, kam es vom Ende des 17. bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts zu einer *aetas Ovidiana*. Neben den *Metamorphosen* und *Fasti* wurden auch die *Heroides* zu Herrscherpanegyrik umgewandelt. Im Gegensatz zu den ersten beiden genannten Beispielen wurden die *Heroides* gegenüber ihrem antiken Vorbild jedoch stark abgewandelt und weiterentwickelt.⁵⁹ Auch die Societas Jesu verfasste zahlreiche panegyrische Werke, da sie als Orden vor allem auf Wirkung in der Gegenwart abzielte. Dadurch standen im 17. Jahrhundert vor allem politische Themen im Vordergrund, die eine erbaulich-erzieherische Absicht hatten. Während die *Heroides*-Rezeption zuvor noch hauptsächlich aus *Heroides Sacrae* bestanden hatte, die nicht im Namen von mythologischen Figuren, sondern von Heiligen verfasst sind, rückt der Fokus jetzt auf weltliche, politische Stoffe.⁶⁰

⁵⁷ Eickmeyer (2012).

⁵⁸ Vgl. Mörschbacher (2015), 11-14.

⁵⁹ Vgl. Klecker (2006), 197 und 202.

⁶⁰ Vgl. Dörrie (1968), 406.

Als erste Vorform hierfür ist der heroische Brief von Sidronius Hosschius zu nennen, der eine Antwort des Hippolytus an Phaedra in elegischen Distichen verfasst.⁶¹ Im vierten *Heroides*-Brief Ovids gesteht Phaedra ihrem Stiefsohn Hippolytus ihre Liebe und klagt darüber, dass er sein Leben der Göttin Diana geweiht hat und ewig in Keuschheit leben möchte. Sidronius Hosschius lässt in seinem Brief nun Hippolytus zu Wort kommen, der die Avancen seiner Stiefmutter ablehnt. Dabei hat der Autor vor allem ein moralisches Ziel vor Augen, das im Gegensatz zu Ovids „unmoralischem“ Brief steht. Damit ebnet er den Weg für die Weiterentwicklung der *Heroides Sacrae* und zeigt, wie diese Gattung zu einem erbaulichen Zweck umgewandelt werden kann. In einem weiteren Brief aus derselben Sammlung empfiehlt Prinz Alessandro Farnese dem König Philipp II., die Societas Jesu in den belgischen Städten anzusiedeln, die im Achtzigjährigen Krieg zurückerobert wurden.⁶² Darin macht Sidronius Hosschius deutlich, dass die Interessen von Staat und Orden übereinstimmen.⁶³

Diese Verbindung zwischen Habsburger und Jesuiten wird noch deutlicher im zweiten Elegienbuch von Wilhelm Becanus. Vor allem der siebte Brief ist dabei hervorzuheben: Der Autor gibt an, dass die Macht des Hauses Habsburg nicht sinken kann, da es (gemeinsam mit dem Jesuiten-Orden) für das Gute kämpft. Der historische Kontext ist der des 30-jährigen Krieges, in dem Österreich „gegen die nichtkatholischen Mächte Nordeuropas, namentlich Schweden und Niederländer“⁶⁴ kämpft. Auch wenn die Unterteilung der Kriegsparteien nach ihrer Konfession in Gute und Böse bald nicht mehr möglich war, hielt sich dennoch die Überzeugung, dass die Societas Jesu mit dem Habsburgerhaus eng verbunden ist.⁶⁵

Eine weitere prägende Figur dieser politischen Huldigungs-Dichtungen ist der Jesuit Laurent Le Brun. Er verfasste eine Briefsammlung mit sieben Gedichten und einem Prosatext zur Geburt des langersehnten Thronerben von Ludwig XIII. und Anna von Österreich, dem späteren Ludwig XIV. Diese Sammlung ist wiederum einer des aus vier Teilen bestehenden *Ovidius Christianus*, in dem er die *Fasti*, *Tristia*, *Epistulae ex Ponto* und *Heroides* Ovids imitiert und rezipiert. Die sieben Briefe werden von der personifizierten *Nova Francia vel Gallia* (Canada) an den König geschrieben. Wichtig sind sie vor allem deshalb, weil die Jesuiten-Dichtung sich dem aktuellen politischen Geschehen zuwendet und nicht mehr nur rein religiöse Inhalte behandelt. Ein Herr-

⁶¹ Der Titel des Werkes lautet *Epistola heroica. Hippolytus Phaedrae. Responsio*.

⁶² *Alexander Farnesius dux Parmensis Philippo II Hispaniarum regi suadet ut in urbibus Belgiae a se recuperatis Collegia Societatis IESU collocet singula pro arcibus futura*.

⁶³ Vgl. Dörrie (1968), 406-408.

⁶⁴ Dörrie (1968), 409.

⁶⁵ Vgl. Dörrie (1968), 408f.

scherwechsel hätte sich auf die Situation der Jesuiten wohl ungünstig ausgewirkt, daher ist die Geburt eines Thronfolgers für den Orden ebenso von großem Interesse wie für das Herrscherhaus der Bourbonen.⁶⁶

Während die heroische Briefdichtung in Flandern und Deutschland bald erlosch, war sie in der Habsburgermonarchie von Österreich-Ungarn noch länger vorhanden. Das lag vor allem an der Tatsache, dass die Jesuiten diese Dichtungen weiterhin lehrten und selbst zahlreiche hervorbrachten. Allerdings war diese Literaturgattung auf die Ordensgrenzen beschränkt und wirkte außerhalb dieser nicht weiter.⁶⁷ Die Promotionsfeierlichkeiten, zu deren Anlass diese Dichtungen verfasst wurden, fanden jährlich statt und werden in Kapitel 4.2 genauer erläutert. Inhaltlich steht nun nicht mehr das Martyrium im Mittelpunkt, sondern das *meritum* (ein Verdienst, eine gute Tat), wie es sich bei Jacob Bidermann bereits abzeichnete. Geschrieben werden die Briefe daher auch nicht mehr von Heiligen, sondern von Helden, die solche *merita* entweder selbst vollbracht oder als Zeugen miterlebt haben. Eine gewisse zeitliche Aktualität wurde notwendig, damit der Ruhm dieser Taten besser auf das Publikum wirken konnte. Die Heroen waren dabei keine wichtigen Persönlichkeiten der Kirche bzw. des Jesuitenordens, sondern des Hauses Habsburgs: So wurden der Kaiser selbst, zahlreiche Adelige, oder – wie im Fall Josef Szolterers – berühmte Feldherren des kaiserlichen Heeres zu Briefschreibern. Als ersten Anlass für solche politischen Huldigungsgedichte sieht Dörrie den Sieg über die Türken, der gleichzeitig als Sieg des Glaubens gefeiert wurde. Die Sonderstellung, die die heroische Briefdichtung in Österreich-Ungarn einnimmt, dürfte auf zwei Gründen basieren: Erstens führten die großen Verdienste des Habsburgerhauses (aus Sicht der Jesuiten) dazu, dass dieses in den Fokus der Dichtungen rückte, und zweitens wurde das Lateinische ohne Konkurrenz zu nationalsprachlicher Literatur weiterhin verwendet. Die Besonderheit dieser Briefe besteht in dem bereits erkennbaren Staatsdenken, das auf der wahren Religion basiert und sich gegen Feinde von außen richtet.⁶⁸

Um eben solche militärischen Erfolge wie den Türkensieg oder den Feldzug in Oberitalien gebührend zu feiern, boten sich die heroischen Briefdichtungen besonders gut an. So nehmen die Briefe oft auch aufeinander Bezug und können als Briefroman gelesen werden. Durch die verschiedenen Briefschreiber und Briefschreiberinnen konnte das Geschehen aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet werden. Durch den Zusammenhang der einzelnen Briefe zeigt sich die

⁶⁶ Vgl. Dörrie (1968), 409-412.

⁶⁷ Vgl. Dörrie (1968), 381f.

⁶⁸ Vgl. Dörrie (1968), 412-415.

Weiterentwicklung gegenüber den *Heroides*, in denen nur die Briefpaare eine ähnliche Kohärenz aufweisen.⁶⁹

4.2 Promotionsgratulationen und Habsburg-Panegyrik

Die Jesuitenuniversitäten richteten ihren Unterricht streng nach der *Ratio studiorum* und den *Institutiones scholasticae societatis Jesu*. In den philosophischen und theologischen Kursen der Universitäten wurden sogenannte Promotionsgratulationen verfasst, die als Festschriften für die Bakkalaurei bzw. Doktoren dienten. Diese Absolventen wurden auch auf dem Titelblatt solcher Schriften namentlich erwähnt, im Gegensatz zum eigentlichen Autor. Grund dafür ist wohl, dass die Festschriften bei der feierlichen Promotion den Gästen überreicht wurden, sogar abwesenden Verwandten und Freunden zugesandt wurden und auch den Rang eines Diploms hatten. Den typischen Aufbau möchte ich am Beispiel der *Epistolae Heroum* erläutern.

Auf dem Titelblatt findet sich – wie eben erwähnt – statt dem Namen des Autors der Name des Präses, der die Promotion leitete, sowie Datum der feierlichen Promotion. Nach dem Titel der Schrift (in diesem Fall „*Epistolae Heroum sub Augustis Mariae Theresiae Auspiciis Anno Superiore in Italia Militantium*“ – Die Briefe der Helden, die unter den Auspizien der Kaiserin Maria Theresia im Vorjahr in Italien Kriegsdienst leisteten) folgt die Widmung zu Ehren der neuen Bakkalaurei oder Doktoren („*Honoribus Illustrissimorum, Perillustrium Reverendorum Praenobilium, Nobilium ac Eruditorum Dominorum, Dominorum Neo-Baccalaureorum*“).⁷⁰

Obwohl auf dem Titelblatt der Präses bzw. Promotor namentlich erwähnt wird, war dieser nur in seltenen Fällen auch der Verfasser der Schrift. Oft waren es Studierende und deren Lehrer für Poetik, die ihr Talent durch lateinische Gedichte unter Beweis stellten. Latein war im 18. Jh. noch keine tote Sprache, sondern diente an den Gymnasien ab dem 3. Schuljahr als Unterrichts- und Umgangssprache, sodass es den Studierenden durchaus zuzutrauen ist, unter Leitung des Professors Gedichte in gehobenem Stil verfasst zu haben. Im Gegensatz zu den Lehrern haben die Studenten ihre Gedichte namentlich unterzeichnet.⁷¹ Um die Autorschaft für das anonym herausgegebene Werk festzulegen, muss der Professor der Poetikklasse des Erscheinungsjahres identifiziert werden; dies wird von Johann Stoecker in seinem Werk „*Scriptores Provinciae Austriae societatis Jesu*“ geleistet. Dort findet man unter dem Eintrag zu Josef Szolterer einige Eck-

⁶⁹ Vgl. Klecker (2006), 202f.

⁷⁰ Vgl. Kern (1954), 39-41. Zu den nach Rang geordneten Epitheta und ihrer Bedeutung siehe ebenfalls Kern (1954), 41.

⁷¹ Vgl. Kern (1954), 42 u. 44-45.

daten: Er wurde 1723 als Adeliger in Ungarn geboren und trat 1738 in die Gesellschaft Jesu ein. Dort promovierte er in Philosophie und gab 1747 als Professor für Poetik die *Epistolae Heroum* heraus. Bereits zwei Jahre nach der Herausgabe starb er in Tyrnau mit nur 26 Jahren.⁷²

Den Hauptteil dieser Schriften bildet eine Abhandlung oder Dichtung (die Vergil oder Ovid nachahmend im Hexameter oder elegischen Distichon verfasst ist). Diese Dichtung wurde dann so rezipiert, dass sie einen panegyrischen Inhalt hatte, da das Haus Habsburg die Gesellschaft Jesu (und somit auch die Jesuitenuniversitäten und -gymnasien) förderte. Dadurch sollte die Erziehung in den Bildungseinrichtungen des Jesuitenordens „als beste Vorbereitung für den Dienst an Kaiser und Staat“⁷³ präsentiert werden.⁷⁴

Eine ebenso wichtige Rolle wie die Festschriften selbst spielten die Thesenblätter. Sie „enthalten Allegorien, Darstellungen aus Heiligenleben, Huldigungsbilder auf Kaiser, Porträts von Kirchenfürsten, Adeligen und ähnliches in dekorativer Umrahmung.“⁷⁵ Da das Format dieser Thesenblätter allerdings Plakatgröße hatte, sind sie in den meisten Fällen nicht erhalten.⁷⁶

⁷² Vgl. Stoeger (1856), 357.

⁷³ Klecker (2002), 237.

⁷⁴ Vgl. Dörrie (1968), 415f.

⁷⁵ Kern (1954), 43.

⁷⁶ Vgl. Kern (1954), 43. Dass diese Thesenblätter von großer Bedeutung für die Entwicklung der Ikonographie waren, zeigt Appuhn-Radtke in ihrem Aufsatz „*Mulier fortis und Corredemptrix*. Zur Entwicklung des Bildtyps „S. Maria de Victoria“ im 17. Jahrhundert“. Erhalten ist zum Beispiel das Thesenblatt zu der Disputation von Étienne Didelot aus Nancy von 1625, vgl. Appuhn-Radtke (2005), 207.

EPISTOLÆ
 HEROUM
 SUB
 AUGUSTIS
 MARIÆ
 THERESIÆ

AUSPICIIS
 ANNO SUPERIORE IN ITALIA
 MILITANTIUM.

HONORIBUS
Illustrissimorum, Perillustr. Reverend.
Prænobilium, Nobilium ac Eruditorum
 DOMINORUM, DOMINORUM
 NEO - BACCALAUREORUM.

cum
 In Alma, ac Celeberrima Archi-
 Episcopali Societatis JESU Uni-
 versitate Tyrnaviensi

PER
 R. P. ADAMUM KERESKÉNYI,
 e Societate JESU, AA. LL. & Phil. Doctorem,
 ejusdemque in Physicis Professore Ordinarium.
Primâ AA. LL. & Philosophiæ Laureâ donarentur.
 AB ILLUSTRISSIMA POESI TYRNAVIENSI

Oblatz.
 Anno M. DCC. XLVII, Mense Majo Die

TYRNAVIÆ, Typis Academicis Societatis JESU.

Abb. 1: Titelblatt der *Epistolæ Heroum*

4.3 Die Jesuitenuniversität Tyrnau

Der gemeinsame Feind der Habsburger und Jesuiten, die Türken, sorgten im Ungarn des 16. Jahrhunderts für Unruhen. Kaiser Ferdinand der I. herrschte nur über den westlichen Teil, das habsburgische Ungarn, während der östliche Teil samt Ofen an das osmanische Reich fiel. Auch die katholische Kirche erlitt dadurch erhebliche Verluste, die reformatorischen Ideen konnten immer mehr Fuß fassen.⁷⁷ Um dieser Krise der katholischen Kirche entgegenzuwirken, eröffnete 1561 der Graner Erzbischof Nikolaus Oláh (1493-1568) die erste jesuitische Einrichtung in Tyrnau, das in eben diesem habsburgischen Ungarn lag. Bereits 1567 wurden Stadt und Kolleg jedoch von einem Feuer heimgesucht, woraufhin das Ungarnmission der Jesuiten erst 1586 unter Rudolf II. wieder aufgenommen wurde.⁷⁸

Der Erzbischof Peter Pázmány (1570-1637) sorgte nach dieser durchwachsenen Phase für die erneute Eröffnung eines Jesuitenkollegs in Tyrnau. Da ihm die Ausbildung und Erziehung der Priester sehr am Herzen lag, gründete er zahlreiche Seminare, darunter auch eines in Tyrnau im Jahr 1619, das er 1635 zu einer Universität umbaute.⁷⁹ Zu der Philosophischen und Theologischen Fakultät traten 1667 und 1769 noch das Studium für Recht und Medizin. Die ersten beiden Rektoren waren Absolventen der Grazer Jesuitenuniversität, weshalb die Grazer Traditionen auch in Tyrnau gepflegt wurden.⁸⁰

Bereits im Jahr 1777 wurde die Universität in Tyrnau geschlossen und nach Ofen verlegt. Ein Problem, das sich durch diese Verbindung mit der Universität von Ofen ergibt, ist etwa, dass in den offiziellen Dokumenten über die Universität Tyrnau keine Aufzeichnungen zu den *Epistolae Heroum* zu finden sind. Es gibt etwa das „Pantheon Tyrnaviense“ von Alois Zelliger, in dem die Publikationen an der Universität Tyrnau von den Jahren 1578 bis 1930 aufgelistet sind.⁸¹ Obwohl die *Epistolae Heroum* nicht angeführt werden, ist dieses Verzeichnis ein guter Nachweis dafür, dass solche Promotionsgratulationen keine Seltenheit waren, und ihr Inhalt oft ein aktuelles politisches Ereignis aufgriff, das der Habsburg-Panegyrik dienen sollte.⁸² Wie vielfältig die Art des Herrscherlobs sein konnte, kann etwa in Elisabeth Kleckers Aufsatz „Lateinische Habsburg-Panegyrik in Drucken der Universität Trnava“ nachgelesen werden. Es gab Gratulations-

⁷⁷ Vgl. Geelhaar (2010), 11.

⁷⁸ Vgl. Krones (1892), 199-201.

⁷⁹ Vgl. Bautz (1994), 116f.

⁸⁰ Vgl. Geelhaar (2010), 13.

⁸¹ Vgl. Zelliger (1931), zum Jahr 1747 siehe 107-108.

⁸² Vgl. Klecker (2001), 95.

schriften (die als Anlass Krönungen, Hochzeiten, oder eben auch eine Promotion haben konnten) und Trauergedichte. Inhalt und Form dieser Schriften konnten stark variieren. So entstanden zahlreiche Emblemschriften (mit und ohne Kupferstichillustrationen), inhaltlich war besonders die Aeneis Vergils beliebt. Das Werk, das anlässlich der Krönung Kaiser Karls VI. zum König von Ungarn verfasst wurde, *Corona regni Hungariae* kann ebenfalls auf die Universität von Trnava zurückgeführt werden; es wurde allerdings nicht für eine Promotionsfeierlichkeit verfasst, sondern als offizielle Gratulation und unterstreicht so die Bedeutung der Universität.⁸³

Neben den *Epistolae Heroum* Josef Szolterers erschienen auch die *Epistolae laureatae* von Josef Feichtenberger an der Universität von Trnava. Beide Werke zeichnen sich durch ihre besondere Form aus, die nicht episch ist, wie es bei der Aeneis-Rezeption üblich war, sondern in elegischen Briefen die Kriegsgeschehnisse behandelt. Besonders erwähnenswert ist die 1750 erschienene *Theresias* des Ladislaus Csapodi. Dabei handelt es sich wieder um eine Promotionsgratulation, die zwar einen epischen Titel aufweist (man wird natürlich sofort an die Aeneis erinnert), aber in elegischen Distichen verfasst wurde. Außerdem werden nicht nur militärische Erfolge verherrlicht, sondern es kommt zu einem Wettstreit, in dem entschieden werden soll, welche Tugend für Maria Theresia und ihre Herrschaft die wichtigste ist.⁸⁴ Die zahlreichen panegyrischen Werke spiegeln die besondere Beziehung Maria Theresias zu Ungarn und damit auch zur Universität von Trnava wider. Vor allem zu Kriegsbeginn war die Unterstützung Ungarns von großer Wichtigkeit für Österreich.⁸⁵

In den 70er Jahren kam es jedoch bereits zum Ende der jesuitischen Panegyrik, da 1773 die Gesellschaft Jesu aufgehoben wurde und 4 Jahre später die Universität nach Ofen verlegt wurde. Trotzdem zeigen diese Gratulationsschriften, die über 2 Jahrhunderte verteilt in Tyrnau entstanden sind nicht nur, wie vielfältig die Panegyrik umgesetzt werden konnte, sondern auch wie eng Österreich und Ungarn als wichtige Länder der Habsburgermonarchie miteinander verbunden waren.⁸⁶

⁸³ Vgl. Klecker (2001), 96-98.

⁸⁴ Vgl. Klecker (2001), 99-100.

⁸⁵ Vgl. Vocolka (2001), 89f.

⁸⁶ Vgl. Klecker (2001), 101-102.

5. Die *Epistolae Heroum* des Josef Szolterer

Die Sammlung erschien unter dem vollständigen Titel

EPISTOLAE HEROUM SUB AUGUSTIS MARIAE THERESIAE AUSPICIIS ANNO SUPERIORE IN ITALIA MILITANTIUM HONORIBUS Illustrissimorum, Perillustr. Reverend. Praenobilium, Nobilium ac Eruditorum Dominorum, Dominorum NEO-BACCALAUREORUM. Cum In Alma, ac Celeberrima Archi-Episcopali Societatis JESU Universitate Tyrnaviensi per R. P. ADAMUM KERESKÉNYI, e Societate JESU, AA. LL. Et Phil. Doctorem, ejusdemque in Physicis Professorem Ordinarium. Prima AA. LL. Et Philosophia Laurea donarentur. AB ILLUSTRISSIMA POESI TYRNAVIENSI Oblatae. Anno M. DCC. XLVII, Mense Majo Die, TYRNAVIAE, Typis Academicis Societatis JESU.

Wie in Kapitel 4.2 beschrieben, handelt es sich bei Adam Kereskényi, der hier namentlich auf dem Titelblatt angeführt wird, nicht um den Verfasser, sondern um den Präses der Promotion. Als Datum der Veröffentlichung wird der Mai des Jahres 1747 angegeben. Die Schrift beinhaltet neun Briefe und einen abschließenden Applausus. Um den neunten Brief in einen unmittelbaren Kontext der Herausgabe einbetten zu können, soll hier kurz die gesamte Briefsammlung vorgestellt werden. Jedem Brief geht ein Argumentum voraus, in dem die Briefsituation und der Inhalt des Briefes geschildert werden. Da diese Inhaltsangaben für einen Überblick und Vergleich mit dem neunten Brief sehr nützlich sind, werden diese in Übersetzung angeführt und im Anschluss der jeweilige Brief kurz beschrieben sowie wichtige bzw. interessante Stellen hervorgehoben. Anschließend wird auch der Applausus, mit dem die Briefsammlung schließt, zusammengefasst.

Brief Nr.	Briefschreiber und Adressat/in	Überthema
Brief Nr. 1	Fürst Liechtenstein an Maria Theresia	Sieg von Mailand
Brief Nr. 2	Reichsgraf Browne an Fürst Liechtenstein	Blutbad der Feinde beim Bollwerk von Baccanello
Brief Nr. 3	Graf Nádasdy an Reichsgraf Browne	Verfolgung der Feinde bei Guastalla
Brief Nr. 4	Roth an Reichsgraf Browne	Einnahme von Guastalla
Brief Nr. 5	Graf Nádasdy an Reichsgraf Browne	Verfolgung der Feinde über die Alpen
Brief Nr. 6	Reichsgraf Browne an Graf Nádasdy	Blutbad der Feinde bei der Eroberung Parmas
Brief Nr. 7	Fürst Liechtenstein an Maria Theresia	Sieg von Piacenza
Brief Nr. 8	Marchese di Botta-Adorno an Maria Theresia	Sieg von Rottofreno
Brief Nr. 9	Johann Leopold an Maria Theresia	Treue und Liebe gegenüber Maria Theresia

Tabelle 1: Übersicht über die neun Briefe inklusive Briefschreiber, Adressat/in und Überthema

Der erste Brief: Fürst Liechtenstein an Maria Theresia

ARGUMENTUM IN PRIMAM EPISTOLAM

Sereniorem adeo priore vultum sors in Italia anno superiore induit; ut vix bene Martem renovante exercitu nostro hostes non paucis in locis caesi diffugerent, ac (ut plures taceam) Laudem Pompejam, Urbemque Mediolanensem dederent: Arcem vero quinque mensibus obsidione ab iis pressam nobis in palmam relinquerent. Receptis his igitur accitus a Brounevio Exercitus illius Ductore Princeps Liechtensteinus Supremus belli Imperator Taurino; qui postquam magna honoris significatione Mediolani acceptus esset, hanc ad AUGUSTAM de felicibus Auspiciis, et receptis Urbibus Epistolam scripsisse perhibetur.

Das Schicksal in Italien nahm im vorigen Jahr eine fröhlichere Miene an als im ersten, sodass die Feinde, die an nicht wenigen Orten geschlagen worden waren, auseinanderflohen, nachdem unser Heer den Krieg noch kaum richtig wieder aufnahm, und (damit ich mehr verschweige) Lodi Vecchio und die Stadt Mailand übergaben: Die Burg aber, die von diesen durch 5 Monate Belagerung bedrängt worden war, ließen sie in unserer Hand zurück. Nachdem diese wieder erobert worden waren, wurde Fürst Liechtenstein, der größte Feldherr des Krieges, von Turin herbeigerufen von Browne, dem Anführer jenes Heeres; dieser wurde unter großer Ehrenbezeugung in Mailand empfangen und soll diesen Brief an die Kaiserin über die glücklichen Geschehnisse und die eroberten Städte geschrieben haben.

Die Briefsammlung beginnt nicht, wie sonst üblich, mit einem Vorwort, sondern geht vom Titelblatt gleich in den ersten Brief über.⁸⁷ Dieser erste Brief wird von dem bedeutendsten Militär der Briefsammlung verfasst, nämlich von Josef Wenzel Fürst von Liechtenstein. Die Kriegsparteien, die sich auf dem Schlachtfeld gegenüberstehen, werden gleich zu Beginn des Briefes erwähnt (V. 7):

Hesperius rugit Leo vindice laesus Alauda

Der hesperische Löwe brüllt, verwundet von der rächenden Lerche

⁸⁷ Das Fehlen des Vorwortes wird den zeitgenössischen Leser durchaus überrascht haben, da darin die Schüler der Poetikklasse die Autorschaft der jeweils vorliegenden Schrift für sich beanspruchten (wie etwa die den Briefen vorangestellte Widmungsrede in Anton Kiffers Werk, siehe Kapitel 5.4.1.2). Einen „Ersatz“ dazu bietet der Applausus am Ende der *Epistolae Heroum*.

Mit dem hesperischen Löwen ist Spanien gemeint, auf dessen Wappen ein Löwe abgebildet ist. Die Lerche ist das Wappentier Niederösterreichs und steht stellvertretend für die österreichische Seite.⁸⁸

Der Feldzug in Oberitalien begann im Frühjahr 1746; dieser Frühlings- und gleichzeitig Kampfbeginn wird auch im Brief eingangs geschildert (V. 17-22). Obwohl zu diesem Zeitpunkt noch keine Siege errungen wurden, werden sie den Österreichern schon weisgesagt, wodurch die Soldaten sich bereit zum Kampf und siegessicher fühlen (V. 23-32). Für Maria Theresia kämpft sogar der Äther mit (V. 37). Der Brief bietet aber nicht nur durch den gewählten Zeitpunkt, nämlich die Ankunft der Österreicher in Italien, eine gute Einleitung in den gesamten Zyklus. Liechtenstein ruft außerdem die Soldaten zum Kampf auf (V. 39-44); das könnte nicht nur auf diese konkrete Schlacht bezogen werden, sondern auf den Krieg allgemein. Danach werden die anderen Briefschreiber Browne, Nádasdy und Bärnklaus aufgezählt (V. 45-52), was etwa auch zur Vorbereitung auf die folgenden Briefe dient.

Die Feinde fliehen vor den Österreichern wie Vögel vor einem Habicht oder Hasen vor Hunden (V. 63f.). Gegen Ende wird dann bereits der Sieg der Österreicher gefeiert, der unter den Auspizien Maria Theresias errungen wurde (V. 98 *Vicimus! Auspiciis, Magna THERESA, TUIS.*).

Es handelt sich hierbei um den ersten von insgesamt vier Briefen, die sich an Maria Theresia richten. Die Gemeinsamkeiten dieser Briefe wird später in Kapitel 5.4.2 herausgearbeitet; vor allem die Treue- und Liebesbekundungen werden dabei genauer betrachtet und miteinander verglichen.

Der zweite Brief: Reichsgraf Browne an den Fürst Liechtenstein

ARGUMENTUM IN SECUNDAM EPISTOLAM

Superatis felici victoriarum cursu Ductore Brounevio Secchia et Pado fluviis; mox Heroa Nadasdii virtute structum ad Baccanello propugnaculum pontis non parva hostium strage dirutum est; quam sortem plurimum nobis commodi allaturam Brounevius Principi Liechtensteinio hisce significat.

Nachdem in einem glücklichen Siegeslauf unter dem Anführer Browne die Flüsse Secchia und Po überschritten worden waren, wurde bald durch die heroische Tapferkeit Nádasdys das bei Baccanello errichtete Bollwerk der Brücke durch eine große Niederlage der Feinde zerstört; die-

⁸⁸ Zum Löwen auf dem spanischen Wappen vgl. Neubecker – Rentzmann (1974), 178; zur Lerche als Wappentier Niederösterreichs vgl. Geelhaar (2010), 48 und 73.

se Fügung, die großen Vorteil bringen wird, zeigt Browne dem Fürst Liechtenstein mit folgenden Worten an.

Nach einer kurzen Einleitung, in der – wie bereits im Argumentum – die Überschreitung der Flüsse Secchia und Po sowie die Zerstörung des Bollwerks von Baccanello als Anlass für den Brief geschildert werden (V. 1-6), beginnt Browne die genauere Schilderung der Ereignisse mit einem epischen Einstieg (V. 7f.):

Mane erat, et roseo surgebat Phoebus amictu

Ac pulchro natam riserat ore diem.

Früh war es und Phoebus erhob sich mit Rosengewand, und mit schönem Antlitz hatte er den aufgehenden Tag angelächelt.

Die Formulierung *Mane erat* findet man auch bei Ovid, nämlich in *Her.* XII, 62 und XIV 79. Beide Briefe sind Teil der dritten Pentade, die von narrativen Passagen geprägt sind. Eben solche ausführlichen Erzählungen sind in den *Epistolae Heroum* zahlreich vorhanden und beinhalten hauptsächlich Schlachtbeschreibungen.

Nádasdy wird als pannonischer Hektor bezeichnet (V. 15 und 75), was dem Leser den trojanischen Krieg ins Gedächtnis rufen soll. Im 11. Buch von Homers Ilias wird etwa beschrieben, wie Hektor die Griechen bis zu ihrem Lager zurückdrängen kann. Zuerst schafft Nádasdy es, das Bollwerk, das die Feinde bei der Brücke von Baccanello errichtet hatten, zu zerstören (V. 17-22). Auch die Erklimmung des Walls findet eine Parallele, die ihren Ursprung bei Homer hat; aber auch Ovid beschreibt in den Metamorphosen (1, 151-162) bereits den Mythos, in dem ein Brüderpaar den Pelion auf den Ossa stürzte, um den Olymp zu erreichen.⁸⁹ Aber nicht nur die Österreicher zeigten ihren Kampfesmut, sondern auch die Spanier waren entschlossen, ihre Feinde zu besiegen und so nahmen sie sogar zuerst die Verfolgung auf (V. 49-68). Doch Nádasdy kann die Feinde schließlich vernichtend schlagen (V. 69-78), was am Ende des Briefes von Browne noch einmal bejubelt wird (V. 79-84).

Der dritte Brief: Graf Nádasdy an den Reichsgrafen Browne

ARGUMENTUM IN TERTIAM EPISTOLAM

Diruto propugnaculo Pontis ad Baccanello, caesisque hostibus, nescio quo rumore ad Nadasdium perlatum est, tria millia, e novem recens per ipsum Marchionem Castellar Ducem Hispanum

⁸⁹ Vgl. auch *am.* 1, 11-18; *Pont.* 2,2,9; *Fast.* 3, 439-442 und 5, 381; *met.* 7, 220-227; 7, 350-356; 12, 507-513

adductis, ad opem Quastallae ferendam venire: quare felici eventu eosdem praestolatur, ag-greditur, ac paucis eorum exceptis, acceptae fors stragis nunciis, caedit.

Nachdem das Bollwerk der Brücke bei Baccanello zerstört und die Feinde geschlagen worden waren, wurde durch irgendein Gerücht Nádasdy zugetragen, dass dreitausend, von denen, die neulich durch den neuen Marquis Castellar, den spanischen Anführer, bewegt worden waren, kommen, um Hilfe nach Guastalla zu bringen: Warum er auf dieselben durch ein glückliches Ereignis wartet, angreift, und sie mit Ausnahme weniger, die wohl Boten der erlittenen Niederlage sein sollten, niedermacht.

Zwischen dem zweiten und dritten Brief ist eine gewisse Einheit zu erkennen: Im zweiten Brief berichtet Browne dem Fürst Liechtenstein von dem Sieg bei Baccanello, der aber eigentlich durch Graf Nádasdy erreicht werden konnte. In diesem Brief schreibt nun der siegreiche Nádasdy selbst an den Reichsgrafen Browne, wobei nun Guastalla im Fokus des Briefes steht. Die Verbindung zwischen den beiden Briefen zeigt außerdem V. 11 im zweiten Brief und V. 17 im dritten Brief, wo es heißt *„nec mora: rumor adest“* / „Und ohne Verzug: Ein Gerücht kommt herbei“. In beiden Schlachten spielt das Gerücht eine wichtige Rolle: Einmal erfahren so die Österreicher, dass bei Baccanello Wälle errichtet werden; hier erfahren sie, dass 3000 Hilfstruppen nach Guastalla kommen.⁹⁰

Nachdem Nádasdy von dem Gerücht erfahren hat, dass Verstärkung für den Feind nach Guastalla unterwegs ist, beschließt er, diese schon vorher zu schlagen. Die Truppen treffen in Bersello aufeinander. Die Ankunft der Truppen wird beschrieben (V. 37-40), woraufhin die Feinde sofort in Angst vor den Österreichern verfallen (V. 43-52). Sie werden mit Niobe verglichen, die aus Trauer über den Tod ihrer 14 Kinder zu Marmor erstarrt⁹¹ (V. 45f.):

Mutatam Nioben, vel saxea corda putabam,

Ante oculos subito conticuisse meos.

Ich glaubte, dass vor meinen Augen plötzlich Niobe, nachdem sie verwandelt worden war, oder steinerne Herzen verstummten.

Danach schildert Nádasdy das Blutbad der Feinde sehr ausführlich (V. 61-66 und 75-88). Diese fliehen schließlich wieder in die Richtung zurück, aus der sie gekommen waren (V. 91f.), wer-

⁹⁰ Auch in den Briefen Nr. 4, 5 und 8 wird die durchaus typische Wendung *„nec mora“* verwendet (allein bei Vergil und Ovid findet man bereits 43 Stellen dazu, laut LLT), allerdings nicht in Verbindung mit einem Gerücht, das genau hier die Parallele bildet.

⁹¹ Die Geschichte Niobes wird von Ovid im sechsten Buch der Metamorphosen geschildert (V. 146-312).

den aber von Nádasdy weiter verfolgt und bis auf wenige Überlebende vernichtend geschlagen (V. 93-96).

Der vierte Brief: Graf Roth an den Reichsgrafen Browne

ARGUMENTUM IN QUARTAM EPISTOLAM

Caesis Auxiliariibus, quas Quastallenses, expectarant copiis, Rothius mittitur ad deditionem Urbis expetendam: quae licet primum ultima quaeque ferre parata esset, mox tamen, ut caedem ad propugnaculum pontis, auxiliariumque copiarum inaudit, tormenta advehi conspexit, se dedit.

Nachdem die Hilfstruppen, die die Guastallaner erwartet hatten, geschlagen worden waren, wurde Roth geschickt, um die Kapitulation der Stadt zu verlangen. Obwohl diese (sc. die Stadt) zunächst bereit gewesen war, das Äußerste zu ertragen, ergab sie sich dennoch bald, sobald sie von dem Gemetzel bei dem Bollwerk der Brücke und (dem Gemetzel) der Hilfstruppen heimlich erfuhr, und bemerkte, dass Geschütze (d.h. Belagerungsmaschinen) herangeschafft wurden.

Der Brief beginnt mit einer kurzen Einleitung, in der der Sieg von Guastalla gefeiert wird, wobei die Rolle Maria Theresias hier explizit erwähnt wird – ihre guten Ratschläge sind es, die immer wieder zum Kriegserfolg führen (vgl. V. 11f. *faustis [...] Consiliis [...] tuis*). Die Feinde sind von dem Gerücht, das über die hingerichteten Hilfstruppen entstanden und zu ihnen gelangt war, in Furcht geraten und erwarten ihre Niederlage (V. 19-30).

Als er gerade dabei ist, die Stadt anzugreifen, erscheint vor dem Feldmarschall-Lieutenant Roth plötzlich eine Göttin, von der er zunächst nicht weiß, ob es Juno oder Cybele ist (V. 31-36). Er glaubt, dass es sich um die italische Juno handelt, deren klagende Rede einen Großteil des Briefes einnimmt (V. 37-86). Die Göttin zeigt sich loyal gegenüber den Österreichern und hofft, dass diese nicht von den Feinden besiegt werden und die Stadt nicht völlig zerstört wird (V. 61-64.). Sie ebnet dem österreichischen Heer den Weg in die Stadt mit der Bitte, dass dieses die Feinde vernichten soll (V. 77-80). Roth kann die Stadt erobern und nimmt auch feindliche Soldaten gefangen (V. 91-93). Interessant ist die Stelle am Ende des Briefes, in der Codrus und Croesus in Gegensatz zueinander gesetzt werden (V. 96). Für die Geschichte des Codrus war nicht Ovid Vorbild, sondern Juvenals Satire 1, 3. Es handelt sich dabei um einen armen Dichter, während Croesus für seinen Reichtum bekannt war. Das könnte eine Anspielung darauf sein, dass die Österreicher zuvor in Italien keinen Erfolg hatten, nun aber einen Sieg nach dem anderen für sich beanspruchen können.

Eine Stelle, in der die Ovid-Rezeption einmal mehr deutlich wird, befindet sich am Ende der ersten Hälfte des Briefes: In V. 46 wird für Bernstein die Bezeichnung *lacrimae Heliadum* verwendet, was wörtlich „Tränen der Heliaden“ bedeutet. Die Geschichte der Helios-Töchter wird von Ovid in den Metamorphosen geschildert. Als Strafe für den Tod ihres Bruders werden die Frauen in Bäume verwandelt; aus ihren goldenen Tränen entsteht schließlich Bernstein.⁹²

Wie bereits in der Einleitung kurz erwähnt, kann der Briefschreiber des vierten Briefes, *Rothius*, nicht mehr genau identifiziert werden. Aus der Inhaltsangabe ist klar, dass es sich um einen Militär gehandelt haben muss, der für die Einnahme von Guastalla im Jahr 1746 verantwortlich war. In den Geschichtsbüchern, die zur Recherche herangezogen wurden, findet man jedoch keine namentlich erwähnte Einzelperson; es ist nur die Rede davon, dass Guastalla in „österreichische Hände“ fällt.⁹³ Bei der Aufzählung der Feldherren, die beim Feldzug in Oberitalien die Führung übernahmen, gibt es ebenfalls keine Erwähnung Roths.⁹⁴ Auch das „Biographische Lexikon des Kaiserthums Oesterreich“ von Constant von Wurzbach weist keinen Eintrag zu einem Militär namens „Roth“ zur Zeit des Österreichischen Erbfolgekrieges auf.⁹⁵ Es könnte jedoch sein, dass *Rothius* die stark verkürzte Version eines Namens darstellt; dann könnte es sich dabei um Christian Graf von Königsegg-Rothenfels handeln. Dieser kämpfte bereits 1734 in der Schlacht von Guastalla, in der Österreich nicht erfolgreich war und gegen Frankreich-Sardinien verlor. Auch 1746 nahm er an den Kämpfen in Italien teil, allerdings gibt es in seiner Biographie keine Angaben zu seiner Beteiligung an der Einnahme von Guastalla.⁹⁶

Eine weitere Möglichkeit ist, dass es sehr wohl einen Feldmarschall-Lieutenant „Roth“ gab, der sich aber im Erbfolgekrieg nur durch den Feldzug in Oberitalien hervorgetan hat und daher seinen Zeitgenossen bekannt war, sonst allerdings von keiner großen Bedeutung für die Geschichtsschreibung war und daher in keinen Aufzeichnungen namentlich erwähnt wird.

Der fünfte Brief: Graf Nádasdy an den Reichsgrafen Browne

ARGUMENTUM IN QUINTAM EPISTOLAM

Felix hic Exercitus nostri successus adeo hostium animos imminuit, ut metu ne cum Parmae deditione (ad quam adventabant nostri) militem quoque in ea copiosum amitterent. Duce igitur Marchione Castellar per proximas alpes salutem suam in tuto collocare statuerunt, verum mox

⁹² Vgl. *met.* 2, 340-366.

⁹³ Browning (1994), 269.

⁹⁴ Vgl. Browning (1994), 273.

⁹⁵ Vgl. Wurzbach (1874), 93-104.

⁹⁶ Vgl. Sommeregger (1904), 332f.

Nadasdus insecutus, sex millia eorum, quos non cecidit, dispersit certe, fameque, et gelu horribili ingruente enecuit.

Dieser Erfolg unseres Heeres bis dahin schmälerte den Mut der Feinde, sodass sie aus Angst mit der Kapitulation von Parma auch zahlreiche Soldaten verloren. Durch den Anführer Marquis Castellar meinten sie daher, durch die nahen Alpen ihr Heil in Sicherheit zu platzieren, aber bald zerstreute Nádasdy in Verfolgung sechstausend derer, die er nicht getötet hatte, gewiss, und durch Hunger und Frost, der grausam hereinbrach, brachte er sie langsam um.

Im Vordergrund des fünften Briefes steht die Verfolgung der Feinde durch die Alpen, die vor allem durch die Eiskälte und den Schnee eine Herausforderung darstellt. Gleich zu Beginn des Briefes schreibt Nádasdy, dass seine Hand nicht aus Furcht zittert, sondern wegen der unerbittlichen Kälte (V. 3f.). Auch hier wird nach einer kurzen Einleitung die Szene mit einer epischen Beschreibung eröffnet (V. 9-12):

*Hesperiiis nondum Titan processit ab undis,
Purpureoque novam pinxerat ore diem.
Sed primum solito jungabant ordine currum
Horae, ut convolitant ad juga solis equi.*

Noch erschien der Titan nicht aus den hesperischen Wellen, und hatte mit purpurnem Antlitz den neuen Tag gefärbt. Aber die Horen verbanden den ersten Wagen in gewohnter Ordnung, damit die Pferde herbeieilen unter das Joch der Sonne.

Mit dem Titan ist der Sonnengott Helios gemeint, der seinen Sonnenwagen über den Himmel zieht. Auch in den *Heroides* gibt es zwei Stellen, in denen der Tagesbeginn derartig geschildert wird.⁹⁷ Allerdings gibt es einen wesentlichen Unterschied zu Ovid: Szolterer beschreibt, dass Helios noch nicht aus den hesperischen Wogen hervorgetreten ist. Neben der Übersetzung „westlich“ für *hesperius*⁹⁸ kann es je nach Perspektive (etwa von den Alpen aus, wie hier naheliegt) auch „italisch“ bedeuten. Daneben könnte auch der Weg gemeint sein, den der Sonnengott in der Nacht zurücklegt, nämlich von Westen in den Osten. Vor allem durch das darauffolgende Distichon (V. 11f.) ist jedenfalls klar, dass es sich um den Zeitpunkt vor Sonnenaufgang handelt: Hier wird nämlich beschrieben, dass die Horen die Sonnenrosse noch nicht angeschirrt haben, die den Wagen des Helios und damit auch die Sonne über den Himmel ziehen.

⁹⁷ Vgl. *Her.* VIII, 105f. und XV, 135f.

⁹⁸ Vgl. dazu eine Stelle in den *Fasti*, in der Helios beim Untergehen am Abend in die hesperischen Fluten eintaucht (*Fast.* II, V. 73-78).

Eine weitere stilistische Auffälligkeit ist in V.16f., als vom Echo die Rede ist, das durch den Lärm der Trompeten in den Bergen entsteht: Passend zum Inhalt wiederholt Nádasdy den Vers noch einmal und gibt so auch im Brief das Echo wieder:

[...] atque Echo collibus icta redit.

Collibus icta redit; [...]

[...] und ein Echo kommt zurück, von den Hügeln gestoßen. Kommt zurück, von den Hügeln gestoßen; [...]

Die Verwandlung von der Person Echo in das Naturphänomen wird von Ovid im dritten Buch der Metamorphosen ausführlich erzählt, wo ebenfalls mit solchen Verswiederholungen gespielt wird.⁹⁹

Als die Feinde vor Nádasdy fliehen (V. 26), ruft dieser ihnen nach, sie sollen sich tapfer ihrem Schicksal stellen (V. 27-30). Aus Furcht fliehen sie jedoch weiter in die Alpen und erfrieren dort zu Tode (V. 67-72). Es sterben so viele, dass sogar die Parzen nicht mit ihren Aufgaben hinterherkommen (V. 73-77):

Sufficiunt Parcae solito vix munere fungi,

Tantas progenerat nix violenta neces.

Lassatur Clotho versando pollice fusum,

Supremum Lachesis constituendo diem.

Atropos insudat conscisso stamine vitae,

Die Parzen genügen kaum, um die gewohnte Aufgabe zu verrichten, so viele Leichen erzeugt der gewaltsame Schnee. Clotho wird müde vom Drehen der Spindel mit dem Daumen, Lachesis vom Bestimmen des letzten Tages. Atropos müht sich ab beim Lebensfaden Zerreißen

Genau wie Aeneas durch sein *fatum* dazu bestimmt ist, Rom zu gründen¹⁰⁰, ist auch Maria Theresia als Herrscherin bestimmt. Für sie kämpfen sogar die Gestirne mit (V. 83f.):

[...] coeli nobiscum sydera pugnant,

Quorum consilio statque, caditque cohors.

[...] Die Gestirne des Himmels kämpfen mit uns, durch deren Beschluss die Kohorte steht und fällt.

⁹⁹ Vgl. *met.* III, V. 336-510.

¹⁰⁰ Vgl. dazu besonders die Jupiterrede im ersten Buch der *Aeneis*, V. 257-260 und 279.

Der sechste Brief: Reichsgraf Browne an den Grafen Nádasdy

ARGUMENTUM IN SEXTAM EPISTOLAM

Respondet Brounevius Nadasdio, ac dum Heroam Ducis virtutem commendat, Parmam quoque interea temporis in nostram potestatem redactam perscribit.

Browne antwortet Nádasdy, und während er die heroische Tapferkeit des Feldherrn empfiehlt, berichtet er, dass Parma inzwischen auch in unsere Macht zurückgebracht wurde.

Der fünfte und sechste Brief bilden das einzige Briefpaar der *Epistolae Heroum*. Während im fünften Brief die Feinde aus Parma in die Alpen fliehen und dort zu Tode kommen, berichtet Browne nun, dass die Stadt selbst eingenommen werden konnte. Der Brief beginnt mit einem Lobpreis auf Nádasdy, der mit seinen Siegen vor allem auch den Ruhm Maria Theresias vergrößert, in deren Namen die Schlachten geführt werden (V. 1-18). Danach schildert er den Schrecken der Bewohner von Parma, der von den österreichischen Soldaten ausgelöst wird (V. 21-40). Er wird mit der Angst verschiedener Tiere verglichen, unter anderem auch mit dem Löwen (V. 47 *ferus Rex ipse ferarum*) und der Hydra (V. 49 *hydra*), die von Hercules getötet werden. Es handelt sich dabei um den Mythos die ersten beiden der zwölf Aufgaben, die Hercules von König Eurystheus auferlegt bekommt. Den Nemeischen Löwen kann Hercules töten, nachdem dieser sich in eine Felsspalte flüchtet (V. 47 *spelaea*) und Hercules den einen Ausgang versperrt, um ihm am anderen Ausgang aufzulauern. Die neunköpfige Hydra haust in den Sümpfen von Lerna (V. 49 *Lernam ... paludem*), wo sie von Hercules aufgespürt und schließlich ebenfalls getötet wird. Für den Mythos des Hercules gibt es zahlreiche antike Quellen (sowohl griechische als auch lateinische), zu denen auch Ovid gehört. Im neunten Brief der *Heroides* schreibt Deianira an ihren Ehemann Hercules, der sich in eine andere Frau verliebt hatte. Sie ist verzweifelt und hofft, ihn mithilfe der Zaubewirkung des Blutes von Nessus wieder zurückzugewinnen. Sie weiß zu Beginn des Briefes noch nicht, dass das Blut giftig ist und zum Tod von Hercules führen wird.¹⁰¹ Auch wenn die beiden Taten im Brief nicht ausführlich geschildert werden, ist es dennoch klar, dass Szolterer mit diesem Vergleich einmal mehr die *Heroides* rezipiert.

Danach rückt wieder die Eroberung Parmas in den Fokus der Erzählung (V. 53-80). Der Brief kommt zu einem abrupten Ende, als Browne sich wieder dem Kriegsgeschehen widmen muss (V. 81-82).

¹⁰¹ Vgl. Hoffmann – Schliebitz – Stocker (2000), 316; zum Nemeischen Löwen und der Hydra vgl. *Her.* IX, 61, 95, 115.

Der siebte Brief: Fürst Liechtenstein an Maria Theresia

ARGUMENTUM IN SEPTIMAM EPISTOLAM

Cruenta ad Placentiam pugna opimas nobis victoriarum Lauros peperit, hostibus contra stragem in paucis memorabilem: quam sequens ad CAESAREAM, REGIAMque tum jam MAJESTATEM Principis Liechtensteinii cum Exercitu Brouneviano jam conjuncti Epistola docet.

Die blutige Schlacht bei Piacenza brachte uns reichlich Siegesruhm, den Feinden dagegen ein Blutbad, das denkwürdig wie nur wenige ist: Dieses (sc. Blutbad) schildert der folgende Brief des Fürsten Liechtenstein, der mit dem Heer von Browne schon verbunden war, an die KAISERIN, und damals schon KÖNIGLICHE MAJESTÄT.

Der siebte Brief erinnert stark an den Anfang der *Epistolae Heroum*: Auch hier schreibt Fürst Liechtenstein an Maria Theresia und berichtet ihr von einem Sieg des österreichischen Heeres (im ersten Brief wird vom Sieg in Mailand erzählt, nun steht das Gemetzel von Piacenza im Vordergrund). Es ist nicht verwunderlich, dass dieser Brief, der im Namen von Josef Wenzel Fürst von Liechtenstein geschrieben wird, mit Abstand der längste Brief des gesamten Zyklus ist. Josef Wenzel beginnt seinen Brief mit einer Freudenbekundung über den Sieg von Piacenza, der natürlich im Namen von Maria Theresia erkämpft wurde (V. 1-6) und dem feindlichen Heer der Spanier und Franzosen ein blutiges Gemetzel verschafft hatte (V. 7-10).¹⁰² Auch hier wird die Szene mit einer epischen Formulierung eingeleitet (V. 27-30):

*Nox erat, et toto Phoebus jam cessit olimpo,
Hesperus occiduis prodiit ortus aquis
Exoriens pulchro splendebat Cynthia vultu,
Frons mentita novam nocte silente diem.*

Nacht war es, und Phoebus wich schon vom ganzen Himmel, der Abendstern erschien, in den westlichen Gewässern aufgegangen. Cynthia erhob sich und glänzte mit schönem Antlitz, die Stirn spiegelte einen neuen Tag vor, während die Nacht schwieg.

Phoebus Apollon wird hier als Sonnengott in Gegensatz zu seiner Zwillingschwester Artemis als Mondgöttin gesetzt, deren Beiname Cynthia ist. In diese Stille der Nacht, die geschildert wird, tritt plötzlich Lärm von feindlichen Soldaten, wodurch die Österreicher von einer ungewissen Angst ergriffen werden (V. 31-44). Wie bereits im zweiten und dritten Brief gibt es ein Gerücht (V. 49), durch das die Österreicher erfahren, dass die Feinde zum Angriff heranrücken.

¹⁰² Die Spanier werden wieder als Löwen (V. 9 *caedesque Leonum*) bezeichnet, die Franzosen mit ihrer Wappenblume, der Lilie (V. 10 *Lilia*).

Doch Fürst Liechtenstein kann den Speiß umdrehen (V. 51-62), die Feinde freuen sich zu früh über ihren anfänglichen Erfolg (V. 63-66). Nádasdy kommt zur Verstärkung (V. 75) und als der neue Tag anbricht (V. 83f.), greifen die Österreicher die Mauern von Piacenza mit Kanonenkugeln an (V. 85 *plumbique volatile pondus*). Liechtenstein bietet dem Feind an, sich zu ergeben, doch es kommt trotzdem zum Kampf (V. 95-108). Zuerst scheint der Sieg noch für beide Parteien möglich (V. 122-136), doch bald erlangen die Österreicher die Oberhand und richten ein gewaltiges Blutbad an. (V. 137-158). Nun werden auch Browne (V.159) und Bärnklaus (V. 162) als Helden der Schlacht erwähnt.¹⁰³ Am Ende beteuert Liechtenstein, dass er für Maria Theresia sogar sein Leben lassen würde. (V. 175-178).

Der achte Brief: Marchese di Botta-Adorno an Maria Theresia

ARGUMENTUM IN OCTAVAM EPISTOLAM

Non minor ad Rottofredo, ac prius ad Placentiam hostium strages subsecuta est, quam Heroa virtute Marchio de Botta ordinarat; prima gloriosae hujus relatae a nobis palmae seges dedita Placentia fuit, quam victricibus palmis Nadasdius occupavit; quae cum uno tempore evenirent, una REGIAM MAJESTATEM Epistola manu Marte adhuc occupata, Marchio edocet.

Eine nicht weniger vernichtende Niederlage der Feinde folgte bei Rottofreno, als vorher bei Piacenza, die Marchese di Botta-Adorno durch seine heldenhafte Tapferkeit angeordnet hatte; die erste Saat des glorreichen Sieges, der von uns gemeldet wurde, war Piacenza, das sich ausgeliefert hatte, das Nádasdy besetzte mit Siegespalmen; weil diese Dinge zur selben Zeit geschahen, unterrichtete Marchese di Botta-Adorno mit einem einzigen Brief die königliche Majestät durch die Hand, die bisher mit dem Krieg beschäftigt war.

Der achte Brief berichtet nun von zwei Siegen für das österreichische Heer: Einerseits wird – wie zuvor im siebten Brief – der Sieg von Piacenza bejubelt, andererseits aber auch und vor allem der Sieg von Rottofreno. Marchese di Botta-Adorno beginnt sein Schreiben damit, dass die Götter für die Kaiserin mitkämpfen und auf ihrer Seite stehen, die Feinde¹⁰⁴ können nur trauern (V. 1-8).

In V. 21f. schreibt di Botta-Adorno, dass er dem Wunsch Maria Theresias nachkommen wird, vom Kampfgeschehen zu erfahren. Er beginnt seine Erzählung damit, dass die Feinde beim Fluss Trebbia einen Hinterhalt auf die österreichischen Truppen planen (V. 23-30). Dieser Hinterhalt

¹⁰³ Wie schon im ersten Brief werden auch hier Nádasdy, Browne und Bärnklaus namentlich erwähnt und somit hervorgehoben.

¹⁰⁴ V. 3 mit *Gallia* ist Frankreich gemeint, V. 4 und 7 (*Hesperius*) *Leo* spielt wieder auf das spanische Wappentier an.

wird jedoch durch ein Vorzeichen aufgedeckt, nämlich durch ein Rauschen des Flusses; dieses wird verglichen mit dem Schnattern der Gänse, durch das die Römer ca. 390 v. Chr. vor dem Angriff der Gallier auf das Kapitol gewarnt wurden (V. 31 *garrulus anser* – „die geschwätzige Gans“).¹⁰⁵

Die Österreicher erblicken die Feinde also rechtzeitig und können den Hinterhalt so zu ihrem Vorteil nutzen (V. 41-50). Einzig der Tod Bärnklaus wird betrauert, der allerdings von dem Helden selbst fröhlich hingenommen wird, da er für die Kaiserin sterben kann. Die Feinde sind anfänglich erfreut über diesen Erfolg, doch wie Achills Tod schließlich zum Fall Trojas führt, ist auch Bärnklaus Tod bereits ein Vorbote für den Sieg der Österreicher. (V. 53-74).¹⁰⁶

Am Ende wird Nádasdy noch als Eroberer Piacenzas vorgestellt und der dadurch verdoppelte Sieg bejubelt. (V. 85-92).

Der neunte Brief: Johann Leopold an Maria Theresia

ARGUMENTUM IN NONAM EPISTULAM

Quod maximas inter Lauros luctuosum nobis ad Rottofredo accidit; mors a globo Magni Herois Berncklavii accepta merito esse potest. Quem laesum titubante, et emoriente jam manu sequentem Epistolam ultima fidei in SUAM MAJESTATEM testem exarasse exhibemus.

Als beklagenswertes Ereignis beim größten Sieg bei Rottofreno kann zurecht der Tod des großen Helden Bärnklaus, der von der Kugel getroffen worden war, als sein Verdienst gelten. Wir legen den folgenden Brief vor, den der Verwundete mit schon strauchelnder und sterbender Hand als Zeugnis des letzten Treuebeweises gegenüber ihrer Majestät abgefasst hat.

Um die Sammlung in derselben Anordnung vorzustellen, wie sie auch im Original abgedruckt ist, soll hier kurz der Inhalt des neunten Briefes wiedergegeben werden. Die tatsächliche Übersetzung und ausführliche Interpretation folgen in Kapitel 5.3 und 5.4.

Das Schreiben Johann Leopolds beginnt mit einer Anrede an die Königin, die diesen Brief doch bitte lesen möge. Bereits im zweiten Vers deutet er seinen Tod voraus. Der Brief ist befleckt vom Blut des Helden, und steht symbolisch für seine Treue, aber auch seine Liebe gegenüber Maria Theresia (V. 5-10). Johann Leopold beschreibt über mehrere Verse seine schlechte körperliche Verfassung und betont die Wichtigkeit des Briefes (V. 13-20). Danach fleht er die Götter um Hilfe an und bekommt noch einmal kurz seine Kräfte zurück (V. 21-24). Er schwelgt kurz in

¹⁰⁵ Diese Legende wird von Livius in seinem Werk *ab urbe condita* V, 47, 4 überliefert und wird etwa auch von Vergil und Ovid in ihre Erzählungen eingebaut. Vgl. dazu *Aeneis* VIII, 652-662 und *Met.* II, 538f., VIII, 684f. und XI, 599.

¹⁰⁶ Zur Erwähnung Bärnklaus in diesem Brief siehe auch Kapitel 5.4.2.

der Erinnerung an vergangene Zeiten (V. 25-30), bevor er durch den Vergleich mit einem Schwan seine Bereitschaft zum Sterben symbolisiert (V. 31-36). Danach vergleicht Johann Leopold den Feind mit einer Biene, die selbst sterben muss, wenn sie jemanden sticht (V. 41-44). Er gerät in Raserei, spricht den spanischen Soldaten an, der ihn verwundet hatte, geht mit Worten und Waffen auf ihn los, und kann ihn schließlich auch töten (V. 45-60). Noch einmal beteuert Bärnklaus seine Treue gegenüber Maria Theresia, und wünscht ihr, lange zu siegen. Er fleht zu den Göttern, seinen Tod aufzuschieben, da er noch länger für die Kaiserin kämpfen möchte, doch sein Flehen ist vergeblich. (V. 67-80). Am Ende steht ein weiterer Treuebeweis, der darin gipfelt, dass Johann Leopold für Maria Theresia gelebt, gekämpft und schließlich nun auch gestorben ist (V. 81-84).

Der Applausus

Am Ende der Briefsammlung steht ein 192 Verse langer Applausus, in dem nun der Autor selbst sein Lob auf Maria Theresia zum Ausdruck bringt. Wie am Beispiel von Anton Kiffer in Kapitel 5.4.1.2 gezeigt wird, gibt es üblicherweise eine Widmungsrede oder eine poetische Praefatio, die dem Werk vorausgeht. Eine solche Vorrede fehlt bei den *Epistolae Heroum*, und so kommt die Stimme des Autors erst ganz am Ende der Briefsammlung zum Vorschein. Auch wenn die Schüler der Poetikklasse nur auf dem Titelblatt erwähnt werden, bleibt doch auch im Applausus die Fiktion ihrer Autorschaft bestehen. Dies wird vor allem dadurch klar, dass der Flussgott Eridanus die Verfasser im Plural anspricht (V. 45 *imbelles animae* / feige Herzen).

Der Applausus könnte als eine Art Vision interpretiert werden: Die Schilderung beginnt damit, dass Italien sich über den Sieg freuen kann, während die anderen Länder Tode beklagen müssen (V. 1f.). Durch diesen Sieg kommt auch der Autor mit seinem Werk zu Ruhm (V. 5). Die Länder, die sich zuerst von Maria Theresia abwandten, erkannten erst zu spät, wie gut es ihnen unter der Regierung der Habsburger eigentlich ging. Dies wird (passend für die Mutterfigur, die Maria Theresia so oft zugeschrieben wird) damit verglichen, dass ein Kind den Schoß der Mutter erst zu lieben lernt, wenn es sich nicht mehr darin befindet (V. 11-21). Es folgt eine unheimliche Beschreibung der Erde, die anschwillt von den Feinden, die sich unter ihr verbergen. Auch hier verwendet der Autor einen anschaulichen Vergleich, diesmal mit dem Trojanischen Pferd, in dem sich die Griechen versteckten, um die Trojaner in der Nacht hinterhältig von innerhalb der Stadtmauern angreifen zu können. Es wird von Sinon an den trojanischen König Priamos über-

geben (V. 25-30). Bei Ovid wird diese Geschichte nicht erzählt, wohl aber im zweiten Buch der *Aeneis*.¹⁰⁷

Dieses furchterregende Chaos, das der Autor sieht, wird aber vom Flussgott Eridanus (der in V. 39 als *Pater Erydanus* eingeführt wird) ins Positive umgedeutet: Das Herbeieilen der Städte, vor dem sich der Autor fürchtete, ist eine Freudenkundgebung (V. 45-52). Danach wird das Anschwellen der Erde dadurch erklärt, dass zwei von Lorbeer umkränzte Siegessäulen aus dem Boden emporwachsen (V. 65f.). Außerdem versammeln sich die eroberten Städte Mailand, Parma und Piacenza (V. 75), und die französischen Lilien werden von wohlriechenden Blumen ersetzt, die durch einen plötzlichen Regenguss gedeihen (V. 81-84).

Vor dem Dichter erscheint nun Maria Theresia als Göttin auf einer Wolke, die unter großem Beifall vom Himmel herabsteigt und deren Aussehen ausführlich beschrieben wird (V. 85-110). Zugleich meint der Sprecher, Themis bzw. Iustitia, die Göttin der Gerechtigkeit, zu sehen (V. 113f. – sie trägt in der rechten Hand das gezückte Schwert, in der linken die Waagschale). Dies wird dadurch erklärt, dass Maria Theresia die beiden Tugenden Clementia und Iustitia in sich vereint (V. 115f).

Danach treten die Flüsse auf, die eine Lobrede auf Maria Theresia halten, in der sie sie als Vorbild für die Helden (V. 132 *Heroum exemplar*) bezeichnen (V. 125-140). Auch Orpheus erscheint zum Lobgesang auf die Monarchin (V. 144f.) und selbst die besiegten Städte Mailand und Parma stimmen in die Hymne mit ein, da sie sich freuen, von Maria Theresia selbst besiegt worden zu sein (V. 151-169). Der Lobgesang wird schließlich von der Königin selbst unterbrochen (V. 169f.). Maria Theresia rühmt die Treue des Landes, der Städte, der Flüsse, und freut sich über die bereits errungenen Siege (V. 171-182). Der Applausus schließt mit Siegesliedern (des Orpheus) und -rufen (der Soldaten) für Maria Theresia, der Autor selbst würde gerne noch mehr schreiben, wird aber von einer höheren dichterischen Instanz (V. 192 *nescio quis Apollo*) ermahnt, seinem Lied nun ein Ende zu bereiten (V. 183-192).

5.1 Die Struktur der Briefsammlung

In den *Epistolae Heroum* sind einige zugrunde liegende Prinzipien erkennbar, nach denen Josef Szolterer sein Werk geordnet haben könnte. In dieser Struktur der Briefsammlung wird einmal mehr das Wissen des Autors über die Antike und ihre Literaturformen sichtbar. So gibt es in Josef Szolterers Sammlung, ebenso wie bei Ovid, ein Briefpaar, nämlich die Briefe 5 und 6 zwischen Graf Nádasdy und Reichsgraf Browne. Dies ist dadurch eindeutig gekennzeichnet, dass im

¹⁰⁷ Vgl. dazu die Erwähnung Sinons in *Aeneis* II, V. 79, 195, 259 und 329.

Argumentum des sechsten Briefes steht „*Respondet Brownevius Nadasdio...*“ („Browne antwortet Nádasdy“).

Die Briefe 1, 7, 8, und 9 richten sich alle an die Kaiserin Maria Theresia, daher sollen sie hier noch einmal im Vergleich miteinander betrachtet werden. Der erste und siebte Brief werden beide von Fürst Liechtenstein geschrieben, und sind gleichzeitig auch die zwei längsten Briefe im gesamten Zyklus.¹⁰⁸ Durch Adressatin und Länge stechen diese Briefe besonders hervor und betonen somit die Wichtigkeit des Briefschreibers Josef Wenzel. Wie bereits zu Beginn des fünften Kapitels erwähnt wurde, bildet der erste Brief aufgrund einiger Merkmale eine gute Einführung in die Briefsammlung (Beginn des Feldzugs, Aufruf zum Krieg, Vorstellung anderer Briefschreiber). Im siebten Brief werden die Feldherrn Nádasdy, Browne und Bärnklaus nun bereits als siegreich geschildert. Beide Briefe enden damit, dass Liechtenstein seine Treue gegenüber Maria Theresia bis in den Tod schwört.

Aus den Inhaltsangaben der Briefe können die wichtigsten Erfolge im Feldzug Oberitaliens rekonstruiert werden, wobei der letzte Brief auch in dieser Hinsicht eine Ausnahme bildet, da er aus der zeitlichen Struktur herausbricht und eigentlich vor dem achten Brief geschrieben worden sein muss. Im Argumentum des achten Briefes wird auf die zeitliche Ebene der Briefe hingewiesen: Es wird nämlich beschrieben, dass Marchese di Botta-Adorno so sehr mit dem Krieg beschäftigt war, dass er bisher keine Zeit hatte, einen Brief zu verfassen. Deshalb unterrichtet er die Kaiserin jetzt sowohl vom Sieg bei Piacenza als auch bei Rottofreno – jene Schlacht, in der Johann Leopold tödlich verwundet wurde.

Prinzipiell bilden die Briefe aber eine Reihe, deren zeitliche Abfolge mit der der historischen Ereignisse übereinstimmt: Zuerst wird der Sieg von Mailand bejubelt, danach werden die Flüsse Secchia und Po überschritten und die Feinde aus Baccanello vertrieben und geschlagen. Danach werden Hilfstruppen der Spanier nach Guastalla geschickt unter dem neuen Marchese Castellar, die allerdings sofort geschlagen werden, woraus die Kapitulation von Guastalla folgt. Wie bereits im zweiten Brief verfolgt im fünften Brief Nádasdy noch einmal die Gegner, diesmal allerdings diejenigen, die aus Parma geflohen sind. Auch im sechsten Brief wird die Kapitulation von Parma behandelt (was nicht verwunderlich ist, da die beiden Briefe ja das einzige Briefpaar der gesamten Sammlung bilden). Danach werden in jeweils einem Brief die Siege von Piacenza (Nr. 7) und Rottofreno (Nr. 8) behandelt, wobei dann der neunte Brief als Ergänzung dazu gesehen

¹⁰⁸ Der erste Brief hat 122 Verse, der siebte sogar 178 Verse.

werden kann, da er mit dem Tod Bärnklaus quasi eine Episode aus der Schlacht bei Rottfreno herausgreift und genauer beleuchtet. Die einzelnen Briefe bilden durch diese fortlaufende Handlungslinie geradezu einen Briefroman.¹⁰⁹ Dieser Handlungsfortschritt ist auch in den Werken Ovids eindeutig erkennbar, wodurch man feststellen kann, dass Josef Szolterer nicht nur die *Heroides* Ovids als Vorbild verwendet hat, denn gerade in diesem Werk ist diese (Handlungs-) Entwicklung nicht vorhanden. Die Briefschreiberinnen zeichnen sich nämlich gerade darin aus, dass sie keine Veränderung durchmachen bzw. zulassen, sondern an ihrer alten Liebe festhalten. Anders ist es allerdings in den restlichen Werken Ovids, wo sogar in den einzelnen Gedichten der *Amores* eine voranschreitende Handlung erkennbar ist und sie so als Roman gelesen werden können.¹¹⁰

Ovids *Heroides* können in drei Bücher unterteilt werden, wie Holzberg feststellt. Dafür spricht einerseits die Länge der drei Pentaden, die jeweils ungefähr einem *Amores*-Buch entspricht; aber andererseits auch die Motive und strukturellen Bezüge der Briefe I bis V, VI bis X und XI bis XV, die deren Zusammenhang erkennbar macht.¹¹¹ Auch wenn Josef Szolterer für sein Werk eine andere Art der Anordnung gewählt hat, ist dennoch deutlich zu erkennen, dass sie nicht zufällig geschehen ist. Es lohnt sich nämlich, einen Blick auf diese Anordnung der Briefe hinsichtlich der Briefschreiber zu werfen. Schematisch dargestellt ergibt sich dadurch eine Ringkomposition, die ein beliebtes Stilmittel von der Antike bis zur Neuzeit war:¹¹²

1. Brief: Liechtenstein an Maria Theresia

2. Brief: Browne an Liechtenstein

3. Brief: Nádasdy an Browne

4. Brief: Roth an Browne

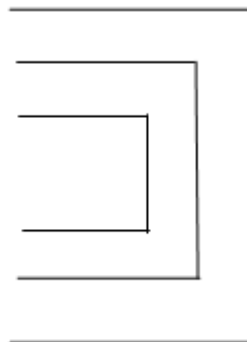
5. Brief: Nádasdy an Browne

6. Brief: Browne an Nádasdy

7. Brief: Liechtenstein an Maria Theresia

8. Brief: di Botta-Adorno an Maria Theresia

9. Brief: Bärnklaus an Maria Theresia



¹⁰⁹ Vgl. Klecker (2001), 99 und Klecker (2006), 203.

¹¹⁰ Vgl. Holzberg (42016), 25-28 und 39.

¹¹¹ Vgl. Holzberg (42016), 84; welche Motive das sind, wurde in Kapitel 2.1 bereits beschrieben.

¹¹² Vgl. HWRh 8 (2007), 241-246.

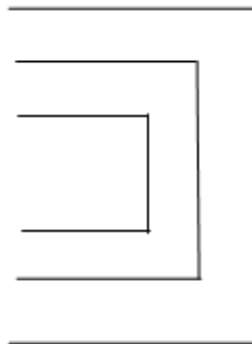
Josef Szolterer scheint beim Verfassen und Anordnen der Briefe mehrere Schemata verfolgt und miteinander verbunden zu haben:

1. Die Ringkomposition der Briefschreiber, wie oben dargestellt.
2. Browne als Adressat der mittleren drei Briefe (innerhalb dieser Ringkomposition).
3. Maria Theresia als Adressatin zu Beginn und Ende des Zyklus. Nach der Ringkomposition folgen noch zwei weitere Briefe an die Kaiserin, die von zwei neu eingeführten Briefschreibern verfasst sind.

In dieser rahmenden Struktur steht der vierte Brief im Mittelpunkt, der erste und letzte Brief werden von Fürst Liechtenstein geschrieben, dem wichtigsten General der Briefsammlung. Auffällig ist, dass der achte und neunte Brief außerhalb der Ringkomposition liegen und dadurch wie ein Zusatz wirken. Das unterstreicht allerdings wieder ihre außergewöhnliche Funktion: Der achte Brief erzählt von der Schlacht bei Rottofreno und bietet eine allgemeine Einleitung, bevor die *Epistolae Heroum* dann mit dem neunten Brief zu ihrem krönenden Abschluss kommen.

Diese Ringkomposition spiegelt sich auch in den Inhalten der Briefe wider. Wenn man für jeden Brief ein Überthema herausucht, wird diese Parallele besonders deutlich:

1. Brief: Sieg von Mailand
2. Brief: Blutbad der Feinde
3. Brief: Verfolgung der Feinde
4. Brief: Kapitulation von Guastalla
5. Brief: Verfolgung der Feinde
6. Brief: Blutbad der Feinde
7. Brief: Sieg von Piacenza



Die Struktur der Briefsammlung lässt also einmal mehr erkennen, dass Josef Szolterer mit seinen *Epistolae Heroum* ein literarisch anspruchsvolles Werk geschaffen hat, bei dem er vor allem sein Wissen über die antike Literatur, nicht nur über Ovid allein, zur Schau stellen konnte.

5.2 Sprache und Stil Josef Szolterers

Da es sich bei den *Epistolae Heroum* um einen neulateinischen Text handelt, sollen auch Besonderheiten bezüglich Sprache und Stil nicht unerwähnt bleiben.

In Bezug auf die Sprache Szolterers sind etwa die Schreibweisen y für i (*lachryma* statt des klassischen *lacrima* für „Träne“ oder auch *sydera* statt *sidera*, die „Gestirne“) und oe für e (*trophoe-*

um anstelle von *tropaeum* für „Siegeszeichen“, genau so wie *foecunda* statt *fecunda* für „fruchtbar“) auffällig. Auch dass Josef Szolterer *author* anstelle von *auctor* schreibt, zeugt von dem Sprachwandel, den das Lateinische seit der Spätantike durchgemacht hat. Es handelt sich bei letzterem Beispiel um den Irrglauben, dass das Wort *author* einen griechischen Ursprung hat (wo das th einen eigenen Buchstaben hatte, das Theta). Auch die Verwendung von y anstelle von i rührt von einem Bezug auf das Griechische anstelle des Lateinischen. Das Phänomen, wodurch zahlreiche lateinische Wörter im Wandel der Spätantike mit oe anstelle des einfachen Vokals geschrieben werden, nennt sich Diphthongierung. Diese Schreibungen entstanden als Umkehrung der Monophthongierung, bei der die lateinischen Diphthonge im Italienischen und Spanischen langsam verschwanden (ae wird zu e, au zu o, oe zu e).¹¹³

Antike Schreibweise	Neulateinische Schreibweise bei Szolterer
tropaeum	trophoeum
femina	foemina
fecundus	foecundus
sidus	sydus
lacrima	lachryma
silva	sylva
proelium	praelium
maestus	moestus
caelus	coelus
carus	charus
pro	proh

Tabelle 2: Übersicht über einige Wörter und ihre Schreibweise in der Antike gegenüber der Neuzeit

Außerdem zeigt das Zitat, das als Titel für die Arbeit gewählt wurde, den Sprachwandel, der ab der Spätantike in der lateinischen Sprache sichtbar wird: Die Kombination *ille, qui* ist im klassischen Latein noch eine Ausnahmeform, bei der das Pronomen stärker betont werden soll. Ansonsten ist es nicht möglich, *ille* mit *ego* zu kombinieren (üblich ist stattdessen *is, qui*).¹¹⁴ In der Spätantike gibt es jedoch zahlreiche Methoden, durch die die Intensität des Ausdrucks verstärkt werden sollte, so etwa auch der Gebrauch von *ille* anstatt von *is*.¹¹⁵

Im 17. Jahrhundert gab es neue Formen des Ausdrucks, die die Neuartigkeit der Inhalte unterstreichen sollte. Unter anderem gab es etwa die *argutia*-Bewegung, deren Name Programm ist:

¹¹³ Vgl. Stowasser (1998), XXII und XXXI.

¹¹⁴ Vgl. Burkard – Schauer (⁵2012), 105 und 109.

¹¹⁵ Vgl. Stowasser (1998), XX-XXI.

argutia bedeutet „Scharfsinn“ oder „Spitzfindigkeit“, und genau das sollte durch ausgefeilte Ausdrücke und Wortspielereien bewirkt werden.¹¹⁶ Auch für neue Erfindungen brauchte man Begriffe, die einerseits durch neue Wortschöpfungen, andererseits durch alte Wörter, denen neue Bedeutungen verliehen wurden, entstanden.¹¹⁷ Wenn Josef Szolterer etwa vom *globus* schreibt (was in der Antike noch einfach nur „Kugel“ bedeutet), meint er damit eine Gewehrkugel. Eine neue Wortschöpfung wäre hingegen *sclopus* für „Flinte“ (im *Applausus*, V. 92).

¹¹⁶ Vgl. Korenjak (2016), 24.

¹¹⁷ Vgl. Stowasser (1998), XXXII.

5.3 Text und Übersetzung des neunten Briefes

Der lateinische Text, der bisher nur als Digitalisat des Originaldrucks von 1747 vorliegt, wurde zum Zweck dieser Arbeit ediert und folgt einigen Regeln, die hier kurz beschrieben werden und die auch auf die Gesamtdarstellung der *Epistolae Heroum* im Anhang (Kapitel 7) zutreffen. Zur besseren Übersicht wurden die Verse dem Versmaß dem elegischen Distichon entsprechend abgedruckt und im Nachhinein nummeriert. Die Groß- und Kleinschreibung sowie die Zeichensetzung wurden übernommen. Ligaturen (æ und œ) wurden aufgelöst (ae und oe), ebenso wie f in s umgewandelt wurde. j wurde jedoch nicht in i verändert, sondern bleibt bestehen.¹¹⁸ Die in Kapitel 5.2 beschriebenen besondere Schreibweise der Neuzeit gegenüber der Antike wurde beibehalten. Die Übersetzung wurde selbst angefertigt und ist an manchen Stellen etwas freier, um dem Deutschen besser gerecht zu werden.

BERNCKLAVIUS MARIAE THERESIAE AUGUSTAE

Quam legis (emorientis opus) REGINA, tabellam	1
Perlege: Dux pro TE qui stetit, ille cadit.	
Hanc TUUS e flammis transmittit, et imbre globorum	
(Si tamen hoc merui nomen habere TUI)	
Foeda venit fateor, sed quamvis foeda cruore;	5
Quod pro TE fuso pulchra cruore venit.	
Quod placuit semper terrae Dominisque, Diisque:	
An REX Magna TIBI displicuisse potest?	
Quid quid id est, CAROLIS! Cruor hic mea fata, fidemque,	
Quove in Te flagret pectus amore, refert.	10
Sunt maculae gratae, gratum cui vulnus amoris;	
Ditior e rasti vulnere floret humus.	
Quid quod et abruptus chartam notet usque character,	
Sensaque dans careat sensibus ipse ¹¹⁹ suis.	
Hoc erit indicio quae sit scribentis imago.	15
Quae vires fracti corporis, atque manus.	
Hos ego languores cernens, id cedite, dixi,	
Extremum votis Astra benigna meis!	
Ut DOMINAE referam calamo, quod voce negatur,	

¹¹⁸ Zu den Möglichkeiten für die Edition neulateinischer Texte bietet Mundt (1992) eine kurze Übersicht mit Empfehlungen.

¹¹⁹ Im Originaldruck steht *ipsa*, allerdings muss es wohl *ipse* heißen und zu *character* aus V. 13 gehören, um Sinn zu ergeben.

Constantisque animi pagina testis eat.	20
Mox redeunt vires, poterant pia Numina flecti, Numina quam DOMINAE culta, benigna mihi.	
Ac manus obsequium DOMINAE quae ferre negavit, Jam ferme est animo promptior ipsa meo.	
Quis mihi tunc animus! quae gaudia! quanta voluptas!	25
Aut DEUS, aut DEA sit, quae retulisse queat.	
Hoc unum memini; quam vulnere pectus hiabat, Tam mihi diduxit pectora vulnus, amor.	
Crevit amor magno Superorum munere, nostras Supremum REGI posse referre vices.	30
Sic qui Cygnus eram vitae candore, vel ipso Sub fato modulator; Cygnus ut ante necem.	
Ah liceat propriae nobis hoc dicere laudi! Pro TE sincero pectore Cygnus eram.	
O vulnus! lethale licet, mihi gratius ipso Vivere, et o nobis hostis amice nimis!	35
Hostis enim vulnus mortemque; sed ista negatum A vita defert, invida dona, diem.	
Quo DOMINAM semper Dux, REGINAMque, DEAMque Salvus adhuc coluit, jam moriturus amet.	40
Auro quod nequii, studuit cor laedere glande Hostis, at a laesi vulnere vulnus habet.	
Vulnus habet, moriturque: velut sua spicula figet Imprudens quoties, emoriatur apis.	
Et certe miles tuus, O REGINA! Cruorem Vix nostrum vidit, ceu tygris arma sitit.	45
Nec bene visus eram, jam visi tactus amore, Sive dolore, Ducem vindicat ense, globo.	
Et medias inter flammas, inimice Gradive! Redde inquit (vox haec omnibus una) Ducem,	50
Aut nos junge pari fato, tumulemur ut una Urna, vel certe tu prior ense peri.	
Vix hanc Hispanus male conscius audit iram, Contremat: a vento ceu tremit unda maris.	
Quid faceret? Pugnet? Pugnans vincetur inermis, Et caesus prono vertice planget humum.	55
Restitit ille tamen sociis male tutus in armis, Non etenim, ut vellet posse nocere, potest.	

Hinc Mars hostilis, spoliis exutus, et ira,
 Lugubre fit funus, qui modo miles erat. 60
 Scilicet ista fides in TE DOMINAMque, Ducemque
 Austriaci Martis, Magna THERESA! TUI.
 Lilia sic, quoties libuit, convellit Alauda,
 Lilia, dum proprio, tincta cruore rubent.
 Est sua vel placidae bilis, furor unguis Alaudae, 65
 Quo semel ad pugnam concitaserta refert.
 Vince diu! tellusque meo conspersa cruore
 Sit seges Heroum, quae fuit urna mihi.
 Aut nostro vireant suaves de sanguine lauri,
 Et victrix blandae pacis oliva beet. 70
 Vince diu! Superi tantisper cedite vitam!
 Ut pro THERESIA vulnera plura feram.
 Dulce mihi cecidisse quidem pro REGE cadenti.
 Hoc vovi; testor Numina grata, DEOS.
 Triste tamen cecidisse mihi, dum plura negantur 75
 Vulnera, dum votis haec mihi meta datur.
 Ast properant Parcae; nostris ah parcite fati
 Parcae! nam REGI vivere poscit amor.
 Ah frustra posco! moriendum est: ultimus instat
 Ictus, jam fracto robore membra jacent. 80
 O REGINA! meo subscriptam sanguine, morte
 Firmatam placida suscipe mente fidem.
 Qui vixi TIBI vivendo, pugnando, cadendo;
 Ter fidum memori pectore conde, Vale.

BÄRNKLAU AN DIE KAISERIN MARIA THERESIA

Den Brief, den du, Königin, (das Werk eines Sterbenden) liest, 1
 lies ihn ganz durch: Der Feldherr, der für dich standhielt, der fällt.
 Der Deine lässt diesen (*sc. den Brief*) aus den Flammen ziehen, und durch grässlichen Kugelha-
 gel
 (Wenn ich es trotzdem verdient habe, deinen Namen zu tragen)
 Verunstaltet kommt er (*sc. der Brief*), ich gestehe, aber obwohl verunstaltet durch das Blut, 5
 kommt er als schöner, weil er durch das für dich ausgegossene Blut verunstaltet ist.
 Was immer der Erde und den Herrschern und Göttern recht ist:
 Kann es dir, große Königin, missfallen haben?

Was auch immer es ist, Karls-Tochter, dieses Blut kündet von meinem Tod und meiner Treue,
und von der Liebe zu dir, durch die meine Brust brennt. 10

Es sind angenehme (Blut-)Flecken, für den angenehmen (ist) die Wunde der Liebe;

Reicher blüht der Boden aus der Wunde der Hacke.

Dass auch ein abgehackter Buchstabe immerfort das Papier bezeichnet
und obwohl er (*sc. der Buchstabe*) Sinn gibt, schwinden ihm selbst die Sinne.

Daran wird man erkennen, wie es um das Aussehen des Briefschreibers steht. 15

Welche Kräfte des gebrochenen Körpers, und der Hand.

Diese Ermattungserscheinungen sehend sagte ich: „Gewährt dies
meinen Wünschen als letzten, gnädige Gestirne!

Dass ich der Herrscherin durch die Schreibfeder berichte, was durch die Stimme versagt wird,
und dass ein Blatt Papier als Zeuge meines standhaften Geistes (zu ihr) gehe.“ 20

Als bald kehren die Kräfte zurück, die frommen Gottheiten konnten umgestimmt werden,
wie die Gottheiten von der Herrscherin verehrt, (so sind sie) mir wohlwollend.

Und die Hand, die sich geweigert hat, der Herrscherin Gehorsam zu leisten,
ist selbst schon fast entschlossener als mein Geist.

Welcher Mut war mir damals! Welche Freude! Welch große Lust! 25

Es müsste ein Gott oder eine Göttin sein, die berichtet haben könnte.

Daran erinnere ich mich einzig; sowohl von der Wunde klaffte die Brust,
als auch die Wunde riss mir die Brust auseinander, (nämlich) die Liebe.

Die Liebe wuchs durch das große Geschenk der Götter,
zum letzten Mal unsere Wechselfälle (des Glücks) der Königin berichten zu können. 30

Der ich ein Schwan war durch die strahlende Reinheit meines Lebens, singe ich
an der Schwelle zum Tod, wie ein Schwan vor dem Sterben.

Ah, möge es uns erlaubt sein, das zu unserem eigenen Lob zu sagen!

Für dich war ich ein Schwan mit aufrichtiger Brust.

Oh, die Wunde, tödlich zwar, aber mir lieber als 35
das Leben selbst, und o Feind, der du uns allzu sehr Freund warst!

Der Feind bringt mir die Wunde und den Tod, doch dieser (*sc. der Tod*) (bringt) den vom
Leben verweigerten Tag, neidische Geschenke.

Damit der Anführer immer die Herrin, und Königin und Göttin

bis dahin unversehrt ehrte, soll er sie als schon sterbender lieben. 40

Das Herz, das er mit Gold nicht verletzen konnte, versuchte mit der Kugel zu verletzen
der Feind, aber er trägt eine Wunde von der Wunde des Verletzten davon.

Er hat eine Wunde und stirbt: Wie die Biene, wenn sie unvorsichtig
ihren Stachel ansetzt, sterben muss.

Und sicherlich sah dein Soldat, oh Königin! 45

kaum unser Blut, da dürstet er nach Waffen wie ein Tiger.

Ich war nicht gut sichtbar, schon berührt von der Liebe des Gesehenen,
oder vom Schmerz, rächt er den Anführer durch das Schwert, durch die Kugel.

Und mitten unter den Flammen, „Feindlicher Gradivus¹²⁰!“

sagt er „Gib zurück den Anführer“ (Dieses eine Wort sprachen alle) 50

„Entweder verbinde uns durch das gleiche Schicksal, damit wir begraben werden
in einer einzigen Urne, oder stirb du sicher vorher durch das Schwert.“

Kaum hört diesen Wutausbruch der Spanier, kaum bei Bewusstsein,
erzittert er: wie wenn vom Wind eine Woge des Meeres zittert.

Was sollte er machen? Soll er kämpfen? Kämpfend wird er unbewaffnet besiegt werden, 55
und niedergehauen wird er mit vorwärts geneigtem Kopf auf den Boden schlagen.

Jener leistete dennoch Widerstand, kaum sicher unter den verbündeten Waffen,
denn er kann nicht schaden, wie er können will.

Daraufhin wird der feindliche Soldat, der Kriegsbeuten beraubt und der Kampfeswut,
zur traurigen Leiche, der eben noch ein Soldat war. 60

Das nämlich ist die Treue gegenüber dir, Herrscherin und Anführerin
deines österreichischen Heeres, große Theresa!

So reißt die Lerche, so oft es beliebte, die Lilien aus,
die Lilien, während sie vom eigenen Blut gefärbt rot werden.

So friedlich die Lerche auch sein mag, sie hat doch einen ihr eigenen Zorn, eine Wut in den
Krallen 65

damit sie einmal zum Kampf gereizt (Sieges-)Kränze zurückbringt.

Siege lang! Und die Erde, von meinem Blut benetzt,

¹²⁰ Damit ist nicht der Kriegsgott Mars selbst gemeint, sondern der feindliche Soldat, der Bärnklaus getroffen hat.

sei Saat für Helden, die Erde, die mein Grab war.
 Oder vielmehr sollen süße Lorbeerbäume von unserem Blut grünen,
 und die siegreiche Olive des angenehmen Friedens soll erfreuen. 70
 Siege lang! Götter, gewährt mir noch eine kurze Weile das Leben!
 Auf dass ich für Theresia noch mehr Wunden davontrage.
 Süß ist's mir gefallen zu sein zwar, da ich für die Königin falle.
 Das habe ich gelobt; ich rufe zu Zeugen an freundliche Mächte, Götter.
 Traurig ist es dennoch für mich, gefallen zu sein, während viele Wunden verweigert
 werden, während diese Grenze des Wunsches mir gegeben wird. 75
 Aber die Parzen eilen; ah, schiebt auf meinen Tod,
 Parzen! Denn die Liebe fordert, für die Königin am Leben zu bleiben.
 Ah, vergebliches fordere ich! Ich muss sterben: Der letzte Schlag steht bevor,
 schon ist gebrochen die Stärke und liegen die Glieder darnieder. 80
 Oh Königin! Nimm die mit meinem Blut unterschriebene, durch den Tod
 bestärkte Treue mit freundlicher Gesinnung an.
 Der ich lebte für dich im Leben, Kämpfen, Fallen;
 bewahre mich, den dreifach Treuen, in Erinnerung im Herzen, leb wohl.

5.4 Interpretation

In diesem Unterkapitel werden die verschiedenen literarischen Besonderheiten des Briefes hervorgehoben. Ein besonderes Augenmerk bei der Interpretation wird dabei auf der Rezeption des Originals von Ovid liegen. Das können sowohl inhaltliche als auch stilistische und wörtliche Bezüge zu den *Heroides* sein. Danach möchte ich aber auch die Innovation des Autors herausarbeiten, vor allem im Hinblick auf die Frage, wie er die Vorlage der *Heroides* auf seinen zeitgenössischen Kontext abgewandelt hat. Dabei soll auch die Struktur des gesamten Zyklus betrachtet werden, damit einerseits die Einheitlichkeit der Sammlung, andererseits die Besonderheit des neunten Briefes veranschaulicht werden kann. Den Abschluss bildet ein Vergleich zu (mehr oder weniger) unmittelbaren Vorbildern Josef Szolterers. Dazu zählt etwa auch Anton Kiffer, der seine Briefsammlung im Kontext des Spanischen Erbfolgekrieges verfasst hat.

5.4.1 *Heroides*-Rezeption

Die *Heroides*-Rezeption in den *Epistolae Heroum* kann in zwei Teile gegliedert werden. Zum einen ist das die Bezugnahme auf das Original Ovid, der mit seinen *Heroides* eine neue literari-

sche Gattung geschaffen hat.¹²¹ Zum anderen hat Josef Szolterer aber auch jesuitische Vorläufer, auf die er in den neun Briefen immer wieder anspielt, indem er auch aus deren Werken – wie er es bei Ovid tut – wörtliche Zitate übernimmt. Diese Rezeption ist vor allem in Hinblick auf die Anpassung der *Heroides* an den zeitgenössischen Kontext wichtig. Josef Szolterer reiht sich mit dieser Promotionsgratulation in eine bereits bestehende Tradition von Panegyrik ein. Ein erster Vorläufer sind etwa die *Epistulae laureatae* von Josef Feichtenberger, die bereits 1717 ebenfalls an der Universität von Tyrnau erschienen sind.¹²² Für beide Tyrnauer Gratulationsschriften könnten die *Epistolae heroum et heroidum ex augustissima domo Austriaca*, die 1705 an der Grazer Jesuitenuniversität von Anton Kiffer verfasst wurden und den Sieg Prinz Eugens in Höchstädt-Blindheim lobpreisen, als Vorbild gedient haben.¹²³ Anhand dieses Vergleichsbeispiels soll herausgearbeitet werden, ob und wie unmittelbare jesuitische Vorgänger ebenfalls zur Rezeption herangezogen wurden.

5.4.1.1 Das Original – Ovid

Die wörtlichen Zitate aus den *Heroides* zeigen, wie gut Josef Szolterer das Original vor Augen hatte. Vor allem *Her.* VII und XI bieten sich als Vorlage an, da beide Briefe ebenfalls unmittelbar vor dem Tod der Briefschreiberinnen (Dido und Canace) verfasst wurden.¹²⁴

Bereits der Beginn des Briefes evoziert beim gelehrten Leser sofort eine Parallele zum fünften *Heroides*-Brief. So heißt es bei Josef Szolterer in den ersten beiden Versen:

Quam legis (emorientis opus) REGINA, tabellam

Perlege:...

Den Brief, den **du liest**, (das Werk eines Sterbenden), Königin, **lies ihn durch:**

Bei Ovid lautet der Beginn des Briefes, den Oenone an Paris richtet:

Perlegis? an coniunx prohibet nova? Perlege...

Liest du den Brief durch? Oder hindert dich deine neue Gattin? **Lies ihn durch!**

Die Wiederholung von (*per*)*legis* am Ende des Verses durch die Imperativform *perlege* weist eine deutliche Parallelität zwischen den beiden Texten auf; außerdem setzt Szolterer wohl durch die ähnliche Anordnung der Worte (zu Beginn und am Ende des Satzes) und innerhalb des Brie-

¹²¹ Vgl. dazu Kapitel 2.

¹²² Die Promotionsgratulation von Josef Feichtenberger konnte leider nicht eingesehen und als Vergleichswerk herangezogen werden.

¹²³ Vgl. Klecker (2001), 99.

¹²⁴ Vgl. Klecker (2006), 203f.

fes (1. Vers) ein klares Zeichen, das vom gelernten Leser als Ovid-Rezeption erkannt werden sollte.¹²⁵ Ein nicht ganz so eindeutiges Beispiel, aber immer noch deutlich genug, um als Anspielung auf Ovid verstanden zu werden, ist die Verwendung des Pronomens *tuus/tua* als Substantiv (bei Szolterer in V. 3f., bei Ovid in *Her.* V, V. 6, 157 und 158). Diese Bezeichnung als „die Deine/der Deine“ findet man auch in anderen Briefen Ovids und lässt sich wohl durch die Unterwürfigkeit der Briefschreiberinnen erklären, die sich ihrem Mann, von dem sie verlassen wurden oder räumlich getrennt sind, vollkommen hingeben.

Inhaltlich halten sich die Gemeinsamkeiten zum fünften *Heroides*-Brief jedoch stark in Grenzen. Bevor Paris nach Griechenland aufbricht, um dort Helena als seinen Preis von Aphrodite einzufordern, ist er der Liebhaber der Brunnennymphe Oenone. Diese ist von Paris' neuer Beziehung so gekränkt, dass sie ihm seine Heilkünste verweigert, selbst als er bereits im Sterben liegt. Sein Tod trifft sie aber schließlich noch härter, sodass sie danach sogar Selbstmord begeht. Den Brief lässt Ovid Oenone noch vor diesen tragischen Begebenheiten schreiben, als sie dem bereits abgereisten Paris nachtrauert.

Für motivische Parallelen dienten dagegen wohl eher die eingangs erwähnten Briefe von Dido und Canace. Das Bild des Briefschreibers, dem die Kräfte schwinden, hat Szolterer von *Her.* VII und XI übernommen. In V. 15 schreibt Johann Leopold:

hoc erit indicio quae sit scribentis imago.

Daran wird man erkennen, wie es um das Aussehen des Briefschreibers steht.

Während Johann Leopold bereits von der Kugel getroffen wurde und nur noch mit gebrochenen Buchstaben schreiben kann, geben Dido und Canace deshalb ein trauriges Bild ab, weil sie bereits das Schwert zum Selbstmord in der Hand halten. So schreibt Dido in *Her.* VII, 183f.:

adspicias utinam, quae sit scribentis imago!

scribimus et gremio Troicus ensis adest

Wenn du doch nur sehen könntest, wie es um das Aussehen der Briefschreiberin steht! Ich schreibe und ein troisches Schwert liegt in meinem Schoß.

Auch Canace beschreibt, wie sie in einer Hand die Schreibfeder hält und in der anderen das Schwert (*Her.* XI, 3f., vor allem V. 5 ist als wörtliche Vorlage erkennbar: *haec est Aeolidos fratri scribentis imago*).¹²⁶

¹²⁵ Die Aufforderung *perlege* findet man auch in *Her.* IV, 3; XVI, 12; XIX, 3.

¹²⁶ Vgl. Klecker (2006), 204.

Nicht als wörtliche, sehr wohl aber als inhaltliche Vorlage dient das Motiv des blutbefleckten Briefes, das Johann Leopold zu Beginn des Briefes aufgreift (V. 5 *foeda venit fateor, sed quamvis foeda cruore*).¹²⁷ Da die Inzestliebe zwischen Canace und ihrem Bruder Macareus vom gemeinsamen Vater Aeolus nicht gutgeheißen wird, schickt dieser der Tochter ein Schwert, mit dem sie sich selbst töten soll.¹²⁸ Canace folgt dem Befehl ihres Vaters, doch schreibt sie zuvor noch einen Abschiedsbrief an Macareus. Bereits in den ersten Zeilen deutet sie auf ihren Selbstmord und den von ihrem Blut unleserlich gewordenen Brief hin (Her. XI, 1f.):

*Siqua tamen caecis errabunt scripta lituris,
oblitus a dominae caede libellus erit.*

Wenn Teile meines Briefes verwischt oder unleserlich sind, dann deshalb, weil die Schreibrolle vom Blut ihrer Besitzerin beschmiert sein wird.

Die Wunde, die Johann Leopold in der Schlacht zugefügt wird, vergleicht er außerdem mit der Liebeswunde, die ihn schon länger plagt als die körperliche Qual (V. 27f. *quam vulnere pectus hiabat, / tam mihi diduxit pectora vulnus, amor*). Auch Dido schreibt, dass der Wunde, die sie sich selbst mit dem Schwert zufügen wird, bereits eine Liebeswunde vorausgeht¹²⁹ (Her. VII, 189f.):

*nec mea nunc primum feriuntur pectora telo;
ille locus saevi vulnus amoris habet.*

Aber nicht zum ersten Mal wird meine Brust von der Waffe zerfleischt; sie trägt noch die Wunde einer erbarmungslosen Liebe.

Neben der Nachahmung von Ovids Sprache und Inhalt gibt es aber auch zahlreiche andere Ebenen, auf denen der Autor das Original rezipiert. In Kapitel 2.1 wurden die Merkmale aufgezählt, die die Gattung des heroischen Briefes auszeichnen. Dazu gehört etwa die Briefsituation, die nicht im Bürgerlichen verortet sein darf, sondern sich um Helden drehen muss. Genau das ist auch bei Josef Szolterer der Fall. Alle Briefschreiber und Adressaten sind wichtige Persönlichkeiten der österreichischen Geschichte. Auch Zeitpunkt und Inhalt des Briefes sind nichts Banales; der Briefschreiber kann nur noch mit zitternder Hand den Brief verfassen, so nahe ist er schon dem Tod. Er schildert seine ewige Treue gegenüber Maria Theresia (etwa V. 2 und 6 *pro TE*, V. 61-62 oder am Schluss V. 81-82) und beklagt sein eigenes Schicksal auf höchst tragische Weise (etwa V. 74-75 und 79-80).

¹²⁷ Vgl. Klecker (2006), 204.

¹²⁸ Vgl. Hoffmann – Schliebitz – Stocker (2000), 321f.

¹²⁹ Vgl. Klecker (2006), 204.

Die Thematik des freiwilligen Todes handelt Szolterer durch eine Ovid-Parallele in V. 31f. ab. Darin vergleicht Johann Leopold sich nämlich mit einem Schwan, der vor dem Tod singt:

Sic qui Cygnus eram vitae candore, vel ipso

Sub fato modulator; Cygnus ut ante necem.

Der ich ein Schwan war durch die strahlende Reinheit meines Lebens, singe ich an der Schwelle zum Tod, wie ein Schwan vor dem Sterben.

Eine ganz ähnliche Stelle findet man in *Her.* VII, V. 1f.:

Sic ubi fata vocant, udis abiectus in herbis

ad vada Maeandri concinit albus olor.

So singt, wenn die Schicksalsstunde schlägt, verborgen im feuchten Gras am Bett des Maeander, der weiße Schwan.¹³⁰

Dido beginnt den Brief an Aeneas bereits mit diesen unheilvollen Versen, in denen sie das Bild des sterbenden Schwanes, der gerne stirbt, zeichnet. Sie ist zwar im Laufe ihres Schreibens noch hoffnungsvoll, dass Aeneas sie vielleicht doch nicht verlässt oder zumindest noch etwas länger bei ihr bleibt, damit sie seinen Abschied besser verkraften kann. Aber der Schluss ist eindeutig: Sollte Aeneas sofort abreisen, wird sie sich selbst umbringen.¹³¹ Die ersten beiden Verse sind also schon eine dunkle Vorankündigung des bevorstehenden Selbstmordes. Dido scheidet freiwillig aus dem Leben, wie ein Schwan, der im Sterben sogar singt, weil er das Gute nach dem Tod bereits voraussehen kann.

Auch Johann Leopold vergleicht sich mit einem sterbenden Schwan, denn er stirbt gerne und freiwillig für seine Kaiserin. Vielleicht soll auch hier mitschwingen, dass er weiß, dass nach seinem Tod Gutes kommt, nämlich für die, die überleben: Trotz seines Todes gewinnt das österreichische Heer und ist im Feldzug in Oberitalien erfolgreich.

Dass Szolterer aber nicht nur die *Heroides*, sondern das gesamte Oeuvre Ovids beim Verfassen seiner *Epistolae Heroum* vor Augen hatte, zeigt sich in der Wortwahl dieses Schwanenvergleichs. Er verwendet *Cygnus* für den Schwan, wohingegen bei Ovid *olor* steht. In den Metamorphosen beschreibt Ovid aber den Mythos des Cygnus, der als Bundesgenosse der Trojaner im Trojanischen Krieg gegen die Griechen kämpft. Da er als Sohn des Neptun und einer Nereide von Waffen nicht verwundet werden kann, wird er erst von Achill getötet, der ihn mit seinen

¹³⁰ Text und Übersetzung nach Hoffmann – Schliebitz – Stocker (2000), 68f.

¹³¹ Vgl. Hoffmann – Schliebitz – Stocker (2000), 310.

Händen erwürgt. Die Metamorphose des Cygnus besteht darin, dass er von seinem Vater Neptun in einen Schwan verwandelt wird.¹³²

5.4.1.2 Jesuitische Vorläufer – Anton Kiffer

Die Briefsammlung Anton Kiffers wurde ebenfalls als Promotionsgratulation und Habsburg-Panegyrik verfasst, allerdings bereits 40 Jahre vor Josef Szolterer.¹³³ In ihr werden die Ereignisse des Spanischen Erbfolgekrieges thematisiert, wobei der erste große Unterschied bereits darin besteht, dass fünf Briefe von Männern an Männer verfasst sind, und fünf weitere Briefe von Frauen an Männer. Außerdem handelt es sich bei den Briefschreibern/Briefschreiberinnen und Adressaten um Angehörige des Hauses Habsburg bzw. deren Verwandte und nicht um Militärs, die am Kriegerischen Geschehen tatsächlich teilgenommen haben. Trotzdem lassen sich in Bezug auf Ovid-Rezeption und Umsetzung des Herrscherlobes einige Parallelen erkennen. Diese sollen veranschaulichen, was in Kapitel 2 und 4 bereits in der Theorie beschrieben wurde, nämlich dass es eine Tradition von Promotionsgratulationen gab, in die Josef Szolterer sich mit seinen *Epistolae Heroum* einordnet. Wie unmittelbar Anton Kiffer ihm dabei als Vorbild diente, wird wohl nicht feststellbar sein, dennoch lohnt es sich, ihn als Vergleich heranzuziehen, wie im Folgenden gezeigt werden soll.

Dass *perlege* zu Beginn des Briefes bei Ovid oft als Einstieg verwendet wurde, ist bereits in Kapitel 5.4.1.1 festgehalten worden. Auch Anton Kiffer verwendet es wohl in Anlehnung an Ovid. In beiden Kriegen spielen die Franzosen eine wichtige Rolle, somit ist es nicht verwunderlich, dass deren Wappenzeichen, nämlich die Lilien, von beiden Autoren symbolisch für den Feind verwendet werden. Anzumerken ist aber, dass es zwei sehr ähnlich anmutende Stellen gibt: In V. 63f. stehen die Lilien im Gegensatz zu der Lerche, die bereits im ersten Brief der *Epistolae Heroum* als österreichische Kriegspartei vorgestellt wurde¹³⁴:

*Lilia sic, quoties libuit, convellit Alauda,
Lilia, dum proprio, tincta cruore rubent.*

So reißt die Lerche, so oft es beliebte, die Lilien heraus, die Lilien, während sie vom eigenen Blut gefärbt rot werden.

In I, 1, 19-24 werden die Ungarn und Franzosen als Feinde im Krieg beschrieben:

¹³² Vgl. dazu die Stellen in den Metamorphosen: 2, 367; 2, 377; 12, 72; 12, 171; 14, 430

¹³³ Mörschbacher hat sich 2015 in ihrer Diplomarbeit bereits mit den *Epistolae Heroum et Heroïdum ex Augustissima Domo Austriaca* beschäftigt und diese in Hinblick auf Ovid-Rezeption und Habsburg-Panegyrik untersucht.

¹³⁴ Siehe dazu den Beginn von Kapitel 5.

Arma movent Hunni, movet arma in proelia Francus,

***lilia** candorem **tin**cta **cruore** tegunt.*

Die Ungarn rühren die Waffen, es ergreift zur Schlacht der Franzose die Waffen, [20] die Lilien verbergen ihren weißen Glanz, weil sie von Blut benetzt sind.¹³⁵

Mörschbacher spricht hier von einer Doppeldeutigkeit, da *lilium* auch für Fallgruben mit Pfählen stehen kann, die also nicht im übertragenen, sondern im wörtlichen Sinn blutrot sind.¹³⁶ In jedem Fall ist die Anordnung der Wörter („*lilia...tin*cta *cruore*“¹³⁷) in den beiden Versen dieselbe und deutet wohl darauf hin, dass Josef Szolterer die Briefsammlung von Anton Kiffer zumindest kannte, wenn nicht sogar beim Verfassen der *Epistolae Heroum* als Vorbild im Kopf hatte.

Ein wesentlicher Unterschied zu den *Epistolae Heroum* besteht darin, dass Anton Kiffers Briefen eine Widmungsrede vorangestellt ist, die in den Inhalt einführt. Außerdem werden als Autoren die Schüler der Poetikklasse genannt, die die Schrift den Baccalaren widmen. Sie erklären, dass diese Briefe nicht von mythischen Figuren verfasst wurden, sondern von Helden und Heldinnen aus dem Hause Habsburg. Etwaige Fehler oder Stilmangel der Dichtung sollen durch den Ruhm dieser Persönlichkeiten ausgeglichen werden. Die Widmungsvorrede schließt mit einer Bitte an Gott, er möge auch in der Zukunft derartige Erfolge gewähren.¹³⁸ Eine solche Einleitung fehlt bei Josef Szolterers Werk, aber auch bei vielen anderen Autoren dieser Zeit. Auch wenn am Ende der *Epistolae Heroum* ein abschließender Applausus steht, unterscheidet sich dieser erheblich von der Widmungsrede bei Anton Kiffer. In ihm wird der Lobpreis auf Maria Theresia, der in den neun Briefen bereits auf unterschiedliche Art und Weise sehr ausführlich behandelt wurde, noch einmal aufgenommen. Die Götterebene, die ebenfalls zuvor aufgebaut wurde und den antiken Vorstellungen entspricht, wird ebenfalls nicht zugunsten des christlichen Glaubens durchbrochen. Das wird besonders am Ende des Applausus sichtbar:

Ne Vates desim, paro votis jungere vota,

Verum, nescio quis? clamat Apollo: sat est.

Damit ich nicht als Dichter mangle, bereite ich vor, die Wünsche mit Wünschen zu verbinden, doch irgendein Apoll ruft: Genug ist's.

¹³⁵ Mörschbacher (2015), 46.

¹³⁶ Vgl. Mörschbacher (2015), Fußnote 272 und 307.

¹³⁷ Genau denselben Wortlaut findet man bei Szolterer schon im ersten Brief, V. 5f.

¹³⁸ Vgl. Mörschbacher (2015), 43f. Zum Thema der Autorschaft bei Promotionsgratulationen siehe außerdem Kapitel 4.2.

5.4.2 Vorbereitung des letzten Briefes

Wie anhand der Inhaltsangaben in Kapitel 5 bereits sichtbar wurde, gibt es zahlreiche Stellen in den ersten acht Briefen, die bereits auf den letzten Brief als krönenden Abschluss vorbereiten. So bietet etwa der gesamte achte Brief geradezu den Hintergrund für Johann Leopolds Tod, beschreibt er doch eben die Schlacht von Rottofreno, in der der Held stirbt. Daher sollen hier nun diejenigen Stellen genauer betrachtet werden, in denen Bärnklaus in den ersten acht Briefen der *Epistolae Heroum* erwähnt wird. Außerdem lohnt es sich, die Briefe Nr. 1, 7, 8 und 9 miteinander zu vergleichen, da alle an Maria Theresia gerichtet sind. So findet man etwa die Bezeichnung *Domina* nur in diesen Briefen, deren Bedeutung in Kapitel 5.4.3 genauer geschildert wird. Vor allem die Schlussverse dieser Briefe enthalten meist eine Treuebekundung gegenüber der Kaiserin, die sich von Johann Leopolds Schilderung stark unterscheiden.

So schreibt etwa Fürst Liechtenstein am Ende des ersten Briefes (V. 120-122) über seine Ergebenheit gegenüber der Kaiserin:

Si cado: Dii! pro TE Magna Theresa cado.

Hoc tamen in fidei pretium REGINA precabor:

Ut famulum dici me patiari TUUM.

Wenn ich falle: Götter! Ich falle für dich, große Theresa. Das soll trotzdem der Lohn meiner Treue sein, Königin, das bitte ich: Dass du erlaubst, dass ich dein Diener genannt werde.

Er würde zwar auch für die Kaiserin sterben, doch beschreibt er es nicht als Liebesdienst (vgl. dazu Brief 9, V. 81-84), sondern er möchte ein *famulus* („Diener“) Maria Theresias sein. Als *famulus* bezeichnet nur Josef Wenzel sich, nämlich an dieser Stelle, aber auch schon davor in V. 15 und gleich zu Beginn des siebten Briefes.

In V. 51f. wird Bärnklaus als Bezwinger der Löwen beschrieben:

Ad reliquas partes Berncklavius, ille Leonum

Invictus Domitor, milite firmus abit.

Zu den übrigen Teilen geht Bärnklaus fort, jener unbesiegte Bezwinger der Löwen, stark mit dem Soldaten.

Der dritte Brief, den Nádasdy an den Reichsgrafen Browne schreibt, endet ebenfalls mit einer Treuebekundung gegenüber Maria Theresia (V. 99-102):

[...] dulce mihi vitam sacrare labori;

Dulce mihi, REGI vivere, dulce, mori.

[...] Süß ist's mir, das Leben dem Dienst zu widmen; süß ist's mir, für die Königin zu leben, süß, für sie zu sterben.

Auch diese Stelle mutet ähnlich an wie das Ende des neunten Briefes. Hier beteuert Nádasdy sogar – genau wie Johann Leopold – nicht nur für Maria Theresia zu leben, sondern auch für sie zu sterben. Mit *labor* ist wohl vor allem der Kriegsdienst gemeint. Somit fällt dieses Briefende ebenfalls eher in das Schema wie des ersten Briefes: Nádasdy ist wie Liechtenstein ein Diener Maria Theresias und ist ihr als Soldat – nicht als Liebhaber – treu ergeben.

Neben Nádasdy und Browne wird auch Bärnklaus im siebten Brief wieder erwähnt (V. 161-164):

*Hic animi magni famam Luchesi Heros
Cum Berncklaus Martem demeruerit tuum.
Denique Dux, milesque omnis quo strenuus ausu
Hostes prostravit; parta trophoea docent.*

Dieser Held von Lucchesi verdiente den Ruhm großen Mutes für sich, während Bärnklaus seinen Krieg für sich gewann. Schließlich vernichtete der Anführer und jeder Soldat, eifrig durch den Wagemut, die Feinde; das Erworbene unterrichtet von den Siegen.

Wie im ersten Brief, der ebenfalls von Fürst Liechtenstein verfasst wurde, dient auch hier die Erwähnung der anderen Feldherrn dazu, den Sieg für das österreichische Heer durch die Ruhmestaten dieser Männer zu besingen.

Der achte Brief schildert unter anderem die Schlacht von Rottomfreno, und beinhaltet folglich auch den Tod Johann Leopolds. Dieser wird an zwei Stellen namentlich erwähnt. In der ersten Stelle wird die Freude über den Sieg durch den Tod Bärnklaus getrübt (V. 53f.):

*Nec mirum: cecidit dolor heu! quod plangimus unum,
Victima! Dux Berncklaus Magna THERESA TIBI.*

Nicht verwunderlich: Der Schmerz nahm ab! Was wir einzig beklagen, als Opfer für dich, ist der Anführer Bärnklaus, große THERESA.

Nur etwa zehn Verse später folgt die zweite Erwähnung Johann Leopolds, die mit einem Vergleich zu Hector und Achill verbunden ist (V. 65-68):

*Troja triumphabat, dum laederet Hector Achillem.
Qua non parte stigis contigit unda pedem.
Pectore sic laeso Berncklavi gestit hostis
Quod non auriferi tinxerat unda Tagi.*

Troja triumphierte, solange Hector den Achill verletzte, dort, wo die Woge des Styx den Fuß nicht berührt hat. So jubelte der Feind über die Verwundung von Bärnklaus Brust, die die Woge des goldführenden Tagus nicht benetzt hatte.

Dieser Vergleich enthält einen inhaltlichen Fehler: Nicht Hektor kann den Achill töten, sondern Paris. Hektor ist zu diesem Zeitpunkt bereits von Achill selbst getötet worden, nachdem dieser über den Tod seines Wagenlenkers und Freundes Patroklos in Raserei geraten ist und wieder am Kampfgeschehen teilgenommen hat.¹³⁹ Jedenfalls kann Troja sich nur kurze Zeit über den Tod Achills freuen, da damit der Untergang der Stadt besiegelt ist. Ebenso freut auch der Feind, der Bärnklaus verwunden und töten konnte, sich zu früh, da die Schlacht von Rottofreno schließlich zugunsten der Österreicher ausgeht.

Außerdem wird hier auf einen Bestechungsversuch angespielt, der auch in V. 41f. im neunten Brief von Johann Leopold selbst erwähnt wird.¹⁴⁰ Der inhaltliche Vergleich wird durch die sprachliche Parallelität noch mehr hervorgehoben: Als Achill von seiner Mutter Thetis in den Styx getaucht wurde, hielt sie ihn an der Ferse fest, so dass dies die einzig verwundbare Stelle an seinem Körper war. Genau wie die Achillesferse nicht von der Woge des Styx benetzt wurde, bleibt auch die Brust Bärnklaus unberührt von der Woge des Tagus, wodurch er der Bestechung widerstehen kann.

Beide Stellen, an denen Bärnklaus in diesem Brief erwähnt wird, zeigen, dass der achte Brief zeitlich nach dem neunten Brief angesetzt werden muss, da bereits der Verlust Johann Leopolds bedauert wird. Auch in Ovids *Heroides* ist ein Bruch in der Chronologie der Briefe I, III und V erkennbar, der zugunsten einer steigenden Dramatik wirkt: Im ersten Brief kommt es zwischen Penelope und Odysseus zu einem tatsächlichen happy end. Der dritte Brief bringt für Briseis und Achill nur ein kurzes Glück, da Achill kurz nach seinem Wiedereintritt in den Trojanischen Krieg stirbt. Im fünften Brief schließlich wird Oenones Hoffnung, dass Paris zu ihr zurückkehrt, gar nicht erfüllt werden. Da die anderen Briefe bei Josef Szolterer zeitlich korrekt angeordnet sind, würde dieses Durchbrechen des Musters – wie bei Ovid, darauf hindeuten, dass der neunte Brief eine dramatische Steigerung gegenüber den vorigen darstellen soll und somit als krönender Abschluss und absoluter Höhepunkt der Huldigung an Maria Theresia gedacht ist.

¹³⁹ Vgl. Homers Ilias Buch XVI, in dem Patroklos von Hektor getötet wird, und XXII, in dem Achill Hektor tötet; der Tod Achills wird in der Ilias nicht mehr behandelt.

¹⁴⁰ Vgl. zu diesem Bestechungsversuch Kapitel 5.4.4.

5.4.3 Der „Liebestod“ Johann Leopolds

Das Merkmal, das den neunten Brief am meisten von den vorhergehenden abhebt, ist der Liebestod, den Johann Leopold für Maria Theresia stirbt. Dieses Liebesthema, um das bei Ovid jeder Brief kreist, hat Josef Szolterer für seinen zeitgenössischen Kontext umwandelt. Es ist gleichzeitig auch der größte Unterschied zu Anton Kiffer: Während dieser in seiner Briefsammlung einige Frauen zu Wort kommen lässt, die auf Rückkehr hoffen und warten, und damit formal an Ovid anschließt, ist Szolterers Ovid-Rezeption im letzten Brief besonders auf einer inhaltlichen Ebene zu erkennen, indem er den Helden einen Liebestod sterben lässt.

Generell wird durch die Wahl der *Heroides* als Vorlage die besondere Situation deutlich, die in Kapitel 3.1 bereits geschildert wurde. Mit Maria Theresia stand nicht nur erstmals eine Frau auf dem Habsburgerthron, sondern sie musste auch noch ihren Erbanspruch in einem langjährigen Krieg durchsetzen. Auch wenn es Epik-Rezeption für Maria Theresia gibt, wird sie in dieser nicht als kämpfende Heroine dargestellt: Der *Mars accusatus* spielt auf einer himmlischen Ebene, in der Maria Theresia als handelnde Person nicht vorkommt, in der *Austria liberata* werden stattdessen die Taten eines Kriegshelden dargestellt, der seine Siege im Namen der Monarchin erringt.¹⁴¹ Letzteres ist auch die Lösung, die Josef Szolterer wählt, um sein Lob auf Maria Theresia umzusetzen, während er sich formal (und vor allem im letzten Brief auch inhaltlich) auf die *Heroides* stützte.

In den anderen Briefen der Sammlung geht es zwar ebenfalls um die Treue der Soldaten gegenüber Maria Theresia, allerdings ist sonst nirgends von Liebe die Rede. Insgesamt findet sich das Wort *amor* zwölf Mal in der gesamten Sammlung, die Hälfte davon im neunten Brief. Die andere Hälfte ist auf nur vier weitere Briefe verteilt (Nr. 1, 3, 7 und 8) und soll hier besprochen werden, damit die Unterschiede zum letzten Brief deutlich werden. Denn obwohl das Wort Liebe verwendet wird, handelt es sich um eine ganz andere Art davon.

Das erste Mal ist im ersten Brief der Sammlung, den Josef Wenzel ebenfalls an die Kaiserin richtet (V. 21f.):

Jam TUUS Italicis felix Mars appulit oris,

O amor in Reges officiose tuos!

Schon landete dein glücklicher Soldat an den Küsten Italiens, o eifrige Liebe gegenüber deiner Könige

¹⁴¹ Vgl. Geelhaar (2010), 160-165. Zur Stilisierung Maria Theresias als Mann siehe weiter unten in diesem Kapitel.

Reges...tuos steht hier im Plural und schließt neben Maria Theresia wohl auch Franz Stephan mit ein. Fürst Liechtenstein beschreibt an dieser Stelle, dass der Krieg bereits nach Italien fortgeschritten ist. In diesem Sinn kann diese Liebesbekundung auch so gelesen werden, dass die Ergebenheit gegenüber den Herrschern (auch nach sechs Jahren Krieg noch) so eifrig (*officiose*) ist, dass das Heer bereit ist, bis zu den Küsten Italiens vorzurücken.

Ein zweites Mal wird von der Liebe in demselben Brief in V. 46, nun aber um den Reichsgrafen von Browne und seine Kampfbereitschaft vorzustellen, und nicht in Zusammenhang mit der Kaiserin selbst:

Broune, TUI splendor, gloria, Martis amor.

Browne, der Glanz, die Ehre, die Liebe zu DEINEM Krieg.

Die dritte Stelle findet man in V. 70 des dritten Briefes, wo es tatsächlich um die Liebe zur Kaiserin geht, allerdings viel allgemeiner:

Hos ego successus spectans, accedite dixi:

Quos aut Regis amor, vel proba causa movet.

Diese Verläufe betrachtete ich und sagte: „Kommt heran! Ihr, die euch entweder die Liebe zur Königin, oder ein anständiger Grund bewegt.“

Graf Nádasdy schreibt diese Zeilen an Browne und beschreibt damit eine kollektive Liebe der Soldaten gegenüber der Herrscherin, die als Beweggrund, im Krieg mitzukämpfen, angeführt wird. Dieser *amor* ist also nicht zu vergleichen mit der persönlichen Ebene, auf die Johann Leopold sich mit seiner Beschreibung im neunten Brief begibt.

In V. 119f. im siebten Brief wird die Liebe nur erwähnt, um sie zu negieren. Zwei Verse vorher wird das Gemetzel auf dem Schlachtfeld beschrieben, überall liegen abgetrennte Gliedmaßen herum. Die Feinde können nicht durch Liebe miteinander verbunden werden, sondern nur durch ihren gemeinsamen Zorn:

Quosve nequibat amor, jungebat causa furoris,

Quos hostile odium separat, ira ligat.

Die Liebe konnte diese nicht (verbinden), es verband sie der Grund des Wütens, die der feindliche Hass trennt, verbindet der Zorn.

Die beiden Verse im achten Brief, die *amor* enthalten, können als eine Stelle zusammengefasst werden, denn sie handeln von Bärnklaus und unterscheiden sich damit von den bisher angeführten

Stellen.¹⁴² In den Versen davor wird der sterbende Held eingeführt und nun seine Beweggründe genauer beschrieben (V. 69-74):

*Ille lubens laedi voluit, sed amore sororis
Hectoreae; factum lugubre Troja geme!
Et mox ingemuit: nati hostes, nata ruina
Ultima Trojanis scilicet inde fuit.
Hic quoque laetus obit, DOMINAE sed amore DEAEque:
Magnanimum facinus, Magna THERESA, proba.*

Jener (sc. Achill) wollte gern verletzt werden, aber durch die Liebe zur Schwester Hectors; beseufze die traurige Tat, Troja! Und alsbald beseufzte es: So entstanden von da an Feinde, so kam es zum letzten Untergang Trojas. Dieser stirbt sogar fröhlich, aber durch die Liebe zur Herrscherin und Göttin: Billige die hochherzige Tat, große Theresa.

Diese Szene mutet ähnlich an wie der neunte Brief: Johann Leopolds Liebe zu Maria Theresia erleichtert ihm sogar das Sterben. Marchese di Botta-Adorno bittet die Kaiserin, diese Tat zu dulden, da ihr treuer Soldat aus Liebe zu ihr kämpft und deshalb auch bereit ist, für sie zu sterben. Interessant ist auch der Vergleich mit Achill und der Liebe zu Hektors Schwester, womit Polyxena gemeint ist. Dabei handelt es sich um eine nicht homerische Fassung des trojanischen Krieges, die Ovid in seinen Metamorphosen erzählt (Buch XIII, 439-575). In dieser Version sind Achill und Polyxena ineinander verliebt, obwohl sie auf unterschiedlichen Seiten im Krieg stehen. Nach Achills Tod erscheint er seinem Sohn Neoptolemos und fordert, dass Polyxena auf seinem Grab als Opfer für seinen Ruhm getötet wird. Dass Johann Leopolds Tod mit Polyxena verglichen wird, scheint daher sehr treffend: Auch er stirbt sozusagen als Opfer, um Maria Theresias Ruhm zu vergrößern.

Im neunten Brief wird Maria Theresia mit den Begriffen *Rex*, *Regina*, *Dea*, *Carolus* und *Domina* angesprochen.¹⁴³ *Rex* und *Regina* werden gleichbedeutend für die Anrede „Königin“ verwendet, wie man in V. 8 sieht, wo *Magna* zu *Rex* gehört und das Nomen somit als weibliche Form kennzeichnet. Dass Maria Theresia als erste weibliche Habsburgerin den Thron besteigt, stellt auch die Panegyriker der damaligen Zeit vor eine Herausforderung. Mit zwei wichtigen panegyrischen Werken setzt sich Geelhaar in ihrer Dissertation auseinander (Anton Pamers *Mars accusatus* und Leopold Heizlers *Austria liberata*). In Pamers Werk werden Maria Theresias Tugenden be-

¹⁴² Vgl. dazu die Beschreibung zum achten Brief in Kapitel 5.

¹⁴³ Insgesamt wird in den Briefen *Rex* 14 Mal verwendet, *Regina* 12 Mal, *Dea* 11 Mal, *Carolus* tatsächlich nur ein einziges Mal und das eben im neunten Brief, *Domina* 10 Mal (allerdings nur im siebten, achten und neunten Brief); generell häufen sich die Anreden an Maria Theresia im neunten Brief besonders.

schrieben, wobei vor allem *sapientia* und *mens inconcussa* als für eine Frau ungewöhnliche Eigenschaften hervorgehoben werden.¹⁴⁴ Auch in Csapodis *Theresias* wird die Kaiserin für ihre *vis mascula* gelobt, die sie beim Tod ihres Vaters nicht verzweifeln ließ.¹⁴⁵ Das Problem, dass Frauen als Herrscherinnen ungeeignet waren,¹⁴⁶ konnte durch die Stilisierung Maria Theresias als Mann abgewendet werden. Sie galt demnach als Ausnahme, die genau diese Regel bestätigen sollte. Maria Theresia verkörpere in sich die Verbindung von Weiblichkeit und Herrschaft.¹⁴⁷

Bei ihrer Krönung am 25. Juni 1741 in Pressburg wird sie als *Rex Hungariae* bzw. *Rex et domina noster* bezeichnet – als „König von Ungarn“ bzw. „unser König und Herrscherin“. Der Titel *Regina* war nicht passend, da sie keine Königsgemahlin war, sondern ihre Herrschaft in ihrem eigenen Erbrecht begründete. Auch bei der Krönung im Prager Veitsdom ein Jahr später wurde sie nicht zur *Regina* von Böhmen, sondern zum *Rex foemina* („weiblicher König“) ernannt.¹⁴⁸ Der Wechsel zwischen *Rex* und *Regina* dürfte also für Josef Szolterer ein ganz natürlicher gewesen und die Auswahl an der jeweiligen Textstelle dann anhand des Versmaßes getroffen worden zu sein.

In V. 9 wird Maria Theresia mit dem Patronymikon *Carolus* bezeichnet wird. Dabei wird die Wichtigkeit des Vaters Karls VI. hervorgehoben, durch den die Kaiserin die Ansprüche auf den Thron überhaupt erst erheben kann.¹⁴⁹

Die Bezeichnung *Domina* für Maria Theresia ist im Kontext der Ovid-Rezeption besonders hervorzuheben. Natürlich handelt es sich hierbei um eine sehr allgemeine Anrede für die Herrin, allerdings spielt Szolterer stark auf das *servitium amoris* in der römischen Liebeselegie an. Dabei geht es darum, dass die Geschlechterrolle in den Gedichten im Gegensatz zur realen Welt umgedreht werden, und der Liebhaber (*amator*) sich seiner Herzensdame hingibt wie ein Sklave seiner Herrin (*domina*).¹⁵⁰ Diese umgekehrten Geschlechterrollen gibt es in den *Heroides* Ovids nicht, ja er spielt geradezu damit, dieses System wieder umzudrehen. Besonders deutlich wird das etwa in *Her. III*: Hier schreibt Briseis, eine tatsächliche Sklavin, an Achill, ihren Herrn und Liebhaber. Damit muss das sonst nur metaphorisch gemeinte *servitium amoris* der Liebeselegien wortwört-

¹⁴⁴ Vgl. Geelhaar (2010), bes. 160–165.

¹⁴⁵ Vgl. Klecker (2001), 100.

¹⁴⁶ Vgl. Stollberg-Rilinger (2017), 68: „Die herrschende Lehre lautete hingegen, dass die Weiberherrschaft monströs und gegen die Ordnung Gottes, der Natur und der Menschen sei.“

¹⁴⁷ Vgl. Stollberg-Rilinger (2017), XVII–XIX.

¹⁴⁸ Vgl. Stollberg-Rilinger (2017), 86–88, 103–105.

¹⁴⁹ Vgl. dazu Kapitel 3.2, in dem beschrieben wird, wie Karl VI. durch die Pragmatische Sanktion seiner Tochter den Weg als Thronfolgerin ebnete.

¹⁵⁰ Vgl. Holzberg (2016), 20f.

lich genommen werden.¹⁵¹ Darauf bezieht sich auch der Untertitel dieser Arbeit, in dem von einer „umgekehrten *Heroides*-Rezeption“ die Rede ist. In den *Heroides* sind es die Frauen, die sich in einer verzweifelter Situation befinden und ihrem jeweiligen Gatten nachtrauern, von dem sie verlassen wurden. Bei Josef Szolterer begeben sich wiederum die männlichen Briefschreiber in eine Maria Theresia gegenüber untergeordnete Rolle. Während das *servitium* in den ersten acht Briefen eher eines ist, das auf dem Kriegsdienst und der politischen Ergebenheit basiert, wird es im neunten Brief wieder zu eben diesem Liebesdienst, der in den *Heroides* von Ovid verkehrt wird und hier gewissermaßen wieder zurück zur ursprünglichen Rollenverteilung der Liebeselegie geht.

Der Schluss des siebten Briefes (V. 175-178) klingt ähnlich pathetisch wie der neunte Brief. Auch Josef Wenzel würde für seine Herrin sowohl leben als auch sterben:

*Quae si forte meo steterint seu sanguine, sive
Vita; pro DOMINA laetus utrumque dabo.*

Immortale decus reputo, gratissima fata!

Quae pro THERESIA pectora nostra petunt.

Wenn diese vielleicht entweder mein Blut oder mein Leben kosten, werde ich bereitwillig für die Herrin beides geben. Ich halte es für unsterblichen Ruhm, den angenehmsten Tod! Den strebt unser Herz für Theresia an.

Maria Theresia wird durch diese Anreden (*Rex*, *Domina*, aber auch *Carolus*) als männlich stilisiert, wodurch wohl ihre positiven Fähigkeiten als Herrscherin untermauert werden sollen.¹⁵² Im Umkehrschluss müssen die Briefschreiber dann den weiblichen Part übernehmen. Dies geschieht bereits ansatzweise in den Briefen Nr. 1, 7, und 8, die sich an die Kaiserin richten und sie eben auch als *Domina* bezeichnen. Seinen Höhepunkt findet diese Umkehrung der Geschlechterrollen aber erst im neunten Brief, wo dann nicht nur diese Anreden von Maria Theresias Dominanz zeugen, sondern auch die Liebesbekundungen Johann Leopolds, die seine Unterwürfigkeit bzw. weibliche Rolle in dieser „Beziehung“ besonders hervorheben.

5.4.4 Weitere Besonderheiten

In diesem Kapitel sollen einige Stellen hervorgehoben werden, die in den anderen Unterkapiteln der Interpretation bisher keinen Platz gefunden haben, aber dennoch erwähnenswert sind.

¹⁵¹ Vgl. Holzberg (42016), 85f.

¹⁵² Vgl. oben: die Annahme ist, dass eine Frau keine gute Herrscherin sein kann, wenn sie keine männlichen Qualitäten hat.

Interessant ist etwa die Stelle V. 41f., in der anscheinend von einem Bestechungsversuch geschrieben wird:

Auro quod nequirit, studuit cor laedere glande

Hostis, at a laesi vulnere vulnus habet.

Das Herz, das er mit Gold nicht verletzen konnte, versuchte mit der Kugel zu verletzen der Feind, aber er trägt eine Wunde von der Wunde des Verletzten davon.

Das Herz gilt als der Sitz der Treue und wäre durch diese Bestechung verletzt worden. Dieser Treuebruch ist für Johann Leopold selbstverständlich undenkbar, beteuert er doch 80 Verse lang seine Liebe und Ergebenheit. Zu diesem Bestechungsversuch ist in den Geschichtsbüchern nichts zu finden. Es stellt sich daher die Frage, ob es sich dabei um eine tatsächliche Begebenheit handelt, die der Allgemeinheit zur damaligen Zeit noch bekannt war, oder ob es eine Erfindung Josef Szolterers ist. Beide Versionen sind durchaus möglich: Sollte es keine Bestechung gegeben haben (wir haben keine Anhaltspunkte, die dagegen sprechen), ist es denkbar, dass der Autor sie hinzugefügt hat, um einmal mehr Johann Leopold als unerschütterlich treuen Soldaten zu stilisieren.

In V. 49 wird der Feind als *Gradivus* angesprochen. Dabei handelt es sich um einen Beinamen des Kriegsgottes Mars, der in der gesamten Briefsammlung häufig verwendet wird und auch bei Ovid schon vorkommt.¹⁵³

Als Johann Leopold gegen Ende seines Schreibens (V. 69f.) der Kaiserin den Sieg wünscht, spricht er von „süßen Lorbeerbäumen“ (*suaves lauri*) und der „siegreichen Olive“ (*victrix oliva*), deren Symbolik bereits in der Antike verankert ist. Der Lorbeer wird sogar 39 Mal im Laufe der *Epistolae Heroum* erwähnt, die Olive allerdings nur einmal.

Ein wichtiger Punkt ist, dass Josef Szolterer die heidnischen Gottheiten der Antike nicht verändert oder ausschließt, sondern sie in seine *Epistolae Heroum* stark miteinbezieht.¹⁵⁴ So sind es etwa die Parzen (Brief 5, V. 73-77), die aufgrund des gewaltigen Blutbads in ihren Aufgaben ermüden. Auch im neunten Brief fleht Johann Leopold zu den Parzen, sie mögen seinen Tod doch noch etwas aufschieben (V. 76f.). Die Götter und Manen sind ebenfalls an zahlreichen Stellen in das Geschehen eingebunden, teilweise werden sie auch namentlich erwähnt. Beispiele dafür sind etwa die Szenenbeschreibungen, an denen Apoll bzw. Helios seinen Sonnenwagen

¹⁵³ Vgl. dazu die Stellen bei Ovid: *ars* 2, 566; *Fast.* 2, 861; 3, 169; 5, 556; *met.* 6, 427; 14, 820; 15, 863

¹⁵⁴ Diese Umwandlung konnte etwa durch das Auftreten allegorischer Gestalten anstelle der Götter erzeugt werden. Ein Beispiel dafür ist Joseph Kollers *Fasti Austriae*, vgl. dazu Klecker (2006), 198f.

über den Himmel lenkt (Brief 5, V. 9 und Brief 7, V. 27), oder die Erwähnung Jupiters. Dabei geht es einmal darum, dass Jupiter Enceladus mit seinem Blitz niederstreckte, als dieser sich gegen die Götter auflehnte (Brief 2, V. 44) und an einer anderen Stelle um Jupiters zahlreiche Liebschaften, die den jeweiligen Objekten seiner Begierde oft zum Verhängnis wurden (Brief 7, V. 66).

Sogar von Maria Theresia wird im neunten Brief gesagt, dass sie diese Gottheiten selbst verehrt (V. 22). Aufgrund dieser Verehrung sind die Götter (*Numina*) auch Johann Leopold gegenüber gnädig gestimmt und gewähren ihm noch einen letzten Kräfteschub, um diesen Brief zu vollenden. Daneben wird aber auch die Kaiserin auf eine göttliche Ebene gehoben. Gleich im ersten Brief etwa, wenn Liechtenstein sie als „ungarische Göttin“ (V. 12 *Hungaricae [...] DEAE*) bezeichnet. Besonders häufig tut das Marchese di Botta-Adorno im achten Brief. Gleich sechs Mal nennt er Maria Theresia Göttin, manchmal auch in Verbindung mit anderen Anreden (V. 14f., 43, 73, 75 und 77). Das Fehlen dieser göttlichen Bezeichnung in den restlichen Briefen könnte unterschiedliche Gründe haben. Einerseits häufen sich selbstverständlich die Anreden an Maria Theresia in den Briefen, die an sie gerichtet sind. Andererseits kann durch diese „Vergöttlichung“ in den letzten beiden Briefen vielleicht auch eine Steigerung gegenüber dem Anfang der Sammlung angedeutet werden. Im Laufe der *Epistolae Heroum* werden immer mehr Siege des österreichischen Heeres geschildert, die Einnahme und der Erfolg von Oberitalien zeichnen sich immer deutlicher ab. Dadurch wird Maria Theresias Herrschaft als göttliche Vorherbestimmung sichtbar, ja sie selbst rückt in den Rang einer Göttin.

6. Fazit

Die *Heroides* boten mit ihrer Originalität und Flexibilität eine gute Vorlage, die von den Jesuiten in zahlreichen Abwandlungen für die Huldigungsliteratur des 17. und 18. Jahrhunderts gerne herangezogen wurde. Als 1740 Maria Theresia als erste weibliche Herrscherin auf den Habsburgerthron kommt, wird diese Herrschaft in panegyrischen Werken unterschiedlicher Art panegyrisch aufgearbeitet. Neben Werken wie die *Theresias* des Ladislaus Csapodi, in der besonders die Tugenden Maria Theresias gelobt werden, entstanden eben auch die *Epistolae Heroum* Josef Szolterers, die einerseits den Sieg Österreichs im Erbfolgekrieg 1746 verherrlichen, aber andererseits auch die intensive Beschäftigung mit der lateinischen Literatur aufzeigt.

Nach einer kurzen Vorstellung von Ovids *Heroides* und einer Gattungsdefinition, konnte durch die Rezeptionsgeschichte die Entstehung der *Epistolae Heroum* nachgezeichnet werden. Zuerst wurden als Gegenstücke zu Ovids unmoralischen Briefen die *Heroides Sacrae* verfasst, in denen Heilige von ihrem Martyrium berichten. Später geriet statt diesem Martyrium immer mehr das *meritum* in den Fokus der Jesuiten-Dichtungen, die allmählich von einer religiösen zu einer politischen Absicht übergingen und damit aktuelle historische Ereignisse behandelten.

Am Beispiel der Entstehungsgeschichte der Jesuitenuniversität von Tyrnau konnte gezeigt werden, dass die Verbindung von Staat und Orden für beide Parteien von großem Interesse war. Der gemeinsame Feind, die Türken, war dabei ein wichtiges Bindeglied. Die Literatur, die an der Universität im 17. und 18. Jahrhundert entstanden ist, beinhaltet zahlreiche panegyrische Werke für das Hause Habsburg.

In den *Epistolae Heroum* lässt Josef Szolterer sechs verschiedene Helden des Österreichischen Erbfolgekrieges zu Wort kommen und über ihre Siege, die sie für Maria Theresia errungen haben, schreiben. Der Feldzug in Oberitalien 1746 bot sich für dieses Vorhaben besonders gut an: Italien war einer der drei großen Kriegsschauplätze. Das österreichische Heer hatte sich mit dem sardinischen verbunden, um Karl Emanuel bei der Verteidigung gegen das spanisch-französische Heer zu unterstützen. Nach sechs Jahren Krieg, in denen es bereits immer wieder zu Auseinandersetzungen zwischen den beiden Parteien gekommen war, konnten die Österreicher den Sieg in Oberitalien in mehreren Schlachten für sich beanspruchen. In diesen Schlachten tun sich eben jene Männer als Helden hervor, die Josef Szolterer nun als Briefschreiber auswählt.

Durch die Betrachtung der gesamten Promotionsgratulation Josef Szolterers konnte festgestellt werden, dass der Autor sich ein breites Fachwissen von antiken Texten angeeignet hatte. Neben den *Heroides* ist das gesamte Oeuvre Ovids ständig im Hintergrund erkennbar, sei es durch wörtliche Zitate oder inhaltliche und stilistische Parallelen. Wie Ovids *Heroides* in Pentaden unterteilt werden, können auch die *Epistolae Heroum* durch Briefschreiber und Überthemen in einer Ringkomposition dargestellt werden. Die Geschlechterrollen, die Ovid in den *Heroides* gegenüber der römischen Liebesepik bereits umgedreht hat, werden von Josef Szolterer abermals umgedreht. So begeben sich die Briefschreiber in eine der Kaiserin untergeordnete Position, die in den Briefen deutlich erkennbar wird, vor allem in jenen, die an Maria Theresia gerichtet sind. Während es in den Briefen 1 bis 8 der Kriegsdienst ist, dem sich die Helden unterstellen, so ist es im neunten Brief der Liebesdienst, in den sich Johann Leopold begibt. Vor allem *Her.* VII und XI dienten als Vorlage für die Szene kurz vor dem Tod des Briefschreibers. Auch Dido und Canace sind bereit, für bzw. wegen ihrer hoffnungslosen Liebe zu sterben. Wie ihre Briefe ist auch der Johann Leopolds blutbefleckt.

Durch die unterschiedlichen Anreden, die für Maria Theresia in der Briefsammlung verwendet werden, wird ihre außergewöhnliche Stellung klar: In dem Patronymikon *Carolus* steckt der Anspruch auf den Thron, den sie als Tochter Karls und einzige Erbin rechtmäßig erheben kann. Mit der Bezeichnung *Domina* nimmt Josef Szolterer auf die römische Liebesepik Bezug, in der die Männer dem *servitium amoris* und damit ihrer Geliebten ergeben sind. Dass die Begriffe *Rex* und *Regina* gleichbedeutend verwendet werden, zeigt die Stilisierung Maria Theresias als Mann. Ihre männlichen Eigenschaften sollten sie als fähige Herrscherin präsentieren.

Aber auch Vergils *Aeneis*, die für die Habsburg-Panegyrik eine wichtige Rolle einnahm, scheint an vielen Stellen als Vorlage durch, besonders wenn es um das *fatum* Maria Theresias geht. Ihre Herrschaft ist, genau wie die des Aeneas, eine göttliche Vorherbestimmung, ja die Kaiserin selbst wird in den Briefen als Göttin verehrt.

Durch die Anordnung der Briefe schafft der Autor außerdem eine Art Briefroman, in dem die Geschichte vom Feldzug in Oberitalien aus unterschiedlichen Perspektiven erzählt wird. Der neunte Brief erhält durch seine Stellung außerhalb der Ringkomposition, aber vor allem durch seine thematische Aufarbeitung des Liebestodes von Johann Leopold eine besondere Stellung. Die acht Briefe davor bereiten diesen letzten Brief bereits durch zahlreiche Erwähnungen vor. Besonders der achte Brief bietet den Kontext zu der Schlacht, in der Johann Leopold fällt.

7. Anhang

Da die *Epistolae Heroum* bisher nur als Digitalisat des Originaldruckes von 1747 vorliegen und teilweise Stellen enthalten, die nur noch schwer lesbar sind, habe ich ein Transkript des gesamten Werkes erstellt. Außerdem habe ich im Nachhinein Verszahlen hinzugefügt, um das Finden der diversen Stellen zu erleichtern, auf die in der Interpretation Bezug genommen wird. Emendationen, die ich selbst angestellt habe, sind mit <...> gekennzeichnet. Es wurden dieselben Editionsrichtlinien angewendet, die in Kapitel 5.3 beschrieben werden.

EPISTOLAE HEROUM SUB AUGUSTIS MARIAE THERESIAE AUSPICIIS ANNO SUPERIORE IN ITALIA MILITANTIUM HONORIBUS Illustrissimorum, Perillustr. Reverend. Praenobilium, Nobilium ac Eruditorum Dominorum, Dominorum NEO-BACCALAUREORUM. Cum In Alma, ac Celeberrima Archi-Episcopali Societatis JESU Universitate Tyrnaviensi per R. P. ADAMUM KERESKÉNYI, e Societate JESU, AA. LL. Et Phil. Doctorem, ejusdemque in Physicis Professorem Ordinarium. Prima AA. LL. Et Philosophia Laurea donarentur. AB ILLUSTRISSIMA POESI TYRNAVIENSI Oblatae. Anno M. DCC. XLVII, Mense Majo Die, TYRNAVIAE, Typis Academicis Societatis JESU.

ARGUMENTUM IN PRIMAM EPISTOLAM

Sereniorem adeo priore vultum sors in Italia anno superiore induit; ut vix bene Martem renovante exercitu nostro hostes non paucis in locis caesi diffugerent, ac (ut plures taceam) Laudem Pompejam, Urbemque Mediolanensem dederent: Arcem vero quinque mensibus obsidione ab iis pressam nobis in palmam relinquerent. Receptis his igitur accitus a Brounevio Exercitus illius Ductore Princeps Liechtensteinius Supremus belli Imperator Taurino; qui postquam magna honoris significatione Mediolani acceptus esset, hanc ad AUGUSTAM de felicibus Auspiciis, et receptis Urbibus Epistolam scripsisse perhibetur.

PRINCEPS LIECHTENSTEINIUS MARIAE THERESIAE AUGUSTAE.

MAGNA THERESA! TUUS, TUUS, O REGINA (quod opto, 1

Si merui) palmas, REGIA dona, fero.

Quod mihi lingua negat Martis distenta cohorte

Obsequium reverens, subdita dextra subit.

Lilia, quae niveo transmisit Gallia vultu, 5

Laetis Auspiciis tincta cruore rubent.

Hesperius rugit Leo vindice laesus Alauda:

Quam tenero grandis laederis ungue Leo!

Scilicet in parvo stat tute corpore virtus,

Hostem centimanum, dum latet illa, necat. 10

Dedita victrici subscribunt moenia Lauro,

Hungaricae gaudent victa subesse DEAE.

Hanc ego, si pateris, sortem toto ordine pandam,

Auguror: Ah pateris! quin reor, Ipsa jubes.

Obsequar! atque Ducis famulo bene munere functus, 15

Quam votis habeas Astra secunda, loquar:

Roscida canities sparsis vix cesserat herbis,

Arboreae placidum vix viruere comae.

Vesta nive expulsa, nondum bene florida cultu

Prodiit, et Florae splendida vidit opes. 20

Jam TUUS Italicis felix Mars appulit oris,

O amor in Reges officiose tuos!

Appulit, et sortis praesaga voce futurae,

Martia Laurigero proelia corde vovet.

Sicut in adversum dum saeva Leaena juvençu 25

Bella parat; gaudens, vincere certa, venit;

Sic miles toto gaudebat pectore pugnam,

Laetusque hostili poscit adesse viro.

Ipsaque certatim resonabant tympana castris,

Et veluti repetunt dedita valla sono. 30

Laurea fama volat, multo comitante triumpho;

Et certum palmis praescia pandit iter.

Quin bene si memini, clamor de sydere lapsus

His stimulos nobis addere visus erat:

Ah! magni propera Martis generosa propago, 35

Bellonae Austriacae, vincere certa, cohors.

Tu, pro REGINA, pro te dum militat aether,

Certa feres, duplici nomine, certa comis,

Pergite victrices animae! nam vincere vestrum;

Nam cupiunt vestras pulchra trophaea manus. 40
 Stringite mucrones! collum jam subjicit hostis;
 Aera date! et palmas moenia laeta dabunt.
 Hesperiae gentis tumidos contundite fastus,
 Hostilesque viros contumulate nece.
 Haec ubi dicta dedit: generoso pectore Broune; 45
 Broune, TUI splendor, gloria, Martis amor.
 Nadasdi, toties belli virtute probatum
 Liligeri fulmen militis atque Ducis
 Mittit: ut hostiles ausus, et dura viarum,
 Inque secuturum noscat agenda diem. 50
 Ad reliquas partes Berncklavius, ille Leonum
 Invictus Domitor, milite firmus abit.
 At, vix aequa Ducis supremi vota sequuntur,
 Ah Dii! jam Lauro tempora cincta vident.
 Undique sternuntur non parva strage Leones, 55
 Moenia sanguineis diripiuntur agris:
 Diffugiunt pavidi, non uno vulnere laesi,
 Et versae sortis fata sinistra stupent.
 Quo properas fugitiva cohors? quo spiritus ingens
 Concidit, atque minae? sic tremuisse potes? 60
 Vah! tibi qualis abis timidus, quantumque priori
 Dissimilis; nostrum tela cruenta fugis!
 Sic fugit accipitrem perterrita turba volantum,
 Sic lepus instantes in sua fata canes.
 Sic stupet attonitus, qui telo Numinis ictus 65
 Vivit; at haud vitae conscius ipse suae.
 Oppida quid memorem? nostris subjecta catervis,
 Quaeve tuas cingunt, Laureae sarta, comas.
 Dedita jam plaudit Codogno Leone fugato;
 Et repetit laeto, VIVE THERESA, sono. 70
 Laudibus Austriadum jam Laus Pompeja referta est:
 Cum populo civis supplice voce subest.

Quin Mediolano, vanis male conscius armis,
 Compulsus nostris viribus, hostis abest.
 Arx quoque; quae quintam stupuit decrescere lunam, 75
 Obsessamque tulit cincta cohorte famem;
 Jucundo rutilat post nimbus libera vultu,
 Atque tuas ridet, Mars inimice, minas.
 Spargitur, auxilio dum miles noster adesset,
 Aut hos, aut similes ore tulisse sonos: 80
 Mulciber! in nostram quid cudis tela ruinam?
 Dum tua consuetis viribus ira caret.
 Non nos Trojanae pallescimus Urbis ad instar;
 Nam, fera quod superet tela, levamen adest.
 Pallas iniqua tuos (si spargis) ponito fluctus: 85
 Frustrandis etenim quid juvat esse minis?
 Aut si forte pari cum Troja perdere fato
 Juno paras; votis pone superba modum.
 Gloria Pannoniae Junone THERESIA major
 Pugnat, et invictas cogit in arma manus. 90
 Deflebam, memini, largo mea fata timore;
 Ast mirror fletus, quos modo risus habet.
 Non secus, ac falsa quos vexat imagine somnus,
 Morpheoli rident evigilando minas.
 Nec vano augurio: sortis reor Attica Delphos 95
 Audacem docuit sydera laeta suae.
 Vicinus! Arx victrix Martem sustentat amicum;
 Vicinus! Auspiciis, Magna THERESA, TUIS.
 Effugit hostilis venientem turba cohortem,
 Atque TUO cedit Laurea sertam viro. 100
 Scilicet: ut Titan coelo dum splendidus exit,
 Luce sua stellas, sydera parva, fugat.
 Nil superest; quam me reliquo conjungere Marti,
 Ut veniant una multa trophaea manu.
 Nil obstat, placide subscribunt Numina votis, 105

Sors favet; Astra jubent; Martia corda petunt.
 Ante polus (credo) discedet cardine lapsu,
 Sol noctem referet, pallida Luna diem.
 Stelliferoque prius fulgebit Vesta decore,
 Foecundas segetes Nereis unda dabit; 110
 Quam promissa negent Superi, quam foedera rumpant,
 Atque datam revocent sydera magna fidem.
 Sydera! jam pergo promissas nectere lauros,
 Et reliquo nostrum jungere posco virum.
 Pergo; nec Hesperio, si rugiat ille, Leoni 115
 Cedo; sed Italicis contumulabo plagis.
 Gallica non metuo funesto Lilia vultu,
 Non mihi, quae spargunt, blanda venena nocent.
 Pergo per invisi foecunda pericula Martis,
 Si cado: Dii! pro TE Magna Theresa cado. 120
 Hoc tamen in fidei pretium REGINA precabor:
 Ut famulum dici me patiari TUUM.

ARGUMENTUM IN SECUNDAM EPISTOLAM

Superatis felici victoriarum cursu Ductore Brounevio Sechia et Pado fluviiis; mox Heroa Nadasdii virtute structum ad Baccanello propugnaculum pontis non parva hostium strage dirutum est; quam sortem plurimum nobis commodi allaturam Brounevius Principi Liechtensteinio hisce significat.

BROUNEVIVS PRINCIPI LIECHTENSTEINIO.

Scribere palma jubet sortis praesaga futurae: 1
 Palma per Austriacos saepe ferenda viros.
 Scribere sparsa cohors, fuga, pontis diruta valla,
 Pulchraque Pannonico parta trophoea Duce.
 Sechia juncta Pado triplici superata cohorte, 5
 Attulerat nostris Laurea sertam comis.
 Mane erat, et roseo surgebat Phoebus amictu,
 Ac pulchro natam riserat ore diem.

Laeta dies (dixi) nostris ornanda triumphis,	
Quam fausta Martis pectora luce beas!	10
Nec mora: rumor adest (quid enim velocius illo)	
Ad Baccanello valla parata refert.	
Hinc, illincque feris dirum munita catervis,	
Ut, quod non possent arte, furore queant.	
Hector Pannonicus Nadasdi milite cinctus	15
Audiit; et toto proelia corde vovet.	
Mittitur: et solita Martem virtute resunit,	
Vallaque magnanimus, vincere certus, adit.	
Aggreditur cinctum numeroso milite pontem,	
Aenea principio labra boare jubet.	20
Ut scopus, innumeris telis aggesta petuntur,	
Adversi scutum pectora Martis erant.	
Hic quoque funestis spargebat fulmina dextris,	
Et ferus Hesperii more Leonis agit.	
At frustra: Austriadum superavit fulmina virtus,	25
Et scopus, et scutum vix bene tacta ruunt.	
Non secus: ac largo quando fors grandine coelum	
Decutit attonitum, bachica dona, botrum.	
Aut deplorat humi, fatalia vulnera, plagas,	
Aut succo effuso contemerata perit.	30
Sic quoque vidisses hostis cecidisse cohortem,	
Et venis, fuso sanguine, triste mori.	
Vix illam noster videt inclinare Gradivus,	
Valla, triumphali sorte, Croata petit.	
Quis fando exaequet mixtum clamore furorem?	35
Ut vincat solus, sat furor aptus erat.	
Mutua vox animos, et subjuga concitat arma,	
Quisque ferox primum scandere valla cupit.	
Sunt, qui supposito scandentes corpore fervent,	
Monsque fit, humanum quod modo corpus erat.	40
Dixisses validae succrescere Pelion Ossae,	

Atque Gygantaeo bella furore geri,
 Et magis optato: nam nemo fulmine stratus,
 Ut quondam Enceladus concidit igne Jovis.
 Aut si fors aliquis prostratus fulmine visus: 45
 O furor in coeptas perniciose vices!
 Vel caesus reliquos, ut per sua pectora currant,
 Extimulat, firmos aedificatque gradus.
 Par Hispano animus: pudor hos, laus excitat illos;
 Quodve negat laudis fama, pudoris agit. 50
 Attamen Austriacae coguntur cedere turbae,
 Et propero passu vertere terga fugae.
 Ast iterum pulchras strages, fera vulnera, caedes,
 Et dirae sortis fata sinistra gemunt.
 Hussara gens profugos omni pernicioior Euro 55
 Insequitur, sternit, contumulatque nece.
 Scilicet augetur rabies, crescuntque furores;
 Cum prope jam flagrat sanguinis atra sitis.
 Flumineos latices non tanto ardore reposcis,
 Qui, sitiens aestum, cervice, levare cupis. 60
 Hi quanto arserunt hostis reperire periculum,
 Et cupidam adverso Marte levare sitim.
 Hic secat, hic tumulat, crudeli vulnere sparso:
 Quive nequit dextra sternere, dente cupit.
 Crustulus amnis aqua rubuit, visusque Leonis 65
 Hesperii, moestas, ore sitire, neces.
 Centenis hostes pedibus fugisse putares,
 Atque salutiferas quaerere mille vias.
 Sed frustra: sequitur Nadasdus; Hussarus una
 Non tam equitat pernix, quam volat omnis equo. 70
 Ingeminant saevos, fugientia terga, dolores,
 Exiguos reddunt pectora pulsa globos.
 Dum prope sunt: strictis perituros ensibus enses
 Jungunt, sed miseros sors veterana manet.

Hector Pannonicus propria quasi messor aristas 75
 Lugubre consternit, contumulatque manu.
 Nec prius abscedit, quam caesos ense videret,
 Et meritis, Lauriserta venire, comis.
 His nos Astra beant; felici sorte trophaeis!
 His Regi nostrae proemia digna ferunt! 80
 Ah! utinam laetis pergant ornare triumphis:
 Pro Patriis pungent, Astra benigna, focis.
 Suppeditent animos, et dignum milite robur;
 Queis nempe Heroum vincere turba solet.

ARGUMENTUM IN TERTIAM EPISTOLAM

Diruto propugnaculo Pontis ad Baccanello, caesisque hostibus, nescio quo rumore ad Nadasdium perlatum est, tria millia, e novem recens per ipsum Marchionem Castellar Ducem Hispanum adductis, ad opem Quastallae ferendam venire: quare felici eventu eosdem praestolatur, aggredditur, ac paucis eorum exceptis, acceptae fors stragis nunciis, caedit.

NADASDIUS BROUNEVIO.

Quam legis, hostili caesorum scripta cruore est; 1
 Constituit, minii munus obire, cruor.
 Grata reor; quamvis fors sanguine foeda Leonum:
 Quae Lauro cincta est; haud tibi foeda venit,
 Astra favent; gratos renovat victoria vultus, 5
 Et repetit loetas sors veterana vices.
 Vix bene valla jacent adversi diruta pontis,
 Et stupet hostiles ebria Lympha, neces.
 Se nostris iterum jungit fortuna manipulis,
 Et Lauro Martis cingere facta cupit. 10
 Qua se conspicua Neptunus fronte maritat,
 Vestae, ac Brixelli conspiciuntur agri.
 Hac, nova spes traxit, generoso milite ci(n)ctum:
 Ah Dii! non palmis spes fuit orba suis.
 Ipse videbatur Phoebus praedicere sortem, 15

Atque animis animos addere luce novos.
 Nec mora: rumor adest, hostem ter mille refertum,
 Qua via Quastallam ducit, adesse viris.
 Hoc deerat votis, dixi: mea gloria miles!
 Accipe victrici certa trophoea manu. 20
 Miles adest alacris, cunctisque immanior hydris
 Ardet in Hesperii, fata sinistra, viri.
 Meque ipsum subito, quae nescio, fervida virtus
 Occupat, et bellax, proelia justa, petit.
 Mox mea quisque rogat, positus pulchro ordine jussa: 25
 Et cupido Laurum pectore, quisque vovet.
 Instructis igitur non gnarum viribus hostem
 In proprias avide posco venire neces.
 Dissimulo tacitus Martem, cassesque paratos:
 Non secus, ac auceps; dum capiuntur aves. 30
 Jam medium Titan, cursu confecerat orbem,
 Et simili spatio, noxque, diesque fuit.
 Conspicio pulchre fulgentibus, agmina, cristis,
 In detestandas approperare vices.
 Sistito! quid properas nimium male conscia turba? 35
 Non fert ad placidam sors inimica viam.
 Jam ferus auditor resonare hinnitus equorum,
 Et Dominos moestae praemonuisse necis.
 Ipsaque Quadrupedum mirabilis ungula passim,
 Nescio, quod strepitu triste sonabat opus. 40
 Ut propior fueram, subito tandem impete facto,
 Pulchra repentina proelia posco, manu.
 Obstupuere omnes, gelidusque per ossa cucurrit
 Sanguis, ut Austriacos arma movere vident.
 Mutatam Nioben, vel saxeae corda putabam, 45
 Ante oculos subito conticuisse meos.
 Horrida forma illis, pallentia corpore membra,
 Ut suevit pario marmor inesse jugo.

Splendent fixa quidem volitantia sydera frontis:
 Ast velut in vitreis Cynthia fulget aquis. 50
 Denique succutitur pavido Mars ipse timore,
 Et sedet in membris absque colore color.
 Huc ergo poteras Hispanum cogere Martem?
 O Ignare mali, Lex violenta, timor!
 At mox conspicio saxum penetrabile telis, 55
 Et speciem membris, corda redire viris.
 Ipse prior; vultus audaces reddere visus,
 Et cupit indignos extenuare metus.
 Jam quoque magnanimi telis, ac aere salutant,
 Sed magis infesto vulnere, nostra redit. 60
 Multus glande cadit, quam ferrea fistula mittit,
 Totaque profuso prata cruore replet.
 Subsequa turba venit perituris ferre salutem,
 Pectoribus subeunt pectora, virque viro.
 Ast iterum moesto tumulantur vulnere laesi, 65
 Terraque, terribilis ceu laniena, madet.
 E nostris contra pauci fera vulnera lugent,
 Nullus adhuc vitam, sanguine deflet humi.
 Hos ego successus spectans, accedite dixi:
 Quos aut Regis amor, vel proba causa movet. 70
 Ipse prior pergo framea prosternere; glande
 Pugnatum satis est; sanguine stagnet ager.
 Vix loquor, omnis adest miles, vocemque sequuntur;
 Non secus, ac Regem mellea turba solet.
 Irruimus fortes, funestas edere strages, 75
 Jamque videre fuit vulnera, mille neces.
 Contumulat caedes caedem (mirabile visu)
 Multaque devictum funera funus habent.
 Succumbunt sparso, morientia pectora, tractu,
 Et via nil praeter funebre corpus habet. 80
 Hostili tegitur gramen, Floraeque voluptas

Marte: velut nivibus quando teguntur agri.
 Nemo Croatarum calamo satis aequet in hostem
 Iram, nam summa, censeo, major erat.
 Vidi ego conspersos hostili sanguine multos, 85
 Marmarico plures ferre Leone neces.
 Vidi ego contempto, falcantes, vulnere, colla,
 Saeva, licet laesas, arma, rotare manus.
 Saepius et Parcis praedam cecidisse putabam,
 At mage funestas cerno redire minas. 90
 Nec jam certamen devictus sustinet hostis,
 Pristina sollicito castra tremore petit.
 Insequimur profugos, gladio tumulamur inertes;
 Quodve nequit gladius, fistula dira facit.
 Non puto centenis de tot rediisse, relatae 95
 Fors stragis testes, et sine fine necis.
 Nam comitata cohors nostra est, multo igne, globoque;
 Dum me Brixellum Marte, nocere vetat.
 Hanc tibi in acceptis refero Dux maxime Laurum,
 Qui nostris uti viribus, ense, cupis. 100
 Utere! dulce mihi vitam sacrare labori;
 Dulce mihi, REGI vivere, dulce, mori.

ARGUMENTUM IN QUARTAM EPISTOLAM

Caesis Auxiliariis, quas Quastallenses, expectarant copiis, Rothius mittitur ad deditionem Urbis expetendam: quae licet primum ultima quaeque ferre parata esset, mox tamen, aut caedem ad propugnaculum pontis, auxiliariumque copiarum inaudit, tormenta advehi conspexit, se dedit.

ROTHIUS BROUNEVIO.

Accipe, quam Quastalla tibi Dux Magne salutem. 1
 Vix bene Laurigero milite cincta, refert.
 Dedita subscripsit votis; jam nostra refulgent
 Signa, triumphali splendidiora face.

THERESIAE populus, Cives, Urbs, Moenia, Valla, Prospera, devictis hostibus, arma vovent. Attonitis lugent captivi vultibus hostes, Quaeve vident nostro milite facta, stupent. Quae partae fuerant numero tempore Lauri, Mirantur pauco procubuisse die.	5
At quid ego mirer? qui faustis singula novi Semper Consiliis facta fuisse tuis. Scilicet hoc Ducis est; haec nostri gloria Martis, Ista solent magnos facta decere viros.	10
Fallor? an hisce modum bene nota modestia poni Mandat? et Hispani fata referre jubet. Accipe: vix urbem circumdo milite nostro, Atque tuo Imperio figere castra paro.	15
Nescio quis rumor trepidam pervaserat Urbem, Pannonica, pontis diruta valla, manu.	20
Ac ter mille viros, quos adventare putabat, Sanguinea nimium procubuisse nece. Illico contremuit, multo confusa tumultu, Liberaque instantes flevit amara vices.	25
Non aliter metuunt mare consola lustra ferarum, Dum prope venantis spicula moesta sonant.	30
Sic toto pavidus terretur corpore cervus, Dum videt expertos, certa pericla, canes. Haec ego dum cerno; majori strenuus ausu Advolo, jamque meo moenia stringo viro.	35
Sed Dea repressit, bene passo crine, furorem; Juno, vel Cybele, sed puto, Juno fuit. Itala Juno fuit, sortem miserata suorum; Vallatis supplex conspicienda jugis.	
Flebat, et illachrimans, haec fudit pectore verba: Verba, mea nunquam non celebranda manu; Huc ergo recidit sors nostra? ut mille periclis	

Plura gemam? Superi! siccine cura sumus?
 Ergo dies semper lugebit plena dolores?
 Nullaque, qua caream luctibus, hora fluet? 40
 O dolor! o Lachrymae! quo me mea vota reservant?
 Ergo satis nondum tristia fata tuli?
 Pro Niobe celebres moestam me scribite Vates,
 Dum mage lugubri vulnere fata gemo.
 Me plora! gemebunda tuis elegia capillis 45
 Heliadum lachrymis antefendo vices.
 Exuperant nostri, sortis mala singula, casus,
 Sum jocus iratis, ludibriumque Diis.
 Quas modocunque meis penetro pavonibus urbes,
 Quid nisi bustorum moestus acervus adest? 50
 Regia mendicis tumulatur moesta tabernis,
 Miratur plagam, quae nova plaga venit.
 Divitiae nostrae; fera vulnera, funera, caedes
 Non Dea Regnorum, sed feror umbra Deae.
 Plus loquar! at lachrymae reprimunt suspiria vocis: 55
 Dumque loqui cupio, conprimit ora dolor.
 Ah dolor! hoc unum nostris concedito fati;
 Et quae moesta fero, da quoque posse loqui.
 Aut si voce negas, lachrymis fac, fata retexam,
 Saepius, et vocis pondera, plangor habet. 60
 Hic quoque quae video, fors cinis omnia fient,
 Et sparget cinerem non inimica manus?
 Ah Superi! prohibete vices, prohibete ruinas,
 Vos testor! culpa nescia semper eram.
 Nam timeo quibus usque meam (si mentior; ultra, 65
 Quae timeo, posco funera) servo fidem.
 Austria! Quastallam nosti, non sponte ruentem
 Hosti, sed jussu (si patiare) tuo.
 Hesperio siquidem num non contraria Marti
 Opposuit solers pectora firma? neges! 70

An non vel contra tua jussa subesse negavit
 Hostibus? hoc uno nomine fida parum.
 In nostras igitur cur aenea fata, ruinas.
 Advehis? armatis undique cincta viris.
 Ergo fidem damnas? hac si peccavimus, isthuc 75
 Cognatis manibus, quo pereamus, ades.
 Ostia diduco, fac subrue tecta, virosque;
 Ut Lapis in nostrum, detonet usque caput:
 Sed memor esto meae fidei, rabiemque leonis,
 Non me, conjunctis viribus oro, preme. 80
 Flecteris? ah pereor! si nil suspiria prosunt,
 Flecteris? ah lachrymis flectere quaeso meis.
 Moverunt alias lugubria moenia gentes,
 Auxilio Phrygibus Penthesilea fuit,
 An te non proprii casus, urbesque movebunt? 85
 Flecteris? ah nostris flectere quaeso malis.
 Plura querebatur, sed mox ut mente revolve
 Adjunctas lachrymis pondera justa, preces.
 En tibi supplicibus volitant vexilla tabellis,
 Et nostrum revocant moenia laeta virum. 90
 Nec mora; tam cupidis promptus mox annuo votis,
 Subscriptis Victor Legibus, Urbe fruor.
 Hic moror hostili numeroso milite capto;
 Et laetor subita, parta trophaea manu.
 Paucula, quae tulerat miles, nunc vulnera pensat, 95
 Qui Codrus fuerat, jam modo Croesus, adest.
 Hoc potuit visus: pugnans, nisi vincere noscet,
 Qui pro THERESIA proelia justa parat.

ARGUMENTUM IN QUINTAM EPISTOLAM

Felix hic Exercitus nostri successus adeo hostium animos imminuit, ut metu ne cum Parmae deditioe (ad quam adventabant nostri) militem quoque in ea copiosum amitterent. Duce igitur Marchione Castellar per proximas alpes salutem suam in tuto collocare statuerunt, verum mox

Nadasdius insecutus, sex millia eorum, quos non cecidit, dispersit certe, fameque, et gelu horribili ingruente enecuit.

NADASDIUS BROUNEVIO.

Hinc ubi veris honos niveis (res mira) capillis	1
Alpes conspersit; Littera nostra venit.	
Non tremulam mirere manum, non illa timore,	
Sed saeva glacie, non moderata, tremit.	
Quam vero trepidat scribens nunc frigore dextra,	5
Tam prius hostili fervida caede fuit.	
Vix etenim promptis animis tua jussa secutus,	
Illico sors placidas misit in arma vices.	
Hesperiiis nondum Titan processit ab undis,	
Purpureoque novam pinxerat ore diem.	10
Sed primum solito jungebant ordine currum	
Horae, ut convolitant ad juga solis equi.	
Jam profugum nostro sistebam milite Martem,	
Atque magis solito sternere pergo viros.	
Exoritur clamor, resonant clangore tubarum	15
Montes, atque Echo collibus icta redit.	
Collibus icta redit; spondent felicia colles,	
Voxque repercusso, Laureaserta sono.	
Nec mora: congregior; cerno tot fata, quot ictus,	
Fortius aggredior; sanguine fumat humus.	20
Nix rubet; et formam deflet periisse cruore,	
Hostilique tepet corpore grande gelu.	
Multorum fracto, Libertas stringitur, ense,	
Vinclaque fert audax, quae tulit arma, manus.	
Hortor victricem laetus, mea gaudia, Martem,	25
En tibi! vah! hostis dat sua terga fugae.	
Clamavi; remane! quis te furor improbus urget?	
Martia non simili gloria Marte venit.	
Sterneris, fateor, sed fortis siste! resiste!	

Haec sit vel victo gloria, siste gradum. 30
 At cassum revoco: surdas timor exigit aures,
 Saepius asueta, territus, aure caret.
 Ut torrens longum consperso defluus imbre,
 Aut glacies solis victa calore fugit.
 Per fata, per durum valido strepit impeto saxum, 35
 Quamve queat praeceps, prospicit ire viam
 Non aliter fugitiva cohors confusa timore,
 Omnia pro cursu rumpere fata cupit.
 Assequitur sylvas, et gaudia laeta Dianae;
 Sed quae mille neces tristitiamque ferant. 40
 Namque iterum nostri generoso Marte secuti,
 Huic humeros, illi pectora, colla secant.
 Frustra est: vel profugum quaerentia fata reposcunt,
 Cum semel intonuit, sors inimica ferit.
 Diffugiunt: montes obstant, et grandis Oreas, 45
 Sed timor, et montes exuperasse, jubet.
 Fallor? Pegaseis scanduntur saxa caballis?
 Sed juga vix isto sunt adeunda pede.
 Fallor! plus aliquid tam promptas addidit alas,
 Nam quis? plus aliquid, nescit habere metum. 50
 Jam se felices reputant in montibus altis,
 Et nostras rident, verba remota, minas.
 Sed quot habent sylvae! quot moesta pericula montes!
 Alta petunt, fato quo graviore ruant.
 Vix nos impavidas ferro circumdamus alpes, 55
 Forti coepta juvant astra benigna manu.
 Mox niveos niveo mage complent frigore montes,
 Advenit arboreis candida forma comis.
 Deplorant ipsi frigus penetrabile colles,
 Atque gemunt elegis lugubriora meis 60
 Nos partae Lauri fama, palmaeque ferendae
 Spe certa, calido pectore, Marte sumus.

Sed quid fractus agat tantisque inglorius armis?

Triste jacet! saevo cor perimente gelu.

Quae petiit, luctu fera montis culmina damnat, 65

Seque altis lachrymis alta petisse gemit.

Membra tremunt, dentesque strepunt, trepidantque lacerti,

Consueto stupidus munere pesque caret.

Funera praeuptam molem bis frigida replent,

Atque tegunt nocuas accumulata nives. 70

Pone virum jumenta jacent algore sepulta,

Dissimiles simili Numina sorte premunt.

Sufficiunt Parcae solito vix munere fungi,

Tantas progenerat nix violenta neces.

Lassatur Clotho versando pollice fusum, 75

Supremum Lachesis constituendo diem.

Atropos insudat conscisso stamine vitae,

Hocque reor nostri Lege furoris agunt.

Qui fatis superest, ne fatis corruat; ille

Supplicibus votis vincula nostra petit. 80

Et si certa fides hosti est; vel ab hoste feruntur

Agmina jam victas cuncta parare manus.

Quid mirum? coeli nobiscum sydera pugnant,

Quorum consilio statque, caditque cohors.

Astraque nobiscum justos sumpsere furores, 85

Quae magis ac mucro spargere fata solent.

His ego praesidiis adjutus, Marte secundo

Strenuus hostiles cingere pergo viros.

Nunc, ne fors major te Littera nostra moretur,

Promptus in obsequiis scribo, precorque Vale. 90

ARGUMENTUM IN SEXTAM EPISTOLAM

Respondet Brouneuius Nadasdio, ac dum Heroam Ducis virtutem commendat, Parmam quoque interea temporis in nostram potestatem redactam perscribit.

BROUNEVIUS NADASDIO.

Quam mihi misisti, nostri spes, gloria Martis,	1
Haec semel, ac iterum Lecta, relecta fuit.	
Hocque magis mihi grata venit, quo plenior inde	
Fulgebat Lauris Dux redimita tuis.	
Gratulor invictos ausus, quos Martia virtus	5
Fato Laurigero concomitante dedit.	
Gratulor hostiles numerosa caede ruinas,	
Queis Patriam, Nomen, Teque, Tuosque probas.	
Hungara si tellus tantum tibi nomen adesset,	
Quis neget? hoc solo jam Duce magna fores.	10
Perge nec inceptis cessa decorare triumphis	
REGINAM, pro qua proelia victor agis.	
Vince pavescentem solita virtute Leonem,	
Herculeas in te sentiat ille manus.	
Namque tuis aequum reperisti viribus hostem,	15
Conveniunt dextrae pulchra trophoea tuae.	
Quam magnam Heroo gestas in pectore mentem,	
Hanc Regi, Patriae perge dicare tuae.	
Parce, quod admoneam; nam qui monet illud agentem,	
Quod cupit, ut faciat, facta monendo probat.	20
Nos quoque quam nuper generoso milite Parmam	
Cinximus, in nostra est territa Marte manu.	
Vix etenim exoritur strepitus, clangorque tubarum,	
Raucaque dant sonitum tergora pulsa boum.	
En tibi! murorum gelidus pavor occupat artus,	25
Moenia, vel viso milite, moesta tremunt.	
Conjux juncta viro, puero mixtaeque puellae	
Amplius haud gemitu, quod lachrymentur, habent.	
Hinc, illinc titubat junctus furor ipse dolori,	
Quodve dolor prohibet, causa furoris agit.	30
Audivit streperis crines evellere palmis,	
Et tremulo subitas ore ciere neces.	

Compita parva fugae, fora non satis ampla furori,
 Exiguae lachrymis maxima tecta, domus.
 Censebam (fateor) furiis Eleleides istis 35
 Bacchari muris, aut statuisset locum.
 Accedo propius, jam ferrea labra locantur,
 Et furiis furias contumulare parant.
 Sed vah! quae facies! fallor? tremuisse videntur
 Cum domibus Turres, Moenia, tecta, forum. 40
 Ut tremit Aeolia victus Neptunus ab ira,
 Sic cuncta aspectu, contremuisse reor.
 Scilicet expallet, quem piscis conspicit hamum,
 Quamve semel novit pertimet agna lupum.
 Vel viso luget venantis damula telo, 45
 Vulpeque conspecta nuncia lucis avis.
 Vitaret spelaea ferus Rex ipse ferarum,
 In quibus Herculeos concidit ante pedes,
 Effugeret Lernam prudentior hydra paludem,
 Conscia victoris tela cavendo sui. 50
 Nilque, nisi trepido coleret fors culta timore,
 Quod semel Alcidis fata sinistra tulit.
 Haec inter jubeo perrumpere moenia Marte,
 Jamque crepant primo ferrea labra sono.
 Germano Pannon mixtus, fortisque Croata, 55
 Mille necesse urbi, mille pericla parat.
 Quis fando exaequet tristem sine fine dolorem?
 Vix Trojae hae lachrymae, dum caperetur, erant.
 Mulciber iratas nec coepit spargere flammis,
 Jam dolor urbanos finxerat igne rapi. 60
 Deciduum quisquis sibi mortis adesse periculum
 Censuit, invisam jamque venire necem,
 Territus infelix hostili milite Civis
 Nec bene visa mihi dedere valla cupit.
 Et merito potuit tristes assumere vultus 65

Parma, et stragiferas pertimuisse manus.
 Namque quid auxilii speret vi capta? suisque
 Heu! nimis adversis intumulata malis.
 Id puto, luxisset, quod suevit pinea moles,
 Quam saeve oppugnat fluctibus ira maris. 70
 Nautica turba, licet solers dira aequora spargat,
 Praecipitique neget turgida vela Noto;
 Attamen extremo mergit graviore ruina:
 Et misere captam trudit ad ima ratem.
 Verum prosperius fatum se sponte cohorti 75
 Subjiciens nostrae docta timore tulit.
 Quod tulerat quondam sub nostris REGIA signis,
 Hoc quoque fert laeto pectore suave jugum.
 Haec tibi: dum merita Lauro, multisque triumphis
 Ornato reduci plura docendo loquar. 80
 Nunc me castra vocant; miles mandata requirit:
 Tu Victor palmis inclyte, Vive, Vale.

ARGUMENTUM IN SEPTIMAM EPISTOLAM

Cruenta ad Placentiam pugna opimas nobis victoriarum Lauros peperit, hostibus contra stragem in paucis memorabilem: quam sequens ad CAESAREAM, REGIAMque tum jam MAJESTATEM Principis Liechtensteinii cum Exercitu Brouneviano jam conjuncti Epistola docet.

PRINCEPS LIECHTENSTEINIUS. MARIAE THERESIAE AUGUSTAE

Accipe, quam victrice manu, REX Magna, salutem, 1
 Exarat Italicis Dux, famulusque plagis.
 Auspiciis haec parta tuis, AUGUSTA! tuoque
 Nomine, quod victo majus ab hoste reddit,
 Auspicium felix tot laetas nectere suetum 5
 Lauros, et Ducibus ferre trophoea tuis.
 Vicimus hostiles acies: Victoria plena est;
 Quam vovi pugnam, pugna cruenta fuit.
 At clades, non pugna fuit, caedesque Leonum,

Quas una moestum Lilia mixta gemunt.	10
Tu nostrae testis subscribe Placentia voci,	
Quae fera spectaras funera, mille neces.	
Vidimus, ut nostris subdi tua moenia signis	
Optaris Dominae, jam reditura, tuae.	
Vidimus hostiles caedes, et fata probari.	15
Vidimus, et nobis vota secunda dari.	
Nec vano eventu pugnatum est; vicimus hostem,	
Tu quoque post Lauros sorte fruire tua.	
Sed veniam REGINA dabis, jam pandere cunctas	
Debueram sortis parta trophoea, vices.	20
Abripiunt de Laude tua, palmisque relatis	
Gaudia, et invita ducor in illa manu.	
Victrices igitur Lauros pro munere pandam,	
Atque vices placidas Littera nostra dabit.	
Ordo tamen deerit; nam qui daret ordine fata,	25
Seu faveant, seu sint aspera, nullus erit.	
Nox erat, et toto Phoebus jam cessit olimpo,	
Hesperus occiduis prodiit ortus aquis	
Exoriens pulchro splendebat Cynthia vultu,	
Frons mentita novam nocte silente diem.	30
Auditur clamor: somno per castra repulso	
Membra damus subito praecipitata thoro.	
Non paucos mordent praevento pectore curae,	
Sed mox spartano robore firmo metum.	
Nec fueras nostri fons sat perspecte timoris,	35
Cognita nec tantae causa sat apta rei.	
Nempe ut sentit amans: ignaros concipit ignes,	
Ardet, et est flammae nescius ipse suae.	
Sic miles sensit non gnaros corde tremores,	
Et sortis tremuit nescius ipse suae.	40
Sed tremor hic fati, quod nulla pericula spectant,	
Ac laetum pugnae nobilis omen erat.	

Non igitur quovis posco timuisse tremore;
 Nam solet et laetis rebus inesse tremor.
 Hostes venamur, sed amico Marte venire 45
 Cernimus, et signis tradere signa tuis.
 Unanimes pugnam referunt stragemque parari,
 Haecne TUI causa? Dii! vel in hoste fides.
 Fama volat velox (quid enim velocius illa)
 Ac animum cunctis consiliumque refert. 50
 Admonet oppositis praevertere viribus hostem,
 Et dare delusos in sua damna dolos.
 Et vero nondum roseus Pallantidos ortus
 Astra fugans aderat; ferrea labra sonant.
 Ad Quadrisollo nostros citus irruit hostis, 55
 Quaeve tulit, nobis reddere fata parat.
 Scilicet ut Lauros, quos undique perdidit, una
 Victrici referat strage secunda dies.
 Nec prorsus delusa fuit spes mascula palmae,
 Cogitur hic numero cedere, parva cohors. 60
 Cedimus, ac hosti melior fortuna favebat,
 Ast ut peiori sorte favendo premat.
 Exultant; multoque crepant sua gaudia plausu,
 Cum Quadrisollo Regna recepta putant.
 Quid plaudis malecauta cohors? quid forte triumphas? 65
 Saepius inde nocet Jupiter, unde favet.
 E vili sparsisse loco tot mille lacertis
 Insignis fateor gloria, grande decus!
 Sed quo moesta fugis? quae laetum nubila Phoebum
 Contumulant? factis plaudere perge tuis. 70
 Anne tremis? quae cuncta tuo cessura Gradivo,
 Per Patriam! superos! sueta vovere nimis.
 Sed quae causa fugae? nosco tua fata, tremores
 Quae fugat, ex aequo debita causa fugat.
 Ecce Nadasdiades, splendor tuus Hungare! Marte 75

Advolat, et firmo robore Victor adest.
 Mox brevis hora neces trepidanti reddidit hosti,
 Quam subito vertit sors inopina vices!
 Victi Victores iterum statione fruuntur,
 Et Victor victus sternitur ense Leo. 80
 Nos quoque, qua steterat vallata Placentia, certi
 Milite constitimus vincere, sive mori.
 Utque micans blandum Titan conspexerat orbem,
 Purpureoque novam vexerat axe diem.
 Illico fata volant, plumbique volatile pondus, 85
 Ictibus innumeris moenia firma quatit.
 Mox tamen haec rimis deflent penetrabile corpus,
 Et quod posse negant, sorte tremente gemunt.
 Dum majora tonant felicibus aera susurris,
 Cuncta probo strepitu contremuisse reor. 90
 Ipse fragor potuit concussos subdere muros,
 Sed nondum in fatis, ut caperentur, erat.
 Quippe ut consueta factis insistimus arte,
 Adventant hostes, et nova pugna fremit.
 Siste inimica phalanx (ajo) nova vulnera poscis, 95
 Quid ruis in stultam stultior ipsa necem?
 Cerne viros! enses! quos bellax Hungara tellus,
 Quos fovit gremio terra Bohema suo.
 Anne vides lectos famoso Marte Croatas,
 Aut Germana tibi non bene nota cohors? 100
 Subdite tela viri! nobis concedite palmas,
 THERESIAE victos succubuisse, decus.
 Sed frustra est: miles ferus instat, proelia poscit,
 Nec monitis ullum pondus inesse datur.
 Ut vagus acceptis crudeli fulmine plagis 105
 Instat laesori dente timendus aper.
 Sic nostras acies, toties quem laesimus, hostis
 Aggreditur spargens, qua licet arte, minas.

Sed tumidi vanis rabidos conatibus ausus
 Vertit in authorem sors, mala cuncta suum. 110
 Et mox feruerant toto certamina Marte,
 Consertisque armis undique pugna calet.
 Eheu! quam subito clades conspersa per agros,
 Funeribus tumulat funera mille novis.
 Hic ferit, hic caedit sternens, et qui nequit ense, 115
 Is gerit inversis rustica bella sclopis
 Hic caput, ille manus, divisum corpore corpus
 Alter, non pauci crura resecta gemunt.
 Quosve nequibat amor, jungebat causa furoris,
 Quos hostile odium separat, ira ligat. 120
 Non tamen haec inter quo se victoria vertat
 Scitum est: proclivis partem in utramque fuit.
 Non secus: ac quando properantibus horrida nimbis
 Nubila consurgunt, eripiuntque diem.
 Concurritque Noto Boreas stridentibus alis, 125
 Nec bene cui subito pareat, aura videt.
 Aut velut indomiti cum miscent proelia tauri,
 Incerto gressu pugna cruenta furit,
 Aut potius veluti cum tygribus ira Leonum
 Congreditur, dubius saevit utrinque labor. 130
 Instat, et hostiles animose sustinet iras
 Miles, cum pugna crescit et ipse furor.
 Se Lauro cingi falso speraverat hostis,
 Nos quoque; nec votis spes fuit orba suis.
 Fortius aggredimur, sed fortior urget et ille, 135
 Ac poscit cladis turpe cavere probrum.
 Sed frustra tumidas ponti vitare procellas
 Quaerit, naufragio mox peritura ratis.
 Unguibus incautis visco irretita salutem
 Jam semel invisam non bene sperat avis. 140
 Debuerat pariter vano sperare salutem,

In nostras veniens gens inimica manus.
 Nam mox se plenis victoria prodidit alis,
 Nosque sua felix prosperitate tegit.
 Non igitur certamen atrox jam sustinet hostis, 145
 Sed fugit, et nobis pulchra trophaea manent
 Illa tamen Laudum meritis REGINA tuarum
 Visa fuere mihi, militibusque minor.
 Ergo alacres premimus fugientia terga, novisque
 Ausibus in caedes stringimus arma novas. 150
 Rarus erat, nullo qui vulnere laesus abiret,
 Aut qui virtutem non vel in hoste probet.
 Cernere vix aliud fuerat, quam corpora fatis
 Proxima, et Heroa membra resecta manu.
 Non tanto Argorum rubuit perfusa cruore 155
 Tellus, ac hostis sanguine terra rubet.
 Non tantas vidit tellus Maratonica caedes,
 Aut quascunque dedit Graecia magna neces.
 Brounius hic, REGINA! tuum Martemque Ducemque
 Exhibuit, pro TE Lauream sarta ferens. 160
 Hic animi magni famam Luchesijs Heros
 Cum Berncklau Martem demeruerit tuum.
 Denique Dux, milesque omnis quo strenuus ausu
 Hostes prostravit; parta trophoea docent.
 Namque decus palmarum numerosa et grandior auxit 165
 Machina, flammifero quae vomit ore necem.
 Perdita deplorant caesi vexilla Leones,
 Quaeve prius vanis signa tulere minis.
 Non memoro reliquam, quamvis sit maxima, praedam,
 Res pretio caruit fertilitate sua. 170
 His igitur REX Magna TIBI dum plaudo triumphis,
 Diva potens bellis vincere perge, precor.
 Totque novas haec una ferat victoria Lauros,
 Quot guttas retinet fusus ab hoste cruor.

Quae si forte meo steterint seu sanguine, sive 175

Vita; pro DOMINA laetus utrumque dabo.

Immortale decus reputo, gratissima fata!

Quae pro THERESIA pectora nostra petunt.

ARGUMENTUM IN OCTAVAM EPISTOLAM

Non minor ad Rottofredo, ac prius ad Placentiam hostium strages subsecuta est, quam Heroa virtute Marchio de Botta ordinarat; prima gloriosae hujus relatae a nobis palmae seges dedita Placentia fuit, quam victricibus palmis Nadasdius occupavit; quae cum uno tempore evenirent, una REGIAM MAJESTATEM Epistola manu Marte adhuc occupata, Marchio edocet.

MARCHIO DE BOTTA MARIAE THERESIAE AUGUSTAE.

Arma probant Superi! TU Magna THERESA triumphat! 1

Ad Rottofredo pulchra trophoea vide.

Nunc, nunc, si quando pullatos Gallia vultus

Induet; Hesperii nunc Leo flebit agris.

Si tamen est, cui flere licet super agmine fratrum 5

Caeso; tum patrio fata referre solo.

Quippe bis Hesperius Leo, quid queat Austria, sensit;

Austria, cui pugnant Astra fluenta, plagae.

Senserat: atque suo nantes in sanguine manes

(Moesta icon) Dominos usque vehuntur agros. 10

Flebilis haec facies illis: quae Nuncia, caedes

Lugeat ipsorum; quod tibi grande decus!

Vicisti REGINA! Dii dent vincere semper!

Ac, ut spero, dabunt; vincere digna DEA es.

Vincere digna DEA es; stat victa Placentia testis: 15

En! uno fato palma bis una viret.

Vicisti! et vinces: modo sint, quos plurima clades

Abstulit, aut prudens abstinet inde timor.

Felicem DOMINAM! cui sic fortuna ministrat.

Felices acies TE DOMINANTE tuas! 20

Alea quae pugnae fuerit, cupis? obsequar: hosti

Invigilans quantum scribere dextra sinit.
 Gurgite qua vasto fidum TIBI Trebbia flumen,
 Praesidio Italiae tenditur, hostis erat.
 Hostis erat clades tot probraque reddere certus; 25
 Lumine ni vigili cum Duce miles erat.
 Clam meditabatur turpis decerpere Laurum;
 Sed fuit insidiis proditus ille suis.
 Insueto siquidem currebat murmure flumen
 Trebbia, ceu premerent Lilia tergus aquae. 30
 Omen murmur erat, ceu Romae garrulus anser
 Hostes Roma fugat dum peritura suos.
 Hinc mox disposito pro pugna milite, captus
 Hostili primum de grege miles erat,
 Detegat Hesperias qui fraudes; nec mora: rupit, 35
 Ut stetimus vigiles, Trebbia murmur aquae.
 Credidimus fluvio (quis et hunc simulare putabit)
 Credidimus captis hoste favente viris.
 Et bene credidimus fluvio, vocique virorum;
 Unda tulit palmam, vox inimica dedit. 40
 Aspice jam veniunt inimico Marte phalanges!
 Aspice jam rutilant arma datura necem.
 Sed DEA pone metum: veniunt auctura trophoeum
 Agmina, et armarunt in sua damna manus.
 Non insperato veniunt Leo, Lilia vultu; 45
 Stat miles contra cum Duce quisque suo.
 Jam tuba triste sonat, sonitum dant tympana, mortes
 Nitratas videas: in caput omne furunt.
 Cominus impulsu quanto concurratur armis:
 Ensis ab ense cadit, Numina! virque viro. 50
 Induit a multo jam fumo nubila Phoebus,
 Luce vel in media nox violenta stetit.
 Nec mirum: cecidit dolor heu! quod plangimus unum,
 Victima! Dux Berncklau Magna THERESA TIBI.

Sol reor hunc luxit, dum peplo condidit ora, 55
 Aut hoc viso animis ne cadat ipsa cohors.
 Arte sed hac certe favit (quod suspicor) hosti;
 Sed tenebrae dederant sole negante necem!
 Ah! quamvis hosti voluit favisse, nocebat;
 Ne detur nobis posse perire, perit. 60
 Concidit: a nobis pulchra ut victoria staret,
 Concidit: a nobis protinus illa stetit.
 Et nobis Pyrrhi sunt, qui ulciscantur Achillem
 Stratum, quot miles, tot quoque Pyrrhus erant.
 Troja triumphabat, dum laederet Hector Achillem. 65
 Qua non parte stigis contigit unda pedem.
 Pectore sic laeso Berncklavi gestiit hostis
 Quod non auriferi tinxerat unda Tagi.
 Ille lubens laedi voluit, sed amore sororis
 Hectoreae; factum lugubre Troja geme! 70
 Et mox ingemuit: nati hostes, nata ruina
 Ultima Trojanis scilicet inde fuit.
 Hic quoque laetus obit, DOMINAE sed amore DEAEque:
 Magnanimum facinus, Magna THERESA, proba.
 Sentio Diva probas: concisis hostibus inde 75
 Captivos videas, millia multa, viros.
 Sic utinam mihi! sic pro TE DOMINAque DEAque,
 Detur, Dii cedant! gloria magna, mori.
 Hujus ab exemplo siquidem ruit omnis in hostem,
 Laude pari cupiens vincere, sive mori. 80
 Pars manibus pedibusque gemunt sua fata resectis,
 Pars moestum fuso sanguine, mersa tacet.
 Undique mors horret, vix jam quem vincere possis
 De tot, quot fuerant, millibus hostis adest.
 Nadasdi vero Laurorum messor, opimam 85
 Quod palmam palmae junxeris, author erat.
 Quippe hic, queis fatis? ignoro: Placentia nostra est,

Inquit: vel placida morte perire juvat.
 Illicet appetiit pauco comitante maniplo
 Urbem; vix cinxit, mox dedit illa manus.
 Usque adeo duplex uno victoria parta est
 Tempore, sic vincas Magna THERESA diu.

90

ARGUMENTUM IN NONAM EPISTULAM

Quod maximas inter Lauros luctuosum nobis ad Rottofredo accidit; mors a globo Magni Herois Berncklavii accepta merito esse potest. Quem laesum titubante, et emoriente jam manu sequentem Epistolam ultima fidei in SUAM MAJESTATEM testem exarasse exhibemus.

BERNCKLAVIUS MARIAE THERESIAE AUGUSTAE

Quam legis (emorientis opus) REGINA, tabellam 1
 Perlege: Dux pro TE qui stetit, ille cadit.
 Hanc TUUS e flammis transmittit, et imbre globorum
 (Si tamen hoc merui nomen habere TUI)
 Foeda venit fateor, sed quamvis foeda cruore; 5
 Quod pro TE fuso pulchra cruore venit.
 Quod placuit semper terrae Dominisque, Diisque:
 An REX Magna TIBI displicuisse potest?
 Quid quid id est, CAROLIS! Cruor hic mea fata, fidemque,
 Quove in Te flagret pectus amore, refert. 10
 Sunt maculae gratae, gratum cui vulnus amoris;
 Ditiore rasti vulnere floret humus.
 Quid quod et abruptus chartam notet usque character,
 Sensaque dans careat sensibus ipsa suis.
 Hoc erit indicio quae sit scribentis imago. 15
 Quae vires fracti corporis, atque manus.
 Hos ego languores cernens, id cedite, dixi,
 Extremum votis Astra benigna meis!
 Ut DOMINAE referam calamo, quod voce negatur,
 Constantisque animi pagina testis eat. 20
 Mox redeunt vires, poterant pia Numina flecti,
 Numina quam DOMINAE culta, benigna mihi.
 Ac manus obsequium DOMINAE quae ferre negavit,
 Jam ferme est animo promptior ipsa meo.
 Quis mihi tunc animus! quae gaudia! quanta voluptas! 25

Aut DEUS, aut DEA sit, quae retulisse queat.
 Hoc unum memini; quam vulnere pectus hiabat,
 Tam mihi diduxit pectora vulnus, amor.
 Crevit amor magno Superorum munere, nostras
 Supremum REGI posse referre vices. 30
 Sic qui Cygnus eram vitae candore, vel ipso
 Sub fato modulator; Cygnus ut ante necem.
 Ah liceat propriae nobis hoc dicere laudi!
 Pro TE sincero pectore Cygnus eram.
 O vulnus! lethale licet, mihi gratius ipso 35
 Vivere, et o nobis hostis amice nimis!
 Hostis enim vulnus mortemque; sed ista negatum
 A vita defert, invida dona, diem.
 Quo DOMINAM semper Dux, REGINAMque, DEAMque
 Salvus adhuc coluit, jam moriturus amet. 40
 Auro quod nequii, studuit cor laedere glande
 Hostis, at a laesi vulnere vulnus habet.
 Vulnus habet, moriturque: velut sua spicula figet
 Imprudens quoties, emorietur apis.
 Et certe miles tuus, O REGINA! Cruorem 45
 Vix nostrum vidit, ceu tygris arma sitit.
 Nec bene visus eram, jam visi tactus amore,
 Sive dolore, Ducem vindicat ense, globo.
 Et medias inter flammas, inimice Gradive!
 Redde inquit (vox haec omnibus una) Ducem, 50
 Aut nos jungere pari fato, tumulemur ut una
 Urna, vel certe tu prior ense peri.
 Vix hanc Hispanus male conscius audit iram,
 Contremat: a vento ceu tremat unda maris.
 Quid faceret? Pugnet? Pugnans vincetur inermis, 55
 Et caesus prono vertice planget humum.
 Restitit ille tamen sociis male tutus in armis,
 Non etenim, ut vellet posse nocere, potest.
 Hinc Mars hostilis, spoliis exutus, et ira,
 Lugubre fit funus, qui modo miles erat. 60
 Scilicet ista fides in TE DOMINAMque, Ducemque
 Austriaci Martis, Magna THERESA! TUI.
 Lilia sic, quoties libuit, convellit Alauda,
 Lilia, dum proprio, tincta cruore rubent.

Est sua vel placidae bilis, furor unguis Alaudae, 65
 Quo semel ad pugnam concita certa refert.
 Vince diu! tellusque meo conspersa cruore
 Sit seges Heroum, quae fuit urna mihi.
 Aut nostro vireant suaves de sanguine lauri,
 Et victrix blandae pacis oliva beet. 70
 Vince diu! Superi tantisper cedite vitam!
 Ut pro THERESIA vulnera plura feram.
 Dulce mihi cecidissem quidem pro REGE cadenti.
 Hoc vovi; testor Numina grata, DEOS.
 Triste tamen cecidissem mihi, dum plura negantur 75
 Vulnera, dum votis haec mihi meta datur.
 Ast properant Parcae; nostris ah parcite fati
 Parcae! nam REGI vivere poscit amor.
 Ah frustra posco! moriendum est: ultimus instat
 Ictus, jam fracto robore membra jacent. 80
 O REGINA! meo subscriptam sanguine, morte
 Firmatam placida suscipe mente fidem.
 Qui vixi TIBI vivendo, pugnando, cadendo;
 Ter fidum memori pectore conde, Vale.

APPLAUSUS

Fata gemant aliae; tu felix Itala tellus 1
 Plaude! vetus redeunt gratia, fama, salus!
 Erravi: antiquis micat altior Ara triumphis;
 Assurgit majus, gloria quanta! decus.
 Pace tua dicam terrae author: lumina conde, 5
 Lumina, si videas, moesta rigabis aquis.
 Aut potius gaudens hujus telluris honores
 Aspice, tum quam sit Magna THERESA, vide.
 Hostibus hanc cessit, sed ab hoste recepta trophoeis
 Clara fit, atque rubens sanguine pulchra magis. 10
 Sic ne fors perdat, perdit sua Regna THERESA,
 O nimium Regnis ingeniosa Parens!
 Norunt, hostili siquidem cum triste premuntur
 Subdita Regna jugo, quam sit amandus amor.

Martis ab amplexu veluti cum ponitur infans,	15
Tunc primum Matris discit amare sinum.	
Complicitasque manus tollens ad sidera rursus	
Ad notum in lachrymis natque, venitque sinum.	
Quippe rei pretium primum cognoscimus, illud	
Cum lugere datum est: firmior inde fides.	20
Sed quid ego remis alienum Nerea sulco?	
A quo discessum tramite cymba redi.	
Quin nihil erravi: nam quod ratione probare,	
Hostes devicti, parta trophoea docent.	
Sed Dii! quae facies rerum? quam terra tumescit!	25
Surgit ad insidias, bullit ut unda maris.	
Miles ades! caeco latitat sub viscere terrae	
Hostica vis, Lauris perniciosa tuis.	
Utque tua quondam arte sinon male milite praegnans	
Cum priamo Trojam perdidit unus equo.	30
Saepe fuit Laurus florens decocta pruina.	
Ac laetam stravit dira securis humi.	
Agmen condensa; quid si de sanguine nata	
Monstra sibi et nobis proelia moesta parant.	
Fallor! an hostilis miles speculatur ab alto?	35
Insolitum fati novit? an ille stupet?	
Quid quod et accurant urbes; nam cuncta movetur	
Tellus: O Superi! num chaos orbis erit?	
Quid Pater Erydanus conspersam sanguine frontem	
Tollit? et abrupto limite grande notat?	40
Aspice, de fluvii quam protinus exilit urnis,	
Et terram famulis quam ciro verrit aquis,	
Magne Pater! siquidem tu fata latentia nosti,	
Fata doce; votum respice Magne Pater!	
Imbelles animae, ter tacta pollice barba	45
Iratus, nihil est, quod metuatis, ait.	
Audentes durate: manet vos gloria; multas	

Nam timor in palmas hic decumanus erit.
 An vos ista latent? urbes cur sede relictas,
 Adsint? de terra saxa quid orta notent? 50
 Haec vestri pretium meriti, vestrique laboris,
 Merces, aeternum gloria REGIS erunt.
 Interea murmur fit; mox caput abdidit undis,
 Quid tumidis, nequeo dicere, fatus aquis,
 Hinc prope jam timidus, ne fors male credulus illi 55
 Luderer, aspicio, murmur id unde sonet.
 Graecia visa mihi (notus sub imagine vultus)
 Curribus innumeris parta trophoea vehens.
 Illicet ira ardens (en quid non improbus audet
 Fastus) et hoc, ajo, Graecia caede loco. 60
 Quid fictas Lauros? mendacia saxa quadrigis
 Advehis indignis; invida cede loco.
 Tempore non nostro Pyramis mentita trophoeum
 Fert laudem, dixi: cessit, et erubuit.
 Erydanus risit, tellusque; columna bis una 65
 Hujus de rupto Laureae ventre micat.
 Non Rhodii quondam tantum fulsere colossi,
 Quos nimis indignae diripuerunt manus.
 Surgebant sensim: tum (quod mirabile dictu)
 Aequant victrici jam prope fronte Polum. 70
 Nec satis est: circum quam plurima saxea sedes
 Prominet, hac sedet urbs ordine quaeve suo
 Miles ad haec stupuit, captas dum cerneret urbes,
 Quas amor, et felix subdidit ense metus.
 Hic Mediolanum est, hic Parma, Placentia, dixit: 75
 Pluraque; quae nostra procubuere manu.
 Pone videbantur caesorum colla Leonum,
 Affixa antiquo splendidiora stylo.
 Mixta fuere pari demortua Lilia sorte,
 Atque vel in fatis obstupuere vices. 80

Jam Titan medium cursu peragraverat orbem,
 Ut subito placidis decidit imber aquis.
 Hinc nati flores (ne fors male Lilia olerent)
 Qui blandis nares morsibus usque fricent.
 Haec ubi facta: sonus suavissimus aera complet, 85
 Echo retrusa voce sonabat; Ave.
 Suspicio: proh TE! fama praeunte quadrigis
 Suavis Alauda vehit, Magna TH(E)RESA! DEAM
 Vidimus: et miles coelos applausibus implet,
 Adventumque tuum more precantis ovat. 90
 Tympana pulsa, tubae, multo creberrimus ictu
 Et sclopus, et laetum ferrea labra sonant.
 Tum medias inter demittitur illa columnas,
 Currus cum DOMINA nube tenente stetit.
 Miles ad haec flexo ter poplite, fronte ter urbes 95
 Unanimi salve dicere voce DEAE.
 Talis erat DOMINAE de nube sedentis imago,
 Quam nec Apellea detegat arte manus.
 Ah quis splendet honos! Majestas quanta! decusque:
 Quam ludit vultu nix bene mixta rosis! 100
 Caesaries auri rutilans induta colorem;
 Nescio, quas spargit sole micante faces.
 Hanc viridi Daphne circumdas frondis honore,
 Divitiis ornas Indus, Arabsque tuis.
 Nec digitis aberat tremulus nitor ille Berylli, 105
 Seu Saphyre tuus, sive Amethyste tuus.
 Huic cessit placidum sublimis gratia cultum,
 Munus transtulerat mundus uterque suum.
 Attamen haec inter, proh DIVI! cernite DIVAM,
 Quam clemens toto pectore fulget amor! 110
 Sed quo me attonitum rapit altera forma decoris?
 Fallor? an intueor PRINCIPIS ora novae,
 Dexterâ nudato terrores injicit ense,

Laeva refert lancem; sic micat aequa Themis.
 Non fallor! Themidi justae Clementia juncta est, 115
 Quove duae fulgent, hoc habet una decus.
 Inde reor partas Lauros victricibus armis,
 Ex magni magno Martis amore tulit.
 Illinc omne decus: suasit Clementia amorem,
 Nata e Justitiae cautio rara metu. 120
 Ut vinci vellent hostes, Clementia causa est.
 Ne nollent, ensis, vincere, terror erat.
 Ast iterum captae veniunt in vincula turmae,
 Pannonicaeque vovent maxima jussa DEAE.
 Crustulus, atque Padus, vario quoque Trebbia flexu 125
 Adsunt, Laurigeri pars quotaecunque chori.
 Sanguineique notant suavi sua murmure facta,
 Proh gratas voces! murmura laeta! sonum!
 Quisque, quod addidicit, quando cecinisset Alauda,
 Protulit: ut memini talia verba dabat. 130
 Regnantum splendor THERESIA, VIVE! TRIUMPHA!
 Heroum exemplar Foemina, VIVE! REGE!
 Quae vinci, ut vincas; ne perdas, perdere poscis;
 Ne TE fors fugiant Laurea certa, fugis.
 Dum TIBI palma placet, vincis tamen; Astra secundant, 135
 Subscribunt Tanta Numina Diva DEAE.
 Nos horum, vitreae quamvis, non ultima nostro
 Lymphae purpureo vertice signa sumus.
 Vince igitur, tantosque fove REX Magna triumphos!
 Quaeve ornant, orna tu quoque certa, comas. 140
 Subrisit REGINA: reor placuisse cruenta
 Flumina; quippe fuit REGIUS iste color.
 Sed mox, nescio quis? Phoebo comitante Deorum
 Adfuit, utque ajunt, Orpheus ipse fuit.
 Orpheus ipse fuit, signis, habituque refulsit, 145
 Magnaque concinuit facta sonante Chely.

Dedita nunc retulit praeclaro moenia Marte,
 Nunc suavi cecinit praelia pulchra sono.
 Utque haec audierant, subito sunt visa moveri
 Moenia, et ad DOMINAE procubuisse Thronum. 150
 Hoc Mediolanum (novi) de fronte gerebat
 Carmen, quo paucis plurima verba dedit:
 Quod nequit Italia Italiae dare, Dique faventes;
 Magna Theresa dedit, Foemina! quanta DEA!
 Clarior ut lapsu surgam, praesimque subacta, 155
 Vincam Victores; una THERESA dedit.
 Ergo Victorum VICTRIX THERESIA Vivat!
 Vivat Regnorum Gloria! Mater! Amor!
 Parma autem vano surgens exuta timore
 Pro se, pro reliquis hos tulit ore sonos; 160
 Si pateris famulas quondam grave compede pressas,
 Quae suadet DOMINAE, pauca loquentur, amor.
 Luximus heu captae! lachrymas in gaudia vertis,
 Dum virtute TUA moenia laeta nitent.
 Magna quidem tulimus, sed magnis maxima: pro TE 165
 O DEA! maluimus pectora fida pati.
 Denique quid memorem veterem testamur amorem,
 Cerne cicatrices, vulnera mille genis.
 Dulce decus pro TE siquidem - - REGINA loquentis
 Abrupit vocem blandior ore, sono. 170
 Mox terram DOMINAE fidam dilaudat, et Urbes,
 Flumina pro DOMINA pulchra cruore probat.
 Sed te cumprimis Laurorum messor opime
 Miles! Regnorum murus adesse jubet.
 Ne timeas, inquit, fidum genus! ensis hic hosti, 175
 Non tibi fert iras, fulmina, fata serit.
 Quodve Themis gestat, renuit Clementia ferrum,
 Si tamen hoc fulget pondere, justa micat.
 Laudat, et hortatur praeclaro robore mentes,

Parta trophoea probat plurima, plura vovet. 180
Laudibus adjunxit (quam vere REGIA dextra est)
Munera militibus, munera larga Duci.
Sed jam luciferas facies, Phoebique jugales
Mersit Atlanteis Cerula Doris aquis.
Orpheus innumero repetit sua carmina plausu. 185
Moenia se solito composuere loco.
Tympana mixta tubis resonant, laudesque canuntur,
Aenea victrici murmure labra boant.
Clamat, JO VIVAT! REGNET THERESIA! miles:
Et DEA chara DIIS nube ferente redit. 190
Ne Vates desim, paro votis jungere vota,
Verum, nescio quis? clamat Apollo: sat est.

HAEC

O.A.M.D.G.B.V.M.

ET

S.F.X.S.P. HONOREM.

8. Literaturverzeichnis

Primärliteratur

EPISTOLAE HEROUM

SZOLTERER J., *Epistolae Heroum sub augustis Mariae Theresiae auspiciis anno superiore in Italia militantium. Honoribus Illustrissimorum, Perillustr. Reverend. Praenobilium, Nobilium ac Eruditorum Dominorum, Dominorum Neo-Baccalaureorum. Cum In Alma, ac Celeberrima Archi-Episcopali Societatis Jesu Universitate Tyrnaviensi per R. P. Adamum Kereskenyi, e Societate Jesu, AA. LL. et Phil. Doctorem, ejusdemque in Physicis Professore Ordinarium. Prima AA. LL. et Philosophiae Laurea donarentur. Ab illustrissima Poesi Tyrnaviensi oblatae, Tyrnaviae (Typis Academicis Societatis Jesu) 1747.*

DÖRRIE (1971)

P. Ovidii Nasonis *Epistulae Heroidum*, ed. H. Dörrie, Berlin 1971.

HOFFMANN – SCHLIEBITZ – STOCKER (2000)

P. Ovidius Naso, *Heroides / Briefe der Heroinnen: Lateinisch – Deutsch*, übers. u. hg. von Hoffmann – Schliebitz – Stocker, Stuttgart 2000.

HOLZBERG (2017)

P. Ovidius Naso, *Metamorphosen: Lateinisch – Deutsch*, übers. u. hg. von N. Holzberg, Berlin/Boston 2017.

HOLZBERG (2015)

P. Vergilius Maro, *Aeneis: Lateinisch – Deutsch*, übers. u. hg. von N. Holzberg, Berlin/Boston 2015.

Hilfsmittel

BAUTZ (1994)

BAUTZ, F. W. (Begr.) – Bautz T. (Hg.), *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*, Band 7: PATOČKA, Jan – REMACHUS, Herzberg 1994.

BURKHARD – SCHAUER (⁵2012)

BURKHARD, T. – SCHAUER, M. (Hgg.), *Lehrbuch der lateinischen Syntax und Semantik. Begründet von Hermann Menge*, Darmstadt ⁵2012.

HWRh 1 (1992)

Historisches Wörterbuch der Rhetorik, Band 1: A – Bib, Tübingen 1992.

HWRh 8 (2007)

Historisches Wörterbuch der Rhetorik, Band 8: Rhe – St, Tübingen 2007.

LLT

Library of Latin Texts, Version A, 1991ff.

STOWASSER (1998)

Stowasser. Lateinisch-Deutsches Schulwörterbuch von J. M. Stowasser, M. Petschenig und F. Skutsch. Auf der Grundlage der Bearbeitung 1979 von R. Pichl et al., Wien 1998.

Sekundärliteratur

ANDERSON (1995)

ANDERSON M. S., *The War of the Austrian Succession, 1740-1748*, New York 1995.

APPUHN-RADTKE (2005)

APPUHN-RADTKE S., *Mulier fortis und Corredemptrix*. Zur Entwicklung des Bildtyps „S. Maria de Victoria“ im 17. Jahrhundert, in: W. Telesko – L. Andergassen (Hgg.), *Iconographia christiana. Festschrift für P. Gregor Martin Lechner OSB zum 65. Geburtstag*, Regensburg 2005, 197-214.

BRAUN (2014)

BRAUN L., Sabinus-Briefe und *Responsio Ulixis* – Neue und alte Zeugnisse zur Verfasserfrage, in: T. Baier – M. Erler – M. Steinhart (Hgg.), *Würzburger Jahrbücher für die Altertumswissenschaft, Band 38*, Würzburg 2014, 101-126.

BROWNING (1994)

BROWNING R., *The War of the Austrian Succession*, Phoenix Mill et al. 1994.

DÖRRIE (1968)

DÖRRIE H., *Der heroische Brief. Bestandsaufnahme, Geschichte, Kritik einer humanistisch-barocken Literaturgattung*, Berlin 1968.

EICKMEYER (2012)

EICKMEYER J., Der jesuitische Heroidenbrief. Zur Christianisierung und Kontextualisierung einer antiken Gattung in der Frühen Neuzeit, *Frühe Neuzeit, Band 162, Studien und Dokumente zur deutschen Literatur und Kultur im europäischen Kontext*, Berlin/Boston 2012.

GEELHAAR (2010)

GEELHAAR M., *Maria Theresia und der Österreichische Erbfolgekrieg im Spiegel neulateinischer Huldigungsliteratur*, Diss. Wien 2010.

HOLZBERG (⁴2016)

HOLZBERG N., *Ovid. Dichter und Werk*, München ⁴2016.

KAPP (1992)

KAPP V., Argutia-Bewegung, in: G. Ueding (Hg.), *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, Band 1, A-Bib, Tübingen 1992, 991-998.

JACOBSON (1974)

JACOBSON H., *Ovid's Heroides*, Princeton/New Jersey 1974.

JANKO (1875)

JANKO W. v., "Bärenklau zu Schönreith, Johann Leopold Freiherr von" in: *Allgemeine Deutsche Biographie* 2 (1875), S. 59 [Online-Version].

URL: <<https://www.deutsche-biographie.de/pnd135853958.html#adbcontent>> (24.04.2023)

KERN (1954)

KERN A., Die Promotionsschriften der Jesuitenuniversitäten in der Zeit des Barock, in: G. Sutter (Hg.), *Festschrift Julius Franz Schütz*, Graz/Köln 1954, 38-47.

KLECKER (2001)

KLECKER E., Neulateinische Habsburg-Panegyrik in Drucken der Jesuitenuniversität Tyrnau, *Kniha* 2001- 2002, 95-109.

KLECKER (2002)

KLECKER E., Tradition und Moderne im Dienst des Herrscherlobes. Beispiele lateinischer Panegyrik für Maria Theresia, in: F. Eybl (Hg.), *Strukturwandel kultureller Praxis. Beiträge zu einer kulturwissenschaftlichen Sicht des thesesianischen Zeitalters*, Wien 2002 (Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des achtzehnten Jahrhunderts 17), 233-247.

KLECKER (2006)

KLECKER E., Ovidrezeption in der neulateinischen Habsburg-Panegyrik, in: *Ovidiusz. Twórczość-recepcja-legenda*, Warszawa 2006, 197-216.

KLECKER – RÖMER (1994)

KLECKER E. – RÖMER F., Poetische Habsburg-Panegyrik in lateinischer Sprache. Bestände der Österreichischen Nationalbibliothek als Grundlage eines Forschungsprojekts, *biblos* 43, 3-4 (1994), 183–198.

KORENJAK (2016)

KORENJAK M., Geschichte der neulateinischen Literatur. Vom Humanismus bis zur Gegenwart, München 2016.

KRONES (1892)

KRONES F. v., Der Jesuitenorden und seine Rolle im Geschichtsleben Ungarns. Mit besonderer Rücksicht auf die Zeit bis zum Ende des dreißigjährigen Krieges, in: *Österreichisch-Ungarische Revue* 12, Wien 1892, 193-224 und 289-322.

MÖRSCHBACHER (2015)

MÖRSCHBACHER T., *Helden- und Heldinnenbriefe aus dem Hause Habsburg. Anton Kiffers Epistolae Heroum et Heroidum als Beispiel der Heroides-Rezeption im Jesuitenorden*, Dipl. Graz 2015.

MUNDT (1992)

MUNDT L., Empfehlungen zur Edition neulateinischer Texte, in: L. Mundt – H.-G. Roloff – U. Seelbach (Hgg.), *Probleme der Edition von Texten der Frühen Neuzeit*, Tübingen 1992, 186-190.

NEUBECKER – RENTZMANN (1974)

NEUBECKER O. – RENTZMANN W., *Wappenbilder Lexikon*, München 1974.

SOMMEREGGER (1906)

SOMMEREGGER K., "Königsegg-Rothenfels, Christian Graf von" in: *Allgemeine Deutsche Biographie* 51 (1906), S. 332-333 [Online-Version].

URL: <<https://www.deutsche-biographie.de/pnd13705811X.html#adbcontent>> (24.04.2023)

SPIEß (2012)

SPIEß T.-C. (ed.), *Die Sabinus-Briefe. Humanistische Fälschung oder antike Literatur? Einleitung – Edition – Übersetzung – Kommentar*, Trier 2012.

STOEGER (1856)

STOEGER J. N., *Scriptores provinciae Austriae societatis Jesu*, Wien – Regensburg, 1856.

STOLLBERG-RILINGER (2017)

STOLLBERG-RILINGER B., *Maria Theresia. Die Kaiserin in ihrer Zeit. Eine Biographie*, München 2017.

WULFRAM (2008)

WULFRAM H., *Das römische Versepistelbuch. Eine Gattungsanalyse*, Berlin 2008.

WURZBACH (1874)

WURZBACH C. v., *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. Siebenundzwanzigster Theil*, Rosenberg – Rzikowsky, Wien 1874.

ZELLIGER (1931)

ZELLIGER A., *Pantheon Tyrnaviense bibliographicam continens recensionem operum typis Tyrnaviensibus aa. 1578-1930 editorum, iconibus nonnullis illustratum*, Tyrnaviae 1931.

Abstract

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit einer Promotionsgratulation aus dem Jahr 1747, die sich in die *Heroides*-Rezeption im Jesuitenorden einreicht. Im Vordergrund dieser Betrachtung steht der neunte und letzte Brief, der von Johann Leopold im Moment seines Todes an Maria Theresia verfasst ist.

Die *Heroides* boten mit ihrer Originalität und Flexibilität eine gute Vorlage, die von den Jesuiten in zahlreichen Abwandlungen für die Huldigungsliteratur des 17. und 18. Jahrhunderts gerne herangezogen wurde. Als 1740 Maria Theresia als erste weibliche Herrscherin auf den Habsburgerthron kommt, schlägt sich dieser Umbruch auch in den panegyrischen Werken nieder. Die *Epistolae Heroum* sind ein Beispiel dafür, wie vielfältig und dichterisch anspruchsvoll solche Werke sein konnten.

Durch die Betrachtung der gesamten Promotionsgratulation Josef Szolterers konnte festgestellt werden, dass der Autor sich ein breites Fachwissen von antiken Texten angeeignet hatte. Neben den *Heroides* ist das gesamte Oeuvre Ovids ständig im Hintergrund erkennbar, sei es durch wörtliche Zitate oder inhaltliche und stilistische Parallelen. Aber auch Vergils *Aeneis*, die für die Habsburg-Panegyrik eine wichtige Rolle einnahm, scheint an vielen Stellen als Vorlage durch, besonders wenn es um das *fatum* Maria Theresias geht. Auch jesuitische Vorläufer dürften Josef Szolterer bekannt gewesen sein, wie am Beispiel Anton Kiffers gezeigt werden konnte.

Durch die Anordnung der Briefe schafft der Autor außerdem eine Art Briefroman, in dem die Geschichte vom Feldzug in Oberitalien aus unterschiedlichen Perspektiven erzählt wird. Der neunte Brief erhält durch seine Stellung außerhalb der Ringkomposition, aber vor allem durch seine thematische Aufarbeitung des Liebestodes von Johann Leopold eine besondere Stellung.